

Der Franzfelder



KALENDER

1991

Der Franzfelder Kalender 1991

Herausgeber
Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e. V.
Reutlingen

Copyright © 1990 Eigenverlag der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft e. V.
Geschäftsstelle: Mainstraße 18, 7410 Reutlingen 25
Redaktion und Gestaltung: Friedrich Kühbauch, Reutlingen
Zeichnungen (Monatsbilder): Gerhard Hinkel, Weil der Stadt
Herstellung: Druckerei Harwalik KG, Reutlingen

Titelbild: Frauen und Kinder beim Tiefbrunnen vor dem Park in Franzfeld

Lied.
In Franzfelder Mundart

**Kai Schwälmi im Ländli, kai Rösli im Garta,
Mei Schätzli tut lang, schun lang uf mi warta,
Wann Schnee uf die Feld'r, un Eis uf'm Bach,
Vielleicht zu meim Schätzli, uf d'r Weg i mi mach.**

**Mei Schätzli isch gut und hat mich so gern,
Und tat sie verlanga a Graf mit'm Stern,
Mei Schätzli tat saga: »Ich bin net far eich«
Ihr mainat i nehm eich, weil d'r so reich.**

**Mei Bu isch zwar arm, doch bin ich 'm gut,
Ihm g'hert in meim Herzli jed's Tröpfli Blut,
Un krieg i mei Bu net, eich nehm i net,
Un's Grabloch werd no mei Hochzichbett.**

Franz Feld (= Conrad Jacob Stein)

Vorwort

Liebe Franzfelder Landsleute!
Liebe Freunde Franzfelds!

Wir freuen uns, Ihnen nun den achten Franzfelder Heimatkalender vorlegen zu können. Das »verfluchte siebte Jahr«, welches wir im letzten Kalender angesprochen hatten, ist also gut überstanden, und wir haben wieder einen vollständigen Kalender zustandegebracht. Dafür müssen wir allen Mitarbeitern recht herzlich danken, die durch ihre Beiträge, aber auch durch die Organisation im Kalenderausschuß, durch die Redaktion – hier sei insbesondere unser Neu-Pasuaer Landsmann Friedrich Kühbauch hervorgehoben – und durch den Versand zum erneuten Gelingen unseres Kalenders beigetragen haben. Wir bitten alle Landsleute, weiterhin durch Beiträge für unseren Kalender auch in Zukunft zu sorgen, daß die Erinnerung an Franzfeld und die Franzfelder erhalten bleibt.

Die sonstige Arbeit der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft hat sich in gleicher Weise abgespielt wie in den seitherigen Jahren. Wir haben wieder zwei Zeitungen »Der Franzfelder« mit einer Auflage von je 1000 Stück herausgegeben und an die Landsleute in aller Welt verschickt. Auch dieses Jahr hat das Echo, das wir hierauf erhielten, gezeigt, daß »Der Franzfelder« ein äußerst wichtiges Bindeglied insbesondere zu unseren Landsleuten in Übersee, aber auch in Europa und neuerdings im vereinigten Deutschland darstellt. Nach wie vor versenden wir dieses Mitteilungsblatt kostenlos, freuen uns aber über jede Spende, die wir hierfür erhalten.

Das gleiche gilt für diesen Kalender. Wir versenden ihn an alle Landsleute, die ihn auch sonst abgenommen und bezahlt haben. Für die zahlreichen über den reinen Rechnungsbetrag hinausgehenden Spenden sagen wir unseren Landsleuten herzlichsten Dank. Gerade solche zusätzlichen Spenden setzen uns in die Lage, die Arbeit für Franzfeld in der bewährten Weise fortzusetzen.

Im vergangenen Jahr konnten wir leider nicht alle Anforderungen für die Lieferung des Kalenders befriedigen, weil diese die Auflage von 1000 Stück überstiegen. Wir sind deshalb dieses Jahr bemüht, allen Anforderungen gerecht zu werden, freut es uns doch, daß unsere Arbeit von unseren Landsleuten in dieser Weise anerkannt wird.

Bleibt noch zu berichten, daß wir erneut unqualifizierten Angriffen eines früheren verdienten Mitarbeiters ausgesetzt waren. Wir haben unsere

Kassenführung deshalb durch zwei neutrale Prüfer über die Landsmannschaft der Donauschwaben überprüfen lassen. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde uns dabei eine völlig korrekte Kassenführung bescheinigt, zumal unsere Ausschußmitglieder nicht einmal ihre Auslagen für Fahrten usw. im Regelfall geltend machen, im Gegensatz zu unserem früheren Mitglied, das uns jetzt schlecht machen will. Wir hoffen, daß damit auch dieses unwürdige Kapitel abgeschlossen ist.

Liebe Landsleute, wir haben erneut ein Jahr hinter uns gebracht, jeder in seiner Umgebung in seiner Familie und seinem Bekanntenkreis. All dies überwiegt sicher für viele die Beziehung zu unserem früheren Heimatort Franzfeld. Dennoch ist die Erinnerung für diejenigen, die Franzfeld noch erlebt haben, ungebrochen, und die Jüngeren von uns sollen gerade durch unsere Arbeit, insbesondere auch durch diesen Kalender sehen, was Franzfeld früher war und aus welcher Tradition sie kommen. Die Weihnachtszeit 1990, in welcher dieser Kalender versandt wird, mag zusätzlich zur Besinnung hierüber beitragen.

In diesem Sinne wünschen wir allen Landsleuten ob jung oder alt für das Weihnachtsfest 1990 und das Jahr 1991 Glück, Gesundheit und Gottes Segen.

*Ihre Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e.V.
Dr. Michael Lieb, Vorsitzender*



Januar Hartung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Dienstag	1 Neujahr	Neujahr	☾
Mittwoch	2 Basilius 379	Gregor von Nazianz	☾
Donnerstag	3 Gordius um 306	Irmina	☾
Freitag	4 Fritz v. Bodelschwingh 1946	Marius	☾
Samstag	5 Feofan 1894	Ämiliana	☾
Sonntag	6 Erscheinung des Herrn	Erscheinung des Herrn	☾
Montag	7 Märtyrer d. hl. Bücher 303/304	Valentin	☾
Dienstag	8 Severin 482	Severin	☾
Mittwoch	9 Johann Laski 1560	Adrian	☾
Donnerstag	10 Karpus u. Papyrus um 165	Walarich	☾
Freitag	11 Ernst der Bekenner 1546	Hyginus	☾
Samstag	12 Remigius v. Reims 533	Ernst	☾
Sonntag	13 1. S. n Epiphania	Taufe des Herrn	☾
Montag	14 George Fox	Felix von Nola	☾
Dienstag	15 Traugott Hahn 1919	Romedius	☾
Mittwoch	16 Georg Spalatin 1545	Marcellus I.	☾
Donnerstag	17 Antonius 356	Antonius v. Ägypten	☾
Freitag	18 Ludwig Steil 1945	Priska	☾
Samstag	19 Joh. Michael Hahn 1819	Agritius	☾
Sonntag	20 Letzter S. n. Epiphania	2. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	21 Matthias Claudius 1815	Meinrad	☾
Dienstag	22 Vincentius 304	Vinzenz	☾
Mittwoch	23 Menno Simons 1561	Heinrich Seuse	☾
Donnerstag	24 Erich Sack 1943	Franz von Sales	☾
Freitag	25 Bekehrung d. Apostels Paulus	Bekehrung d. Apostels Paulus	☾
Samstag	26 Timotheus und Titus um 97	Timotheus und Titus	☾
Sonntag	27 Septuagesimä	3. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	28 Karl der Große 814	Thomas v. Aquin	☾
Dienstag	29 Theophil Wurm 1953	Valerius	☾
Mittwoch	30 Xaver Marnitz 1919	Adelgundis	☾
Donnerstag	31 Charles Spurgeon 1892	Johannes Bosco	☾



Franzfelder Landsleute beim Schwabenball in Graz am 30. Januar 1960. V.l.: Katharina Kopp geb. Koch (H.Nr. 980), Christine Zeis geb. Seiler (H.Nr. 303), Johanna Kopp geb. Kolarik (H.Nr. 47 b), Ehemann von Magdalena Sittar geb. Ulmer (H.Nr. 933), eine Frau aus Graz, Friedrich Kopp (H.Nr. 47 b), Johanna Frühwirt geb. Kopp (H.Nr. 980), Johann Zeis (H.Nr. 303), Magdalena Sittar geb. Ulmer (H.Nr. 303), Jakob Haas (H.Nr. 242 a), Magdalena Haas geb. Betisch (H.Nr. 242 a) aus Kernei.

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

3. Januar 1945: Zweiter Franzfelder Menschentransport wird für die Zwangsarbeit in Rußland zusammengetrieben. – 4. Januar 1889: Johannes Scherer, evang. Bischof in der Slowakei, in Franzfeld geboren. – 5. Januar 1923: Adam Müller-Gutenbrunn in Weidling bei Wien gestorben. – 14. Januar 1858: Felix Milleker, Heimatforscher, als Sohn eines Nagelschmiedes in Werschetz geboren. 15. Januar 1867: Der Bezirk des Deutschbanater Grenzregiments entsendet einen deutschen Volksmann (Franz Friedrich) in den Wiener Reichsrat. – 21. Januar 1836: Das Banater evangelische Seniorat wird errichtet. – 26. Januar 1699: Friedensschluß von Karlowitz. – 28. Januar 1790: Der sterbenskranke Kaiser Joseph II. widerruft auf Verlangen des Adels die meisten seiner Reformen in Ungarn, doch die Aufhebung der Leibeigenschaft widerruft er nicht.



Februar Hornung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Freitag	1 Klaus Harms 1855	Sigisbert	mp
Samstag	2 Lichtmeß	Lichtmeß	mp
Sonntag	3 Sexagesimä	4. S. i. Jahreskreis	mp
Montag	4 Hrabanus Maurus 856	Rabanus Maurus	mp
Dienstag	5 Philipp Jakob Spener 1705	Agatha	mp
Mittwoch	6 Amandus 679	Paul Miki	mp
Donnerstag	7 Adolf Stoecker 1909	Richard	mp
Freitag	8 Georg Wagner 1527	Hieronymus Ämiliani	mp
Samstag	9 John Hooper 1555	Apollonia	mp
Sonntag	10 Estomihi (Quinquagesimä)	5. S. i. Jahreskreis	mp
Montag	11 Hugo v. St. Victor 1141	Marienged. in Lourdes	mp
Dienstag	12 Valentin Ernst Löscher 1749	Benedikt v. Aniane	mp
Mittwoch	13 Chr. Friedr. Schwartz 1798	Aschermittwoch	mp
Donnerstag	14 Cyrillus u. Methodius 869/885	Cyrril und Methodius	mp
Freitag	15 Georg Maus 1945	Siegfried	mp
Samstag	16 Wilhelm Schmidt 1924	Juliana	mp
Sonntag	17 1. S. i. d. Fasten: Invokavit	1. Fastensonntag	mp
Montag	18 Martin Luther 1546	Bernadette	mp
Dienstag	19 Peter Brullius 1545	Julian	mp
Mittwoch	20 Friedrich Weißler 1937	Eleuterius; Quatemberw.	mp
Donnerstag	21 Lars Levi Laestadius 1861	Petrus Damiani	mp
Freitag	22 Barth. Ziegenbalg 1719	Kethedra Petri	mp
Samstag	23 Polycarpus 155	Polykarp	mp
Sonntag	24 2. S. i. d. Fasten: Reminiszere	2. Fastensonntag	mp
Montag	25 Walburga 779	Walburga	mp
Dienstag	26 M. v. Magdeburg um 1285	Alexander	mp
Mittwoch	27 Patrick Hamilton 1528	Leander	mp
Donnerstag	28 Martin Bucer 1551	Roman und Lupicin	mp



Musikanten und Gäste im Gasthaus A. Koch (1938). 1. Reihe sitzend (v.l.): Adam Elsner, Maler (H.Nr. 962), Michael Kolarik, Maler (H.Nr. 813), Adam Müller, Maurer (H.Nr. 837a), Jakob Merkle, Maurer (H.Nr. 266), Adam Kolarik, Sodawasserhersteller (H.Nr. 47 b), Mann aus Hertelende (Woihowitz). 2. Reihe stehend (v.l.): Adam Koch, Gastwirt (H.Nr. 356 b), Johann Scherer, Musikant (H.Nr. 874), Josef Koch, Musikant (H.Nr. 203), Michael Klingel, Musikant (H.Nr. 742), Johann Gieß, Musikant (H.Nr. 850), Michael Binder, Musikant (H.Nr. 308), Johann Kolarik, Musikant (H.Nr. 640). 3. Reihe stehend (v.l.): Karl Merkle, Schuster (H.Nr. 296 a), Jakob Merkle, Maurer (H.Nr. 231).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

2. Februar 1792: Weißkirchen wird freie Militärkommunität. – 3. Februar 1757: Dr. Paul Kitaibal in Mattersdorf (Komitat Ödenburg) geboren. Berühmt geworden als Erforscher der Banater Pflanzenwelt. – 5. Februar 1794: Panschowa wird freie Militärkommunität. – 7. Februar 1924: Ludwig Graff de Pancsova, Naturwissenschaftler, in Graz gestorben. – 10. Februar 1794: Erste Dampfmühle im Banat wird in Werschetz in Betrieb genommen. – 16. Februar 1970: Jakob Metzger, Mitverfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Wien gestorben. – 19. Februar 1958: Prof. Dr. Josef Müller, Sprachwissenschaftler, in Pinkafeld/Österreich gestorben. – 23. Februar 1763: Kaiserin Maria Theresia leitet mit einem Kolonisierungspatent die zweite (größte) Besiedlung des Banats von 1763 bis 1770 ein.



März Lenzing

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Freitag	1 Martin Moller 1606	Albinus	☿
Samstag	2 John Wesley 1791	Simplicius	♊
Sonntag	3 3. S. i. d. Fasten: Okuli	3. Fastensonntag	☿
Montag	4 Elsa Brandström 1948	Kasimir	♈
Dienstag	5 H. Friedr. Kohlbrügge 1875	Johannes Josef	♊
Mittwoch	6 Chrodegang von Metz 766	Fridolin	♊
Donnerstag	7 Perpetua u. Felicitas 202/203	Perpetua u. Felicitas	♊
Freitag	8 Thomas von Aquin 1274	Johannes von Gott	☾
Samstag	9 Pusei 344	Bruno v. Querfurt	♈
Sonntag	10 4. S. i. d. Fasten: Lätare	4. Fastensonntag	♈
Montag	11 Pionius 250	Eulogius	♈
Dienstag	12 Gregor d. Große 604	Engelhard	♈
Mittwoch	13 Georg von Ghese 1559	Paulina	♊
Donnerstag	14 Mathilde 968	Mathilde	♊
Freitag	15 Kaspar Olevianus 1587	Klemens M. Hofbauer	♊
Samstag	16 Heribert von Köln 1021	Heribert	☾
Sonntag	17 5. S. i. d. Fasten: Judika	5. Fastensonntag	♈
Montag	18 Cyrillus v. Jerusalem 386	Cyrill von Jerusalem	♈
Dienstag	19 Michael Weiße 1534	Josef	♈
Mittwoch	20 Albrecht von Preußen 1568	Wolfram	♈
Donnerstag	21 Benedikt v. Nursia 547	Serapion	♈
Freitag	22 August Schreiber 1903	Herlinde und Reinhilde	♊
Samstag	23 Wolfgang zu Anhalt 1566	Turibio	♊
Sonntag	24 6. S. i. d. Fasten: Palmarum	6. Palmsonntag	♊
Montag	25 Verkündigung Mariä	Verkündigung des Herrn	♊
Dienstag	26 Liudger 809	Liudger	♊
Mittwoch	27 Meister Eckhart 1327	Frowin	♊
Donnerstag	28 Gründonnerstag	Gründonnerstag	♊
Freitag	29 Karfreitag	Karfreitag	♊
Samstag	30 Joh. Evang. Goßner 1858	Karsamstag	☾
Sonntag	31 Ostersonntag	Ostersonntag	♈



Vor der Straßenschenke von Martin Gallik (1938). Sitzend (v.l.): Friedrich Kopp, Schneider (H.Nr. 47), Johann Scherer, Musikant (H.Nr. 874), Josef Volb (H.Nr. 454), Fritz Leitenberger (H.Nr. 31). Stehend (v.l.): Friedrich Huber, Wagner (H.Nr. 86), Andreas Gallik (H.Nr. 76), Jakob Kühfuß, Schuster (H.Nr. 776 b), Johann Scheurer (H.Nr. 729), Andreas Schütz (H.Nr. 719), Josef Gallik (H.Nr. 76), Adam Baum (H.Nr. 693 b), zwei unbekannte Männer aus Hertelende (Woielowitz).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

13. März 1741: Kaiser Joseph II. geboren.
 – 15. März 1942: Franz Hein, evang. Pfarrer in Franzfeld, wird vom Leiter des kirchlichen Außenamtes in Berlin, Bischof Dr. Heckel, als Bischof des Banats in sein Amt eingeführt. – 18. März 1923: Die Deutschen Jugoslawiens wählen zum erstenmal ihre Vertreter ins jugoslawische Parlament: Dr. Stephan Kraft, Dr. Hans Moser, Prof. Josef Täubel, Dr. Wilhelm Neuner, Senior Samuel Schumacher, Dr. Simon Bartmann, Prof. Peter Heinrich und Franz Schauer. – 18. März 1908: Dr. Erwin Walter Stein, Dichter, Sohn des Schriftstellers und Erzählers Conrad Jacob Stein (Franz Feld), in Graz geboren. – 23. März 1883: D. Dr. Philipp Popp, Landesbischof der Deutsch-Evangelischen Landeskirche in Jugoslawien, in Beschania (Bezanija) bei Semlin geboren. – 30. März 1722: Mit einem »Preßbrief« Kaiser Karls VI. wird die erste systematische Kolonisierung der Deutschen im Banat eingeleitet.



April Ostermond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Montag	1 Ostermontag	Ostermontag	♌
Dienstag	2 Fried. v. Bodelschwingh 1910	Franz v. Paula	♌
Mittwoch	3 Gerhard Tersteegen 1769	Irene	♌
Donnerstag	4 Ambrosius v. Mailand 397	Isidor	♌
Freitag	5 Christian Scriver 1693	Vinzenz Ferrer	♌
Samstag	6 Notker der Stammler 912	Notker	♌
Sonntag	7 1. S. n. O.: Quasimodogeniti	2. S. d. O. (Weißer Sonntag) ☾	♌
Montag	8 Martin Chemnitz 1586	Walter	♌
Dienstag	9 Dietrich Bonhoeffer 1945	Waltraud	♌
Mittwoch	10 Thomas v. Westen 1727	Fulbert	♌
Donnerstag	11 Matth. A. v. Löwenstern 1648	Stanislaus v. Krakau	♌
Freitag	12 Petrus Waldus um 1217	Zeno	♌
Samstag	13 Konrad Hubert 1577	Martin I.	♌
Sonntag	14 2. S. n. O.: Misericordias Domini	3. Sonntag der Osterzeit ☾	♌
Montag	15 Karlina Flidner 1892	Reinert	♌
Dienstag	16 Sundar Singh 1929	Benedikt Josef Labre	♌
Mittwoch	17 Ludwig v. Berquin 1529	Stephan Harding	♌
Donnerstag	18 Apollonius um 180	Ursmar	♌
Freitag	19 Philipp Melanchthon 1560	Leo IX.	♌
Samstag	20 Johannes Bugenhagen 1558	Oda	♌
Sonntag	21 3. S. n. O.: Jubilate	4. Sonntag der Osterzeit ☾	♌
Montag	22 Friedr. Justus Perels 1945	Wolfhelm	♌
Dienstag	23 Georg um 303	Adalbert	♌
Mittwoch	24 Johann Walter 1570	Fidelis von Sigmaringen	♌
Donnerstag	25 Evangelist Markus	Markus, Evangelist	♌
Freitag	26 Tertullian nach 220	Trudpert	♌
Samstag	27 Origenes um 254	Petrus Kanisius	♌
Sonntag	28 4. S. n. O.: Kantate	5. Sonntag der Osterzeit ☾	♌
Montag	29 Katharina v. Siena 1380	Katharina v. Siena	♌
Dienstag	30 David Livingstone 1873	Pius V.	♌



Franzfelder Frauen und Kindelr im Arbeitslager: Padinska Skela (1949). Stehend (v.l.): Barbara Koch geb. Hild (H.Nr. 384), Barbara Schindler/Scheuermann (H.Nr. 478), Juliana Omasta/Hild (H.Nr. 878), Barbara Krotz verh. Schindler (H.Nr. 876), Barbara Schneebacher verh. Killenberg (H.Nr. 822). Sitzend (v.l.): Johann Omasta (H.Nr. 878), Hilde Frey verh. Hering (H.Nr. 395), Adolf Josef Schindler (H.Nr. 478), Barbara Schindler verh. Jedele.

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

3. April 1857: Adam Brandner Edler von Wolfszahn, Feldmarschalleutnant, in Franzfeld geboren. – 6. April 1941: Kriegsbeginn gegen Jugoslawien. – 12. April 1941: Einmarsch der deutschen Truppen in Franzfeld. – 13. April 1941: Sechste Einnahme von Belgrad. – 17. April 1941: Kapitulation des jugoslawischen Heeres. – 21. April 1736: Prinz Eugen von Savoyen, der Befreier Südungarns vom Türkenjoch, in Wien gestorben. – 23. April 1863: Dr. Georg Graßl, erster Sekretär und Gründer des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, in Panschowa geboren. – 25. April 1942: Felix Milleker, Heimatforscher, in Werschetz gestorben. – 26. April 1945: Die Bevölkerung von Franzfeld wird in ein Arbeitslager im Ort zusammengetrieben und interniert. – 30. April 1945: Franzfelder Kinder werden gewaltsam von ihren Müttern getrennt und nach Jabuka (Apfeldorf) verschleppt.



Mai Wonnemond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Mittwoch	1 Nikolaus Hermann 1561	Josef der Arbeiter	↗ ↖ ↗ ↖ ↗
Donnerstag	2 Athanasius 373	Athanasius	
Freitag	3 Apostel Philippus/Jakobus	Philippus und Jakobus	
Samstag	4 Michael Schirmer 1673	Florian	
Sonntag	5 5. S. n. O.: Rogate	6. Sonntag der Osterzeit	
Montag	6 Friedrich der Weise 1525	Britto; Bittag	☾ ☾ ☾ ☾ ☾
Dienstag	7 Otto der Große 973	Gisela	
Mittwoch	8 Gregor v. Nazianz um 390	Ulrika	
Donnerstag	9 Himmelfahrt des Herrn	Christi Himmelfahrt	
Freitag	10 Johann Hüglin 1527	Bertram	
Samstag	11 Johann Arnd 1621	Gangolf	☾ ☾
Sonntag	12 So. n. Himmelf.: Exaudi	7. Sonntag der Osterzeit	
Montag	13 Hans Ernst v. Kottwitz 1843	Servatius	☾ ☾ ☾ ☾ ☾
Dienstag	14 Nikolaus v. Amsdorf 1565	Bonifatius	
Mittwoch	15 Pachomius 346	Sophie; Quatemberw.	
Donnerstag	16 Die 5 Märtyrer v. Lyon 1553	Johannes Nepomuk	
Freitag	17 Valerius Herberger 1627	Paschalis Baylon	
Samstag	18 Christian Heinr. Zeller 1860	Johannes I.	☾ ☾
Sonntag	19 Pfingstsonntag	Pfingstsonntag	
Montag	20 Pfingstmontag	Pfingstmontag	☾ ☾ ☾ ☾ ☾
Dienstag	21 Konstantin d. Große 337	Hermann Josef	
Mittwoch	22 Marion v. Klot 1919	Rita	
Donnerstag	23 Girolamo Savonarola 1498	Wibrecht	
Freitag	24 Nikolaus Selnecker 1592	Magdalena Sophie Barat	
Samstag	25 Beda der Ehrwürdige 735	Beda	☾ ☾
Sonntag	26 Dreifaltigkeit (Trinitatis)	Dreifaltigkeitsfest	
Montag	27 Johannes Calvin 1564	Augustinus v. Canterbury	☾ ☾ ☾ ☾ ☾
Dienstag	28 Karl Mez 1877	Wilhelm	
Mittwoch	29 Hieronymus v. Prag 1416	Maximin	
Donnerstag	30 Gottfried Arnold 1714	Fronleichnam	
Freitag	31 Joachim Neander 1680	Hiltrud	



Vor dem Haus von Jakob Jahraus (H.Nr. 206 a) im Jahr 1941. V.l.: Kleines Mädchen Johanna Jahraus verh. Kiefner (H.Nr. 206 b), Adam Jahraus (H.Nr. 205), Theresia Jahraus geb. Frey (H.Nr. 205), Theresia Jahraus (Tochter), Katharina Jahraus geb. Merkle (H.Nr. 206 a), Jakob Jahraus (Sohn), Jakob Jahraus sen. (H.Nr. 206 a), Adam Ruppenthal (aus Sakula), Jakob Koch, Musikant (H.Nr. 982), kleiner Junge (vorne) Jakob Frey (H.Nr. 610).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

2. Mai 1948: Conrad Jacob Stein (Franz Feld), Banater Schriftsteller und Erzähler, in Graz gestorben. – 13. Mai 1717: Kaiserin Maria Theresia geboren. – 15. Mai 1946: Zweiter Menschentransport aus Franzfeld wird in das Lager Rudolfsgnad abgeschoben. – 20. Mai 1871: Georg Daxer, Philosoph und Theologe, in Panschowa geboren. – 21. Mai 1834: Karl Zeh, Dramatiker und Theaterleiter, in Werschetz geboren. – 22. Mai 1717: Prinz Eugen bereist mit Mercy das südliche Banat. – 28. Mai 1877: Stephan Jäger, Banater Maler und Schöpfer des Gemäldes »Einwanderung der Schwaben« in Csene (Tschene), Bezirk Temeschwar, geboren. – 29. Mai 1941: Verordnung über die innere Verwaltung des Banats wird erlassen.



Juni Brachmond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Samstag	1 Justin der Märtyrer 165	Justin	☾
Sonntag	2 1. Sonntag n. Trinitatis	9. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	3 Hudson Taylor 1905	Karl Llwanga	☾
Dienstag	4 Morandus	Clotilde	☾
Mittwoch	5 Winfried/Bonifatius 754	Bonifatius	☾
Donnerstag	6 Norbert v. Xanten 1134	Norbert	☾
Freitag	7 Ludwig Ihmels 1933	Herz-Jesu-Fest	☾
Samstag	8 August Herm. Francke 1727	Herz Mariä	☾
Sonntag	9 2. Sonntag n. Trinitatis	10. So. i. Jahreskreis	☾
Montag	10 Friedr. August Tholuck 1877	Bardo	☾
Dienstag	11 Barnabas um 70	Barnabas	☾
Mittwoch	12 Isaak Le Febre 1702	Leo III.	☾
Donnerstag	13 Antoine Court 1760	Antonius von Padua	☾
Freitag	14 Gottschalk der Wende 1066	Hartwig	☾
Samstag	15 Georg Israel 1588	Vitus	☾
Sonntag	16 3. Sonntag n. Trinitatis	11. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	17 August Herm. Werner 1882	Rainer	☾
Dienstag	18 Albert Knapp 1864	Elisabeth v. Schönau	☾
Mittwoch	19 Ludwig Richter 1884	Romuald	☾
Donnerstag	20 Johann Georg Hamann 1788	Adalbert v. Magdeburg	☾
Freitag	21 Eva v. Tiele-Winkler 1930	Aloysius Gonzaga	☾
Samstag	22 Paulinus von Nola 431	Paulinus von Nola	☾
Sonntag	23 4. Sonntag n. Trinitatis	12. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	24 Johannes d. Täufer (Johannis)	Geburt Joh. d. Täufers	☾
Dienstag	25 Augsburg. Konfession 1530	Prosper	☾
Mittwoch	26 Vigilius 400	Anthelm	☾
Donnerstag	27 Joh. Valentin Andreä 1654	Hemma	☾
Freitag	28 Irenäus um 202	Irenäus	☾
Samstag	29 Apostel Petrus u. Paulus	Petrus u. Paulus, Apostel	☾
Sonntag	30 5. Sonntag n. Trinitatis	13. S. i. Jahreskreis	☾



Im Garten von Friedrich Kopp (1942/43). Sitzend (v.l.): Theresia Frey verh. Traunwieser (H.Nr. 294), Adam Kopp (H.Nr. 293), Elisabeth Kopp verh. Eberle (H.Nr. 293). Stehend (v.l.): Susanne Dech verh. Szaszur (H.Nr. 289), Jakob Kopp (H.Nr. 293), Theresia Wagenhals verh. Hahn (H.Nr. 318).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

4. Juni 1920: Im Frieden von Trianon leistet Ungarn Verzicht auf das Banat. – 6. Juni 1778: Das Banat wird Ungarn einverleibt. Damit hört seine Eigenentwicklung auf. – 9. Juni 1872: Die seit 1764 bestehende Militärgrenze wird aufgelöst. – 20. Juni 1920: Gründung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Neusatz. – 23. Juni 1913: Michael Reiser, Lehrer, im Zweiten Weltkrieg Bataillonskommandeur, in Franzfeld geboren. – 29. Juni 1734: Graf Klaudius Florimund Mercy, der Regenerator des Banats, fällt vor Parma. – 29. Juni 1945: D. Dr. Philipp Popp, Landesbischof der Deutsch-Evangelischen Landeskirche in Jugoslawien, von den Partisanen in Agram zum Tode durch Erschießen verurteilt. – 30. Juni 1781: Kaiser Joseph II. erläßt das Toleranzpatent für die Protestanten.



Juli Heumond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Montag	1 H. Voes u. J. van Esch 1523	Theobald	☾
Dienstag	2 Heimsuchung Mariä	Mariä Heimsuchung	☾
Mittwoch	3 Aonio Paleario 1570	Thomas, Apostel	☾
Donnerstag	4 Ulrich von Augsburg 973	Ulrich	☾
Freitag	5 Joh. Andreas Rothe 1758	Antonius Maria Zaccaria	☾
Samstag	6 Johannes Hus 1415	Maria Goretti	☾
Sonntag	7 6. Sonntag n. Trinitatis	14. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	8 Kilian 689	Kilian	☾
Dienstag	9 Georg Neumark 1681	Veronika	☾
Mittwoch	10 Wilhelm v. Oranien 1584	Knud, Erich u. Olaf	☾
Donnerstag	11 Renata von Ferrara 1575	Benedikt v. Nursia	☾
Freitag	12 Natan Söderblom 1931	Hermagoras u. Fortunat	☾
Samstag	13 Heinr. II. 1024 u. Kunig. 1033	Heinrich II. u. Kunigunde	☾
Sonntag	14 7. Sonntag n. Trinitatis	15. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	15 Johannes Bonaventura 1274	Bonventura	☾
Dienstag	16 Anna Askew 1546	Mariengedenktag	☾
Mittwoch	17 Märtyrer von Scili 180	Alexius	☾
Donnerstag	19 Paul Schneider 1939	Answer	☾
Freitag	19 Johann Marteilhe um 1740	Makrina	☾
Samstag	20 Margareta um 307	Margareta	☾
Sonntag	21 8. Sonntag n. Trinitatis	16. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	22 Moritz Bräuninger 1860	Maria Magdalena	☾
Dienstag	23 Birgitta v. Schweden	Birgitta	☾
Mittwoch	24 Christophorus um 250	Christophorus	☾
Donnerstag	25 Apostel Jakobus d. Ä.	Jakobus, Apostel	☾
Freitag	26 Luise Scheppler 1837	Joachim und Anna	☾
Samstag	27 Angelus Merula 1557	Pantaleon	☾
Sonntag	28 9. Sonntag n. Trinitatis	17. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	29 Olaf der Heilige 1030	Martha	☾
Dienstag	30 William Penn 1718	Petrus Chrysologus	☾
Mittwoch	31 Bartolome Las Casas 1566	Ignatius von Loyola	☾



Sortieren von Seidenraupen – Kokons im Hof von Konrad Hild (H.Nr. 811) im Jahr 1938. V.l.: Barbara Wenz geb. Schütz (H.Nr. 810), Sophia Hild geb. Vogel (H.Nr. 811), Katharina Wenz geb. Erdmann (H.Nr. 810), Sophia Kolarik geb. Hild (H.Nr. 177), Kinder (v.l.): Susanne Kittelberger verh. Pribassnig (H.Nr. 753), Magdalena Wenz verh. Schmieder (H.Nr. 810).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

12. Juli 1816: Schweres Unwetter im südlichen Banat. – 18. Juli 1934 Senior Julius Géza Josef Mernyi in Franzfeld gestorben. – 20. Juli 1552: Das Banat gerät unter die Türkenherrschaft. – 21. Juli 1718: Friede von Passarowitz, das Banat wird von den Türken freigegeben. Ein Erfolg Prinz Eugens. – 25. Juli 1920: Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Franzfeld gegründet. (Obmann: Friedrich Reiser.) – 25. Juli 1690: Prinz Eugen bricht mit seinem Heer von Esseg nach Peterwardein auf. – 27. Juli 1878: Conrad Jacob Stein (Franz Feld), Banater Schriftsteller und Erzähler, in Franzfeld geboren. – 31. Juli 1944: Michael Reiser, Hauptsturmführer und Bataillonskommandeur, bei Sarajewo gefallen.



August Ernting

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Donnerstag	1 Gustav Werner 1887	Alfons Maria v. Liguori	☿
Freitag	2 Christoph Blumhardt 1919	Eusebius v. Vercelli	☿
Samstag	3 Josua Stegmann 1632	Lydia	☾
Sonntag	4 10. Sonntag n. Trinitatis	18. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	5 Franz Härter 1874	Mariä Schnee; Oswald	☿
Dienstag	6 Die evang. Salzburger 1731	Verklärung des Herrn	☿
Mittwoch	7 Afra 304	Kajetan	☿
Donnerstag	8 Jean Vallière 1523	Dominikus	☿
Freitag	9 Adam Reusner 1575	Theresia Bened. v. Kreuz	☿
Samstag	10 Laurentius 258	Laurentius	☿
Sonntag	11 11. Sonntag n. Trinitatis	19. S. i. Jahreskreis	☿
Montag	12 Paul Speratus 1551	Radegunde	☿
Dienstag	13 Radegundis 587	Pontianus u. Hippolyt	☿
Mittwoch	14 Georg Balthasar 1629	Maximilian Kolbe	☿
Donnerstag	15 Hermann von Wied 1552	Mariä Himmelfahrt	☿
Freitag	16 Leonhard Kaiser 1527	Stefan von Ungarn	☿
Samstag	17 Johann Gerhard 1637	Hyazinth	☿
Sonntag	18 12. Sonntag n. Trinitatis	20. i. Jahreskreis	☿
Montag	19 Blaise Pascal 1662	Johannes Eudes	☿
Dienstag	20 Bernhard v. Clairvaux 1153	Barnhard v. Clairvaux	☿
Mittwoch	21 Geert Groote 1384	Pius X.	☿
Donnerstag	22 Symphorian 178	Maria Königin	☿
Freitag	23 Gaspard de Coligny 1572	Rosa	☿
Samstag	24 Apostel Bartholomäus	Bartholomäus, Apostel	☿
Sonntag	25 13. Sonntag n. Trinitatis	21. S. i. Jahreskreis	☿
Montag	26 Wulfila 383	Wulfila	☿
Dienstag	27 Monika 387	Monika	☿
Mittwoch	28 Augustinus 430	Augustinus	☿
Donnerstag	29 Martin Boos 1825	Enthauptung Johannes d. T.	☿
Freitag	30 M. G. Nithart »Grünwald« 1528	Ritza	☿
Samstag	31 John Bunyan 1688	Paulinus von Trier	☿



September Scheidung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Sonntag	1 14. Sonntag n. Trinitatis	22. S. Jahreskreis	☾ ☿
Montag	2 Nicolai F.S.Grundtvig 1872	Apolinaris	☿
Dienstag	3 Oliver Cromwell 1658	Gregor der Große	☿
Mittwoch	4 Giovanni Mollio 1553	Switbert	☿
Donnerstag	5 Katharina Zell 1562	Maria Thersia Wüllenweber	☿
Freitag	6 Matthias Waibel 1525	Magnus	☿
Samstag	7 Lazarus Spengler 1534	Otto v. Freising	☿
Sonntag	8 15. Sonntag n. Trinitatis	23. S. i. Jahreskreis	☿ ☿
Montag	9 Luigi Pasquali 1560	Petrus Claver	☿
Dienstag	10 Leonhard Lechner 1606	Theodard	☿
Mittwoch	11 Johannes Brenz 1570	Maternus	☿
Donnerstag	12 Matthäus Ulicky 1627	Mariä Namen	☿
Freitag	13 Johannes Chrysostomus 407	Johannes Chrysostomus	☿
Samstag	14 Cyprian 258	Kreuzerhöhung	☿
Sonntag	15 16. Sonntag n. Trinitatis	24. S. i. Jahreskreis	☿ ☿
Montag	16 Kaspar Tauber 1524	Cornelius u. Cyprian	☿
Dienstag	17 Hildegard v. Bingen 1179	Hildegard	☿
Mittwoch	18 Lambert 705	Lambert	☿
Donnerstag	19 Thomas John Barnardo 1905	Januarius	☿
Freitag	20 Carl Heinr. Rappard 1909	Eustachius	☿
Samstag	21 Apostel u. Evang. Matthäus	Matthäus, Apostel	☿
Sonntag	22 17. Sonntag n. Trinitatis	25. S. i. Jahreskreis	☿ ☿
Montag	23 Maria de Bohorques 1559	Linus	☿ ☿
Dienstag	24 Hermann der Lahme 1054	Rupert und Virgil	☿
Mittwoch	25 Paul Rabaut 1794	Niklaus von Flüe	☿
Donnerstag	26 H. + L. de Cisnere 1559/68	Kosmas und Damian	☿
Freitag	27 Vinzenz von Paul 1660	Vinzenz von Paul	☿
Samstag	28 Lioba 782	Lioba und Thekla	☿
Sonntag	29 18. S. n. Trin., Michaelis	26. S. i. Jahreskreis	☿ ☿
Montag	30 Hieronymus 420	Hieronymus	☿



Im Hof von Jakob Bauer (H.Nr. 787) im Jahr 1943. V.l.: Katharina Kopp verh. Schrott (H.Nr. 786), Barbara Bauer verh. Hild (H.Nr. 787), Erich Mehl (deutscher Soldat), Maria Kopp verh. Harjung (H.Nr. 786).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

6. September 1688: Das kaiserliche Heer befreit Belgrad. – 11. September 1797: Sieg des Prinzen Eugen bei Senta (Zenta). – 12. September 1683: Befreiung der von den Türken belagerten Kaiserstadt Wien. – 18. September 1739: Friede von Belgrad. – 19. September 1780: Kaiserin Maria Theresia gestorben. – 21. September 1782: Kaiser Joseph II. leitet mit einem Patent die dritte deutsche Kolonisierung des Banats ein. – 21. September 1788: Siegreiche Verteidigung von Werschetz unter Jakob Henne-
mann. – 23. September 1970: Lehrer Julius Roth, Verfäßer des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Wien gestorben. – 28. September 1901: Franz Hein, evang. Pfarrer in Franzfeld, von 1942 bis 1944 Bischof des Banats, in Kishegyes (Klein-Idjosch; Mali Idjos) in der Batschka, geboren. – ? September 1945: Erster Menschentransport aus Franzfeld in das Lager Rudolfsgnad abgegangen.



Oktober Gilbhart

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Dienstag	1 Petrus Herbert 1571	Theresia v. Kinde Jesu	☾ ☾
Mittwoch	2 Pietro Carnesecchi 1576	Schutzengel	☾ ☾
Donnerstag	3 Franz von Assisi 1226	Ewald	☾ ☾
Freitag	4 Rembrandt 1669	Franz v. Assisi	☾ ☾
Samstag	5 Theodor Fliedner 1864	Meinolf	☾ ☾
Sonntag	6 19. S. n. Trin.; Erntedanktag	27. S. i. Jahreskreis	☾ ☾
Montag	7 Heinrich M. Mühlenberg 1787	Mariengedenktage	☾ ☾
Dienstag	8 Johann Metthesius 1565	Sergius	☾ ☾
Mittwoch	9 Justus Jonas 1555	Dionysius; Quatemberw.	☾ ☾
Donnerstag	10 Bruno von Köln 965	Viktor	☾ ☾
Freitag	11 Huldreich Zwingli 1531	Bruno von Köln	☾ ☾
Samstag	12 Elisabeth Fry 1845	Maximilian	☾ ☾
Sonntag	13 20. Sonntag n. Trinitatis	28. S. i. Jahreskreis	☾ ☾
Montag	14 Jakob d. Notar um 430	Kallistus I.	☾ ☾
Dienstag	15 Hedwig v. Schlesien 1243	Theresia v. Avila	☾ ☾
Mittwoch	16 Gallus 645	Hedwig	☾ ☾
Donnerstag	17 Ignatius um 110	Ignatius von Anthiochien	☾ ☾
Freitag	18 Evangelist Lukas	Lukas, Evangelist	☾ ☾
Samstag	19 Ludwig Schneller 1896	Jean de Brébeuf u. I. Jogues	☾ ☾
Sonntag	20 21. Sonntag n. Trinitatis	29. S. i. Jahreskreis	☾ ☾
Montag	21 Elias Schrenk 1913	Ursula	☾ ☾
Dienstag	22 Jeremias Gotthelf 1854	Cordula	☾ ☾
Mittwoch	23 Johannes Zwick 1542	Johannes von Capestrano	☾ ☾
Donnerstag	24 Starez Leonid 1841	Antonius Maria Claret	☾ ☾
Freitag	25 Philipp Nikolai 1608	Krispin und Krispinian	☾ ☾
Samstag	26 Frumentius um 380	Amandus	☾ ☾
Sonntag	27 22. Sonntag n. Trinitatis	30. S. i. Jahreskreis	☾ ☾
Montag	28 Apostel Simon und Judas	Simon und Judas, Apostel	☾ ☾
Dienstag	29 Henri Dunant 1910	Ferrutius	☾ ☾
Mittwoch	30 Gottschalk 868	Liutbirg	☾ ☾
Donnerstag	31 Gedenktag der Reformation	Wolfgang	☾ ☾



Hochzeitsbild aus dem Jahr 1940. Mitte: Brautpaar Adam Dehm, Schneider (H.Nr. 531 a) und Barbara geb. Löchel. Trauzeugen (links): Magdealena Lenz geb. Dehm und Anton Lenz. Trauzeugen (rechts): Adam Hild (H.Nr. 620 b) und Susanne Hild geb. Hildenbrand (H.Nr. 620 b).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

1. Oktober 1944: Die Volksgruppenführung fordert die Bevölkerung von Franzfeld zur Evakuierung auf. – 4. Oktober 1944: Franzfeld wird von den Russen und Partisanen besetzt. – 9. Oktober 1789: Dritte Einnahme von Belgrad durch die kaiserliche Armee. – 11. Oktober 1915: Fünfte Einnahme von Belgrad. – 11. Oktober 1944: Vierzehn Franzfelder Männer und Frauen werden nachts von den Partisanen aus ihren Wohnungen geholt. Die Verschleppten hat später niemand mehr gesehen. – 13. Oktober 1716: Prinz Eugen erobert Temeschwar. – 18. Oktober 1663: Prinz Eugen von Savoyen in Paris geboren. – 22. Oktober 1852: Adam Müller-Guttenbrunn, Heimatdichter, Kulturpolitiker und Theaterdirektor, in Guttenbrunn geboren. – 27. Oktober 1860: Eine kaiserliche Entschließung schlägt die Wojwodenschaft Serbien und das Temescher Banat mit Anfang 1861 wieder zu Ungarn.



November Nebelung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Freitag	1 Gedenktag der Heiligen	Allerheiligen	♋
Samstag	2 Johann Albrecht Bengel 1752	Allerseelen	♌
Sonntag	3 23. Sonntag n. Trinitatis	31. S. i. Jahreskreis	♍
Montag	4 Claude Bruosson 1698	Karl Borromäus	♎
Dienstag	5 Hans Egede 1758	Emmerich	♏
Mittwoch	6 Gustav Adolf 1632	Leonhard	♐
Donnerstag	7 Willibrord 739	Willibrord	♑
Freitag	8 Willehad 789	Willehad	♒
Samstag	9 Emil Frommel 1896	Theodor	♓
Sonntag	10 Drittl. S. d. Kirchenjahres	32. S. i. Jahreskreis	♈
Montag	11 Martin 397	Martin von Tours	♉
Dienstag	12 Christian Gottlob Barth 1862	Josaphat	♊
Mittwoch	13 Ludwig Harms 1865	Stanislaus Kostka	♋
Donnerstag	14 Gottfried W. Leibnitz 1716	Alberich	♌
Freitag	15 Albert der Große 1280	Albert der Große	♍
Samstag	16 Amos Comenius 1670	Margareta von Schottland	♎
Sonntag	17 Vorl. S. d. Kirchenjahres	33. S. i. Jahreskreis	♏
Montag	18 Ludwig Hofacker 1828	Odo, v. Cluny	♐
Dienstag	19 Elisabeth v. Thüringen 1231	Elisabeth v. Thüringen	♑
Mittwoch	20 Buß- und Betttag	Bernward	♒
Donnerstag	21 Wolfgang Capitol 1541	Mariengedenktag i. Jerusalem	♓
Freitag	22 Cäcilia um 230	Cäcilia	♈
Samstag	23 Kolumban 615	Kolumban	♉
Sonntag	24 Totensonntag	Christkönigsfest	♊
Montag	25 Katharina um 307	Katharina v. Alexandria	♋
Dienstag	26 Konrad 975	Konrad und Gebhard	♌
Mittwoch	27 Virgilius von Salzburg 784	Bilhildis	♍
Donnerstag	28 Margaretha Blarer 1541	Gerhard	♎
Freitag	29 Saturninus nach 250	Friedrich	♏
Samstag	30 Apostel Andreas	Andreas, Apostel	♐



Ehepaar Peter Ruppenthal und Barbara geb. Schindler (H.Nr. 507) mit Tochter Käthe verh. Strecker in ihrem Hinterhof im Jahr 1941.

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

1. November 1781: Kaiser Joseph II. hebt die Leibeigenschaft in Österreich auf und dehnt dies später auch auf Ungarn aus. – 1. November 1872: Auflösung der Banater Militärgrenze. – 1. November 1887: Jakob Metzger, Mitverfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Franzfeld geboren. – 9. November 1944: Dr. Simon Bartmann aus Brestowatz, ehemaliger Abgeordneter im Belgrader Parlament, von Partisanen in Pantschowa ermordet. – 19. November 1849: Ein kaiserliches Patent schafft aus dem Banat, der Batschka und Syrmien die Provinz »Wojwodschaft Serbien und Temescher Banat«. – 21. November 1874: Prof. Dr. Josef Müller, Sprachwissenschaftler, in Franzfeld geboren. – 27. November 1880: Lehrer Julius Roth, Verfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Zipser Bela geboren. – November 1944: Johann Keks, Bundesobmann des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Groß-Betschkerek von Partisanen ermordet.



Dezember Christmond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Sonntag	1 1. Sonntag im Advent	1. Adventssonntag	♄
Montag	2 Jan v. Ruysbroeck 1381	Lucius	♄
Dienstag	3 Ämilie Jul. v. Schwarzb.	Franz Xaver	♄
Mittwoch	4 Barbara 306	Barbara; Quatemberw.	♄
Donnerstag	5 Aloys Henhöfer 1862	Anno	♄
Freitag	6 Nikolaus um 350	Nikoplaus	♄
Samstag	7 Blutz. d. Thorer Blutger. 1724	Ambrosius	♄
Sonntag	8 2. Sonntag im Advent	2. Adventssonntag	♄
Montag	9 Richard Baxter 1691	Eucharis	♄
Dienstag	10 Heinrich Zütphen 1524	Petrus Fourier	♄
Mittwoch	11 Lars Olsen Skrefsrud 1910	Damasus I.	♄
Donnerstag	12 Vicelin 1154	Joh. Franziska v. Chantal	♄
Freitag	13 Odilia um 720	Odilia	♄
Samstag	14 Berthold v. Regensburg 1272	Johannes von Kreuz	♄
Sonntag	15 3. Sonntag im Advent	3. Adventssonntag	♄
Montag	16 Adelheid 999	Adelheid	♄
Dienstag	17 Abt Sturmius v. Fulda 779	Yolanda	♄
Mittwoch	18 Wunibald u. Willibald 761/87	Desideratus	♄
Donnerstag	19 Paul Blau 1944	Mengoz	♄
Freitag	20 Katharina von Bora 1552	Julius	♄
Samstag	21 Apostel Thomas	Anastasius	♄
Sonntag	22 4. Sonntag im Advent	4. Adventssonntag	♄
Montag	23 Anne Dubourg 1559	Johannes v. Krakau	♄
Dienstag	24 Matilda Wrede 1928	Adam und Eva	♄
Mittwoch	25 Geburt d. Herrn	Weihnachten	♄
Donnerstag	26 Erzmärtyrer Stephanus	Stephanus	♄
Freitag	27 Apostel u. Evangel. Johannes	Johannes, Apostel	♄
Samstag	28 Unschuldige Kindlein	Unschuldige Kinder	♄
Sonntag	29 Sonntag nach dem Christfest	Fest der hl. Familie	♄
Montag	30 Martin Schalling 1608	Lothar	♄
Dienstag	31 Altjahrsabend (Silvester)	Silvester I.	♄



Schweineschlachten bei Konrad Mautz sen. (H.Nr. 448) im Jahr 1941(42). V.l.: Michael Schütz (H.Nr. 443), Wilhelmine Hildenbrand geb. Polz (H.Nr. 864), Johann Hildenbrand (H.Nr. 864), Konrad Mautz jun. (H.Nr. 678 b), Rosine Mautz geb. Polz (H.Nr. 678 b), ein Mädchen vom Arbeitsdienst, Elisabeth Mautz geb. Grösser (H.Nr. 448), Konrad Mautz sen. (H.Nr. 448). Vorne: Mädchen Elisabeth Mautz verh. Grasnek (H.Nr. 678 b).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

6. Dezember 1885: Johann Keks, Bundesobmann des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes (bis 1939), in Kathreinfeld geboren. – 8. Dezember 1944: Franzfelder Männer werden in ein Internierungslager weggetrieben. – 19. Dezember 1922: Gründung der »Partei der Deutschen« im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) in Hatzfeld. – 27. Dezember 1946: Hans Arnold, Wasserbautechniker, in Weißkirchen geboren. – 28. Dezember 1944: Franzfelder Frauen und Mädchen werden für die Zwangsarbeit in Rußland bestimmt und abgeführt. – 30. Dezember 1887: Julius Géza Josef Mernyi, Pfarrer in Franzfeld, in Oberwart/Burgenland geboren. – 30. Dezember 1905: Gründung der »Ungarländischen Deutschen Volkspartei« in Werschetz. – 31. Dezember 1944: Erster Transport mit Männern und Frauen aus Franzfeld und aus anderen deutschen Dörfern des Banats geht in Güterwaggons vom Donaubaunhof in Pantschowa zur Zwangsarbeit nach Rußland ab.

Allgemeine Angaben zum Kalender

Die astronomischen Jahreszeiten

Der *Frühling* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder am 20. März. Tag und Nacht gleich. – Der *Sommer* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses am 21. Juni. Längster Tag, kürzeste Nacht. – Der *Herbst* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage am 23. September. Tag und Nacht gleich. – Der *Winter* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks am 21. Dezember. Kürzester Tag, längste Nacht.

Die 12 Zeichen des Tierkreises

♈ Widder	♌ Löwe	♏ Schütze
♉ Stier	♍ Jungfrau	♐ Steinbock
♊ Zwillinge	♎ Waage	♑ Wassermann
♋ Krebs	♍ Skorpion	♒ Fische

Mondphasen

☾ Neumond	☾ Erstes Viertel zunehmender Mond	☾ Vollmond	☾ Letztes Viertel abnehmender Mond
-----------	--------------------------------------	------------	---------------------------------------

Feiertage im Jahr 1991

Aschermittwoch	13. Februar	Fronleichnam	30. Mai
Karfreitag	29. März	Nationalfeiertag	6. Oktober
Ostersonntag	31. März	Erntedankfest	6. Oktober
Muttertag	5. Mai	Volkstrauertag	17. November
Himmelfahrt	9. Mai	Buß- und Betttag	20. November
Pfingstsonntag	19. Mai	Totensonntag	24. November
		1. Advent	1. Dezember

Die beweglichen Feste 1992 – 1994

	1992	1993	1994
Ostern	19. April	11. April	3. April
Himmelfahrt	28. Mai	20. Mai	12. Mai
Pfingsten	7. Juni	30. Mai	22. Mai
Fronleichnam	18. Juni	10. Juni	2. Juni
Erntedanktag	4. Okt.	3. Okt.	2. Okt.
Buß- und Betttag	18. Nov.	17. Nov.	16. Nov.
Totensonntag	22. Nov.	21. Nov.	20. Nov.
1. Advent	29. Nov.	28. Nov.	27. Nov.

Anmerkung: Den evangelischen Tagesnamen des Kalenders liegen die Angaben der Luth. Liturg. Konferenz Deutschlands von 1962 zugrunde. Die Namen sind jeweils am Todestag eingesetzt.

Liste der verstorbenen Franzfelder

(Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit)

Ich dank dir, daß ich deine Hände halten konnte
 – was wirklich war, kann niemals ganz vergehen –
 und daß ich mich in deinen Augen sonnte
 – ich werde dich noch oft im Traume sehn. –

Haus- Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Alter	Letzter Wohnort
Nachtrag 1981					
504	Brendle	Friedrich		62	Großenhain/DDR
Nachtrag 1989					
548	Patejski	Eva	Grosgut	70	Perles/Jugosl.
523	Baumann	Barbara	Zeller	82	Wien/Österr.
494	Barth	Friedrich		63	Inenmanzig/Österr.
396	Schwaner	Johann		66	Wernstein/Österr.
408	Fetter	Elisabeth	Bogert	89	Erlenbach
288	Trembach	Adam		77	Leibnitz/Österr.
	Löchel	Andreas		56	Dörentrup
	<i>(Orzi Pusta)</i>				
87	Scheuermann	Barbara	Langermann	79	Mannheim
76	Gallik	Konrad		83	Neckargröningen
932	Balnoschan	Michael		51	Mansfield/Ohio, USA
	Rein	Katharina		68	Ebingen
	<i>(Pantschowa)</i>				
	Reiser	Hermine	Josefine	97	Augsburg
	<i>(Liebling)</i>				
156	Gottfried	Friedrich		66	Gütersloh
Verstorben 1990					
333	Sprecher	Adam		77	Großbottwar
562	Margrantner	Anna	Britt	64	Mehlhorn/Schweiz
	Malthaner	Johanna	Ihre	90	Reutlingen- Ohmenhausen
	<i>(Jarkowatz)</i>				
658	Scheuermann	Martin		58	Steinheim
775	Koch	Jakob		90	Wannweil

487	Dillmann	Karl		80	Heidenheim
22	Morgenstern	Christine	Röhm	89	Karlsruhe
141	Lapp	Georg		80	Balingen
112	Morgenstern	Friedrich		89	Mansfield/Ohio, USA
501	Obmann	Katharina		97	Balingen
366	Ulrich	Friedrich		67	Bomlitz
142	Weissmann	Helene	Sautner	98	Burghausen
892	Müller	Friedrich		84	Laufen a.d.Pegnitz
721	Gebhardt	Jakob		65	Stuttgart- Zuffenhausen
557	Huber	Jakob		57	Ulm/Donau
227	Seiler	Matthias		75	Hechingen
679	Buschmann	Katharina	Dillmann	76	Balingen
573	Meis	Johann		70	Pichling/Österreich
	Gallik	Jakob		69	Reutlingen
	<i>(Pantschowa)</i>				
78	Ulmer	Katharina	Morgenstern	87	Reutlingen
	Metzger	Katharina	Volb	77	Speyer
	<i>(Jarkowatz)</i>				
271	Koch	Katharina	Fetter	83	Bitz
901	Strapko	Georg		61	Ebingen
289	Dech	Regina	Gallik	67	Maichingen
179	Schneebacher	Rosina		91	Wels/Österreich
407	Merkle	Barbara	Klein	88	Pfullingen
498	Gakils	Juliana	Müller	68	Chicago/USA
79	Weidle	Elisabeth	Scheuermann	89	Neuhütten
486	Babeo	Anna	Jowanowitsch	97	Benzingen
638	Hild	Johann		77	Reutlingen
247	Kittelberger	Barbara	Hummel	84	Ketsch
839	Hild	Michael		62	Pfullingen
170	Hild	Jakob		78	Reutlingen
	Karlitschek	Wilhelmine	Kittelberger	84	Ludwigsburg
	<i>(Seleusch)</i>				
47/b	Kopp	Friedrich		72	Graz/Österreich
	Kittelberger	Karl		59	Reutlingen
	<i>(Kenderesch)</i>				
311	Ulmer	Josef		79	Oferdingen
409a	Lapp	Johann		88	Reutlingen
145	Gebhardt	Eva	Zeis	77	Pfullingen
128	Jahraus	Elisabeth	Hild	80	Milwaukee/USA

	Morgenstern (Belgrad)	Friedrich		78	Eglosheim
256	Fetter	Friedrich		80	Schwegenheim
648	Margrandner	Magdalena	Müller	77	Reutlingen
831	Putnik	Regina	Sautner	86	Franzfeld/Jugosl.
206	Jahraus	Katharina	Merkle	80	Riederich
480b	Merkle	Magdalena	Kopp	80	Gaggenau
18	Siraky	Christoph		59	Wien/Österreich
	Krummenacker (Sakula)	Peter		63	Reutlingen
986	Eder	Barbara	Held	95	Reutlingen
635	Hild	Johanna	Lapp	86	Edenkoben
	Hoff	Adam		83	Steinenbronn
	(Pantschowa Pusta)				
983	Größer	Jakob		61	Lewisville/Canada
258	Dinger	Susanna	Schimon	81	Neustadt
763	Schütz	Jakob		81	Hochbrück- Garching
	Weidle (Belgrad)	Margarethe	Koch	78	Mansfield/USA
523	Fetter	Johanna	Krotz	62	Langenzersdorf/ Österreich
418	Klingel	Josef		41	Rannersdorf/ Österreich
	Heidenreich (Brestowatz)	Friedrich		57	Schwaigern- Massenbach
779	Hartmann	Barbara	Margrandner	69	Braunwald/Schweiz
	Hittinger (Dobritza)	Theresia	Ulrich	89	Reutlingen
785	Müller	Friedrich		89	Linkenheim
	Dinger (Pantschowa)	Josef		77	Balingen
29	Stölzle	Theresia	Oster	46	Vöhringen

Andreas Rödler

Menschenleere Gebiete sollten erschlossen und gegen Türkeneinfälle gesichert werden

Vor 190 Jahren: Bürger aus dem Breisgau als Mitbegründer von Franzfeld

Von Siegfried Peter

Emmendingen. In den Jahren 1790 und 1791 wanderten Bürger aus der damaligen Markgrafschaft Baden-Hachberg aus, um im Banat (Ungarn, heute Jugoslawien) eine neue Heimat zu finden. Am 24. Juni 1792 – also vor 190 Jahren – bezogen 100 Familien aus Baden, Württemberg und der Schweiz mit zusammen 506 Personen die neugegründete Gemeinde Franzfeld, darunter auch 41 Köndringer Bürger.

Die Idee von der Besiedlung menschenleerer Gebiete im damaligen Österreich-Ungarn entstand im Jahre 1717, als Prinz Eugen von Savoyen die Türken bei Belgrad entscheidend schlug. Das Banat mit der Donau als Südgrenze sollte durch neue Dörfer erschlossen und gegen Einfälle der Türken gesichert werden. Ein wichtiger Bestandteil dieser Siedlungspolitik war die Einrichtung der Militärgrenze. Diese begann an der Adria bei Triest und endete im Karpatenbogen östlich von Siebenbürgen mit einer Länge von 2000 Kilometern und einer durchschnittlichen Tiefe von 70 Kilometern. In diesem Gebiet unterstanden alle dort wohnenden Personen dem Militär. Bis zur Aufhebung der Militärgrenze im Jahre 1872 waren alle männlichen Bewohner von 16 bis 60 Jahren zum Militärdienst verpflichtet. Im Kriegsfall mußten die Frauen Munition und Verpflegung transportieren, die Krankenpflege und den Küchendienst übernehmen sowie die Wäsche besorgen.

Unter Kaiserin Maria Theresia durften nur katholische Siedler ins Banat einreisen. Erst durch das 1781 von ihrem Sohn Joseph II. erlassene Toleranzedikt wurden die östlichen Siedlungsgebiete für Angehörige aller Konfessionen geöffnet. Nach dem Türkeneinfall im Jahre 1788 wurden die Werber sogar speziell in evangelische Gebiete geschickt. Der siedlungswilligen Bevölkerung wurde zugesagt, daß nur Personen gleicher Konfession in einem Ort angesiedelt werden.

Was nun die Gründe waren, die in jenen Jahren unzählige Menschen veranlaßten ihre Heimat zu verlassen, wissen wir nicht. Sicher haben Armut und Hunger, sowie die kriegerischen Ereignisse in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle gespielt. Die Markgrafschaft

Baden war zu klein, um ihre Bewohner schützen zu können. In einem einzigen Jahr sollen 800 Familien die Markgrafschaft verlassen haben. Ihre Wege führten nach Nord- und Südamerika, nach Afrika, nach Rußland und nach Ungarn. Mehr als 100 Personen, davon 41 aus Köndringen, entschieden sich 1790/91 für die Auswanderung aus dem Kreis Emmendingen in das Banat. Folgende Namen von Familien sind überliefert: Martin Enderle (7 Personen), Michael Engler (11), Michael Huber (7), Simon Messinger (7), Michael Peter (3) und Christian Schindler (6) aus Köndringen, Mathias Merkle (8), Mathias Müller und Bernhard Frei aus Nimburg, Jakob Heidenreich aus Teningen, Jakob Mayer aus Freiamt, Mathias Haas und Christian Stein aus Emmendingen.

Die Obrigkeit achtete allerdings streng darauf, daß keiner verschwand ohne seine Schulden zu bezahlen. Jeder Umsiedler mußte die Genehmigung beim Oberamt beantragen. Im Amtsblatt der Markgrafschaft wurden dann die Namen veröffentlicht und alle aufgefordert, eventuell vorhandene Forderungen bis zu einem bestimmten Termin anzumelden. Erst wenn dieser Termin abgelaufen, und die angemeldeten Forderungen beglichen waren, wurde die Reiseerlaubnis erteilt.

Mit Saatgut, jungen Reben und Heimerde . . .

Mit hochgepackten Wagen zogen die Familien aus dem Dorf über den Schwarzwald in Richtung Ulm. Außer Lebensmitteln und Kleidung wurden auch Saatgut, junge Reben und Pflanzen sowie – versteckt in einem Sack oder einer Kiste – etwas Erde von der Heimat mitgeführt. In Ulm wurden Wagen und Pferde verkauft und die in jener Zeit berühmte »Ulmer Schachtel« bestiegen. Dabei handelte es sich um Flöße, die aus grob behauenen Baumstämmen gebaut waren und auf denen behelfsmäßige Hütten zum Schutz gegen die Witterung aufgestellt wurden. Auf diesen Flößen fuhren Hunderte von Menschen oft wochen- und monatelang die Donau hinab, bis das Ziel erreicht war. Dort wurden die Flöße zerlegt und das Holz als Baumaterial verwendet. Auf den »Ulmer Schachteln« wurden Ehen geschlossen, Menschen gezeugt und geboren, und viele sind auch gestorben oder ertrunken.

Sofern der eine oder andere der Umsiedler zu sehr an die Versprechungen der Werber geglaubt hatte, die Begrüßung in Pantschowa, einer der neu angelegten Städte im Banat, führte sie in die raue Wirklichkeit zurück. Als Wehrbauern wurden sie begrüßt. In der einen Hand das Schwert für den Kampf gegen den Feind, in der anderen den Pflug und die Axt, um den

Wald zu roden und den Sumpf urbar zu machen, so wurde ihnen ihre Aufgabe vorgestellt. Auf diese Ernüchterung folgte gleich eine Enttäuschung: Das Dorf, das ihre neue Heimat werden sollte, war noch nicht fertig.

So wurden die Neusiedler zunächst in den schon vorhandenen Dörfern untergebracht. Die Badener in Apfeldorf und in Glogau, die Württemberger in dem serbischen Dorf Crepaja und in dem rumänischen Neudorf, und die übrigen in Startschowa und Hommolitz. Sie mußten der eingesessenen Bevölkerung bei der Arbeit helfen, während diese wieder verpflichtet wurde, die Felder des neu entstehenden Dorfes zu bearbeiten. Jeder Neusiedler erhielt etwa 15 Hektar Ackerland, fünf Hektar Wiese und vier Hektar Hutweide, die gemeinsam bewirtschaftet wurde. Obwohl die einzelnen Häuser nach und nach fertig wurden, blieb das Militär hart. Erst als 100 Häuser bezugsfertig waren, wurde der 24. Juni 1792 als Tag des Einzuges festgelegt. Gleichzeitig erhielt das Dorf nach dem kurz davor gekrönten Kaiser Franz II. den Namen Franzfeld. Die Häuser wurden verlost. Außerdem erhielt jeder Siedler auf Abzahlung ein Pferd, eine Kuh, das Futter für mehrere Wochen und das nötigste Geschirr. Der Kaufpreis betrug 600 Gulden, zum Ausgleich wurden die Bewohner für zehn Jahre von allen Abgaben freigestellt.

Rechtlich gesehen waren die Siedler freie Bauern. Sie hatten nur den Kaiser in Wien als einzigen Herrn und waren auch österreichische Staatsbürger. Kirchlich gehörten sie jedoch zur ungarischen Kirche. Die 508 Bewohner von Franzfeld waren zwar alle evangelisch. 261 kamen aus Baden und waren Lutheraner, 205 kamen aus Württemberg und waren ebenfalls lutherisch aber mit pietistischem Einschlag, und etwa 80 kamen aus der Schweiz, und waren Anhänger von Zwingli. Da die Gemeinde keinen eigenen Pfarrer hatte, wurden die Taufen von katholischen Pfarrern, die Eheschließungen von ungarischen reformierten Pfarrern aus den Nachbargemeinden gehalten. Man sieht: Bereits vor 190 Jahren gab es im Banat eine echte Ökumene.

Als Kirchenälteste wurden Jakob Haid aus Schönaich für die Württemberger, und Matthias Merkle aus Nimburg für die Badener gewählt. Diese hielten auch die Beerdigungen. Erster Ortsvorsteher und Mesner wurde Michael Engler aus Köndringen. Auf Grund der absoluten Befehlsgewalt des Militärs waren die Funktionen des Ortsvorstehers nur gering. Selbst Pfarrer und Lehrer wurden von den Militärbefehlshabern ernannt, teilweise hatten sie selbst einen militärischen Rang.

Bereits 1794 gab es eine große Dürre. Das Militär mußte Lebensmittel und Futter zur Verfügung stellen. Dafür war das folgende Jahr besonders

ertragreich. In den Jahren 1802/03 wurden weitere 40 Familien aus Baden-Württemberg und der Schweiz angesiedelt. In den napoleonischen Kriegen waren mehrere Grenzregimenter aus dem Banat eingesetzt. Eines hatte im Winter 1813/14 sein Winterquartier am Kaiserstuhl. Viele Soldaten kamen so für kurze Zeit wieder in ihre alte Heimat zurück.

1815 wurde in Franzfeld die erste Kirche gebaut. Für die Kosten wurde in der ganzen Umgebung eine Kollekte durchgeführt. Ein Fehlbetrag wurde von der griechisch-orthodoxen Kirche einer Nachbargemeinde vorgestreckt.

In den Revolutionsjahren 1848/49 hatte Franzfeld schwer zu leiden. Es war Hauptquartier und wurde mehrfach beschossen. Nach Aufhebung der Militärgrenze 1872 wurde es dem ungarischen Teil der Doppelmonarchie zugeteilt. Nach dem Ersten Weltkrieg kam Franzfeld mit dem westlichen Teil des Banats zu Jugoslawien.

Im Zweiten Weltkrieg wurde es 1944 von den Russen besetzt. Zu diesem Zeitpunkt lebten dort etwa 5400 Personen. Rund 2000 verloren ihr Leben, die anderen wurden vertrieben. Etwa 300 Familien kamen auf den Spuren ihrer Vorfahren zurück nach Württemberg und leben in und um Reutlingen. Dort feierten sie im Jahre 1967 die Gründung der Gemeinde Franzfeld vor 175 Jahren. Eine »Franzfelder kulturelle Interessengemeinschaft e.V.« pflegt das Brauchtum und hält die Erinnerung an die Heimat im Banat wach. Ein Nachkomme einer Umsiedlerfamilie aus Nimburg, Pfarrer Matthias Merkle, lebt heute in Heilbronn. In einem Schlüsselroman, dessen erste Teile »Der Umsiedler« und »Der Kolonist« bereits erschienen sind, schildert er die Geschichte seiner Familie.

(Aus: Emmendinger Kreiszeitung Nr. 12 vom 10./11. Januar 1982.)

Die Französische Revolution 1789 und die folgenden Kriege brachten neue Not in das Land. 1791 wanderten aus Köndringen die Familien Michael Peter (3 Personen), Christian Schindler (6), Michael Engler (11), Michael Huber (7), Martin Enderle (7) und Simon Mesinger (7) nach Südungarn aus, wo ihnen der österreichische Kaiser Franz II. ausreichend Land zur Verfügung stellte. Zusammen mit anderen Auswanderern aus dem Breisgau gründeten sie etwa 20 Kilometer nordöstlich von Belgrad im heutigen Jugoslawien die Gemeinde Franzfeld. Einhundert Jahre später hatte Franzfeld schon rund 3000 Einwohner.

(Aus der Chronik von Köndringen »1000 Jahre Köndringen/Nimburg 977–1977«, S. 20.)

Franzfeld

Du bist die Stätte,
wo ich einst geboren.
Unter deinem Schutz
fand ich Geborgenheit.
Oft seh ich mich in meinen Träumen
durch deine Gassen wandern,
wie ich es einst vor langen Jahren tat.
Die Erinnerung ist mir geblieben,
kein Mensch sie mir entreißen mag.

Siehst du kleines Dorf
da unten im Banat,
wir werden dich nie vergessen.
Deine Saat ist in alle Welt gestreut.
Du bleibst uns unvergessen,
in unsren Herzen, bis in die Ewigkeit.

Ich bin einer der Glücklichen.
Ich sah dich in deiner vollen Pracht,
und denke mit Schaudern zurück,
was der Krieg aus dir hat gemacht.
Der Park, die Häuser und alles in dir,
alles ist weg, auch die Vergangenheit in mir.
Stolz und treu schau ich jedoch zurück.
Du bleibst meine Heimat.
Du warst mein Glück.

Franz Stotschek
(jetzt in Canada)



Sophia Morgenstern geb. Ruppenthal mit ihren Kindern im Jahr 1914. V.l.: Sohn Karl, Tochter Sophia verh. Sprecher (H.Nr. 333), Tochter Christine verh. Supper (H.Nr. 222). Frau Morgenstern war zuletzt mit Johann Zeller (H.Nr. 229) verheiratet.



Katharina Koch geb. Hild (H.Nr. 344) mit ihren Kindern im Jahr 1914. V.l.: Johanna verh. Strapko, Elisabeth verh. Mohr (H.Nr. 287), Sophia (als Kind gestorben), Christine verh. Gaubatz (H.Nr. 344), Katharina verh. Flohr und Sohn Jakob (wohnhaft in Mramorak).

Gesundheitliche Betreuung der Bevölkerung in Franzfeld

Von Dr. med. Fritz Hild

letzter Gemeindefarzt in Franzfeld

Die sanitäre Betreuung und Versorgung der Gemeinde Franzfeld geschah durch den Gemeindefarzt, die Gemeindehebamme und den Tierarzt.

Der Gemeindefarzt

Die Aufgaben des Gemeindefarztes, in groben Zügen aufgezählt, waren:

Der Gemeindefarzt wurde vom Gemeinderat gewählt, er mußte aber von der zuständigen höheren Behörde bestätigt werden. In letzter Zeit des Königreichs Jugoslawien wurde er vom Ministerium ernannt. Es herrschte große »Vetterleswirtschaft«. Dies galt auch für die Gemeindebeamten und Lehrer.

Der Gemeindefarzt war für das gesamte Gesundheitswesen der Gemeinde zuständig und verantwortlich. Er beaufsichtigte alle Lebensmittelhersteller und Lebensmittelgeschäfte (Läden): Fleischhacker, Bäcker, Zuckerbäcker, Sodawasserfabrikanten, Wirte, Gemüsehändler, auch Friseurläden. Er beaufsichtigte auch das Trinkwasser der Tiefbrunnen durch Einsendung von Wasserproben für die bakteriologische Untersuchung.

Neben dem Stuhlrichter oder dessen Stellvertreter war er Mitglied der Kommission, welche einen neuen lebensmittelherstellenden und lebensmittelführenden Laden überprüfte. Er war Mitglied der Kommission, die einen Neubau abnahm. Er war zuständig für die Seuchenmeldung und Seuchenbekämpfung. Die Räume, in welchen ein Kranker mit ansteckender Krankheit lag, mußten vorschriftsmäßig »desinfiziert« werden. Die Gemeinde besaß hierfür einen geeigneten Apparat, mit welchem der Gemeindediener, der Kiesners-Vettr, umgehen konnte. Totenbeschau und Freigabe der Leiche zur Bestattung, Eintragung in das Sterberegister unter Angabe der Krankheit des Verstorbenen, und Pockenimpfung der Säuglinge, wenn angeordnet wurde auch Nachimpfung der Erstkläßler in der Schule, gehörten auch zu seinen Dienstobliegenheiten. Er behandelte auch die Gemeindefarmen, von welchen es zwei Gruppen gab:

1. Wer total mittellos und arbeitsunfähig war, auch keine Eintragung im Grundbuch besaß, hatte Arzt und Apotheke frei.



Drei Nachbarsmädchen im Jahr 1942. V.l.: Katharina Kühfuß verh. Klingel (H.Nr. 418), Christine Brumm verh. Margrandner (H.Nr. 432), Magdalena Seiler verh. Marksteiner (H.Nr. 420).

2. Wer total mittellos und arbeitsunfähig war, aber eine Eintragung im Grundbuch besaß (z.B. ein Häuschen), hatte nur den Arzt frei, die Kosten für die Apotheke mußte er bezahlen.

Die Untersuchung der Schulkinder auf Trachom (Ägyptische Augenkrankheit) und die unentgeltliche Behandlung Trachomkranker führte er auch durch.

In der Zeit als kein Tierarzt in Franzfeld war, übernahm er den Fleischbeschau. In der Lehrlingsschule hielt er den Unterricht über Gesundheitslehre.

Der Gemeindearzt war Mitglied des Gemeinderates und des Schulausschusses.



Ehepaar Michael Schütz (H.Nr. 449) und Elisabeth geb. Gieß mit Tochter Elisabeth verh. Schmidt und den Söhnen Jakob (l.) und Michael (r.).

Seine Entlohnung erfolgte nach Tarif. Eingestuft war er als Akademiker in der entsprechenden Gehaltsklasse. Mit steigenden Dienstjahren, wie bei den Beamten, bezog er ein höheres Gehalt. Die Gemeindefarztwohnung hatte er frei. Das Holz für die Praxis und Wohnung wurde von der Gemeinde gestellt. Die üblichen Ortszulagen eines Gemeindebeamten bekam der Gemeindefarzt nicht, weil er das Recht auf Ausübung einer Privatpraxis hatte.

Die Gemeindehebamme

Die Frauen von Gemeindefarmen mußte sie unentgeltlich entbinden und die Wöchnerinnen samt dem Neugeborenen eine Woche lang betreuen. Vom Gemeinderat bekam sie eine Liste der Gemeindefarmen.

Bei Impfungen mußte sie dem Gemeindefarzt behilflich sein. Die Ge-



Drei Freundinnen im Jahr 1940. V.l.: Rosina Merkle verh. Supper (H.Nr. 216), Barbara Mohr verh. Kowatsch (H.Nr. 598 a), Elisabeth Merkle verh. Pakazan (H.Nr. 552 a).

meindeverwaltung stellte ihr eine vorschriftsmäßige, sterilisierbare Hebammenausrüstung zur Verfügung. Bei Kontrollen wurde sie immer vorgezeigt, auch dafür gelobt. Benutzt wurde dieselbe – leider – nicht. Die Gemeindehebamme, wie auch die anderen zwei Privathebammen, standen Anfang der 40er Jahre vor der Pensionierung. Wir sorgten für eine neue Hebamme, die ihre Ausbildung in Deutschland machte. Dieselbe hat nachher ihre Anerkennungsprüfung an der Univ. Frauenklinik in Belgrad, trotz Unkenntnis der serbischen Sprache, sehr gut bestanden. Die Bezahlung erfolgte nach dem Hebammentarif.

Der Tierarzt

Er war für die Seuchenbekämpfung der Tiere, hauptsächlich Maul- und Klauenseuche und bei Pferden »Rotz«, verantwortlich.

Nach meinen Kenntnissen gab es in Franzfeld drei Tierärzte:

1. Tierarzt Barth, ein Franzfelder Kind, er übersiedelte nach Neusatz.
2. Tierarzt Horwath, der Schwiegervater von Apotheker Schwab,
3. Tierarzt Rottenbiehler ist seit Kriegsende vermißt.

Mit der Fleischbeschau hatte der Tierarzt eine große Aufgabe übernommen (in Franzfeld gab es 10 Fleischhacker). Er mußte mit ihnen einen harten Kampf führen. Es wird wohl überall so gewesen sein. Jedes Stück geschlachtetes Vieh sollte natürlich vorschriftsmäßig vom Tierarzt beschaut und abgestempelt werden. Dafür mußte auch eine Gebühr bezahlt werden. Diese Gebühr wollte man natürlich umgehen. Wie ich weiß, schloß man in dieser Angelegenheit einen annehmbaren Kompromiß.

Ich glaube kaum, daß die Tierärzte von der Gemeinde eine Zuwendung bekamen. Während die ersten zwei Tierärzte eigene Wohnungen hatten, wohnte Tierarzt Rottenbiehler in der Wohnung des ehemaligen jüdischen Tierarztes Horwath. Eine Miete wird er wohl nicht bezahlt haben. Durch die Eröffnung der Salamifabrik über den Bahngleisen, welche einen großen Umsatz hatte und zur obligaten Trichinenbeschau verpflichtet war, hatte er eine schöne Einnahmequelle.



Fünf junge Leute im Jahr 1936. V.l.: Sophia Strapko verh. Henke (H.Nr. 816), Jakob Baum (H.Nr. 693 b), Elisabeth Mohr verh. Weidle (H.Nr. 833 b), Jakob Gerwich (H.Nr. 35 a), Barbara Hildenbrand verh. Oster (H.Nr. 143).

Die Franzfelder Brunnen oder die Brunnen in Franzfeld

Von Barbara Kiunke-Stier

Wenn du lieber Leser der Meinung bist, Brunnen ist doch gleich Brunnen, was gibt es da schon zu berichten, dann hast du dich getäuscht. In Franzfeld war nämlich Brunnen nicht gleich Brunnen. Wenn ich all meine Gedanken zusammennehme, fallen mir vier Sorten von Brunnen ein:

Tiefbrunnen (Trinkwasserbrunnen), *Klepperlesbrunnen* (Hausbrunnen), *Ziehbrunnen* (Schwengelbrunnen) und *Regenwasserbrunnen* (Zisternen).

Natürlich, Wasser führten sie alle, nur die Eigenschaft und die Verwendung des Wassers war sehr unterschiedlich.

Ich schreibe dies in der Hoffnung, daß ich damit die Leser in Gedanken zu unserem Banater Heimatort führen kann, wo sich sicher um diese Brunnen mehr abgespielt hat als ich erzählen kann.

Mit dem unwichtigsten Brunnen, dem *Regenwasserbrunnen*, will ich beginnen. Aber was sage ich da. Unwichtig? Im Gegenteil! Ein Regenwasserbrunnen war nichts anderes als eine in der Erde ausbetonierte Zisterne, die mittels Dachrinne gespeist wurde. Es gab 1944 noch Häuser ohne Dachrinnen, somit war bei diesen Häusern auch kein Regenwasserbrunnen vorhanden. Das Regenwasser wurde nur zum Wäschewaschen verwendet, und dies zu meinem Leidwesen. Weil das eigene Brunnenwasser zum Waschen zu hart war und wir keinen Regenbrunnen hatten, wurde ich von der Mutter oft zur »Regenwasserbettlerin« ernannt. Es war für mich eine richtige Tortur, wenn es hieß: »Gesch zu's Maiers un frogsch, ob m'r nit a paar Ambre (Eimer) voll Regawasser kriege kennet.«

Ich habe mich immer sehr geniert, aber widersprechen wollte ich auch nicht, weil dies damals nicht üblich war. Froh war ich, wenn das Regenwasser zuweilen knapp war, da brauchte ich keinen Bettelgang tun. Man wusch dann eben mit dem eigenen Wasser. Dieses war allerdings recht hart und man benötigte das doppelte Quantum an Seife.

Normalerweise bestand meine Aufgabe nur darin, in der Nachbarschaft zu fragen, ob wir Regenwasser bekämen, denn die Erwachsenen unserer Familie holten danach das Regenwasser. Es kam aber die Zeit, daß ich selbst Wasser holen mußte. Da ist es mir passiert, daß mir beim Hochziehen des Wassers der Strick, an dem der Eimer befestigt war, aus den Händen glitt und der Eimer auf dem Brunnenboden landete. Unter Zuhilfenah-



Maria Merkle geb. Haas
(H.Nr. 554) mit Tochter
Katharina und Sohn Jo-
hann im Jahr 1917.

me eines Strohrupfers, der einen spitzen Haken hatte, versuchten wir vergeblich den Eimer hochzuziehen. Der Eimer mußte nun so lange unten bleiben, bis man mit der Leiter einsteigen konnte.

Nun komme ich zu dem *Klepperlesbrunnen*, der in jedem Haus vorhanden war. Ich stelle mir vor, daß solch ein Brunnen früher mit Hilfe der Nachbarn ausgegraben und die Erde mit Eimern hochgezogen wurde. Ich hoffe, daß es richtig ist, wenn ich sage, daß diese Brunnen mit Backsteinen ausgemauert waren. Nun, wird sich mancher sagen: »Was, mit Backsteinen? Da versickert doch das Wasser.« Ich stelle mir das Gegenteil vor, daß nämlich dadurch das Grundwasser einsickern konnte und somit der Wasserstand auch bei jeder Trockenheit erhalten blieb. Bei länger anhaltenden Regenfällen konnte der Brunnen auch mal überlaufen. Klepperlesbrunnen hieß er wohl deshalb, weil der stabile Blecheimer an einer Kette hing, die sich über einem eisernen Rädchen drehte und so ein Geklapper verursach-



Ehepaar Georg Lapp (H.Nr. 141) und Elisabeth geb. Hild mit den Töchtern Katharina verh. Helfrich und Elisabeth verh. Schwald im Jahr 1937.

te. (Oder waren es am Ende doch zwei Eimer?) Die Brunnenhäuschen waren aus Holz gezimmert. Die Vermögenderen hatten ein geschlossenes Brunnenhäuslein mit einem Dächlein und einem Rad, das die Kette auf- und abwickelte. Ich möchte dich lieber Leser dazu ermuntern, das Franzfelder Buch aufzuschlagen, wo du diese Brunnen abgebildet sehen kannst, dann bist du mal wieder für kurze Augenblicke daheim. Ja, und was war solch ein Brunnen noch? Ein Kühlschrank natürlich. An einer Schnur wurde das »Rahmkändili« (Sahnekännchen) hinabgelassen. Sogar der »Eiskipfelteig« durfte sich in der Kühle des Brunnens laben. Köstlich frisch angelte man die Wassermelonen aus dem kühlen Brunnen. Zum Trinken eignete sich unser Hausbrunnenwasser nicht, es schmeckte süßlich.

Und was ist ein *Ziehbrunnen*? Ich würde sagen, nichts anderes als der Klepperlesbrunnen. Auch er führte Grundwasser. Der Unterschied bestand nur in der runden betonierten Umzäunung und im hölzernen

Schwengel. Ein Schwengelgestell bestand aus einem hohen, schlanken Baumstamm mit einer Gabelung. Zwischen die Gabel wurde mit Hilfe eines runden Eisenstückes ein zweiter schwächerer Baumstamm befestigt, an dessen dickem Ende ein schwerer Stein angebracht war. An dem dünneren Ende hing ein bereifter Holzeimer an einer Kette. Beim Druck nach unten senkte sich der Schwengel mit der Kette und dem Eimer in die Tiefe, wobei sich der Eimer von selbst füllte. Umgekehrt kam der Wassereimer hoch, und der schwere Stein hielt ihn in der Waage zum Leeren. Im Dorf selbst gab es solche Brunnen nicht. Sie waren typisch für die Pußten (Maierhöfe). Zu den Brunnen gehörten die langen, tiefen Tröge aus Eisen oder Beton, die als Viehtränken dienten. Im Sommer wurde das Wasser in den Trögen in kurzer Zeit badewarm, so daß die Kinder mit Wonne darin planschen konnten. Schön war es anzusehen, wenn die Tauben in Scharen am Rand des Brunnentroges gurrten.

Einige Ziehbrunnen standen in Franzfeld auf der Hutweide. Man muß wissen, daß es in unserer Gegend üblich war, das Vieh (Kühe und Schweine) tagsüber auf die Hutweide zu treiben. Es hatte dadurch Auslauf und war für den ganzen Tag versorgt, dank des Grüngürtels, der in breiter Form unser Dorf umgab.

Und nun zum *Tiefbrunnen*. Wer wird mir da widersprechen, wenn ich sage, er war unser bestes Stück. Wieso Tiefbrunnen? Ja, wenn ich das erklären könnte, wäre ich sicher etwas weiser. Ich weiß nur, daß ich als Kind meine Nase manchmal durch die dicken Bohlen, worauf man stand, und deren Ritze altershalber zum Teil ganz schön auseinanderklafften, hineinsteckte, um zu erspähen, was da unten vor sich ging. Entdecken konnte ich nur eisernes Zeug, das sicher das Herz einer Pumpe war.

Auf den schon erwähnten dicken Brettern stand ein eisernes Ungetüm, daran das große Rad befestigt war. Dieses Pumprad hatte einen ziemlich großen waagrecht stehenden Handhalter. Auf diesen setzten sich die Lausbuben gerne darauf, um zu schaukeln. Dementsprechend schoß das Wasser immer ruckartig aus dem dicken Rohr, das ein paar Meter weiter weg auf einem gemauerten Podest befestigt war. Die Brotbäcksbas, die dort wohnte, schimpfte immer ungefähr so: »Ihr Rotzkerl, gehn'd nit glei vun do furt Wartet nor, ich sag's im Wächtersvetter.«

Was, ihr hent grad glacht? Ha, des freit mi! Weil des jo a aussprochena Trinkwassrbrunna war, hen dort a zwai blecherni Tepple zum Trinka ghängt. Manchsmol ware sie aus Jux verstecklt, awer nie gstohla.

Sieben solche Brunnen sind mir noch in Erinnerung. Sie standen an Brotbäcks Ecka, bei Schuster Karl (Brandnerschuster), bei der Hilden-

brand Lies (Schneiderin) gegenüber von Hans Koch (Milchmann), auf dem Marktplatz am Parktor, bei Malthaner Matthias (Fleischhauer), bei Rödl-er Johann (Am Eck) und bei Korneck Ludwig (Zimmermann).

Ich überlege, wo wohl die Oberdörfler (Richtung Mühle) ihr Wasser holten. Nach dem Namen Tiefbrunnen kann ich nur schließen, daß es tiefe Bohrungen bis zum Auffinden des Wassers waren. Nach dem Geschmack, Frische und Weichheit des Wassers zu urteilen, könnte es stimmen. Es ist nur schade, daß man nicht weiß, wie und wann solch ein Brunnen entstanden ist. Seht, so ist es, wenn man nichts aufschreibt.

Also, was soll ich noch erzählen? Die Menge des Wassers war unerschöpflich und die Qualität unübertroffen. Sogar die weißen Bohnen wurden darin schnell gar. Dem Tee, dem Kompott und anderen Speisen verlieh dieses Wasser einen feineren Geschmack, ganz zu schweigen, was solch ein Brunnen vom Dorfgeschehen erzählen könnte. Er würde erzählen können, wie sich mancher Bauer über seinen Nachbarn geärgert hat, weil jener am Abend in der Erntezeit ein riesig großes Faß für den nächsten Tag gefüllt hat und dies so lange dauerte. Der Brunnen hörte auch, wie die Lenabas zu ihrer Nachbarin Kristina sagte: »I waiß gaar net, warum mei Strudltaig heint so viel Lechr kriegt hat, i hab doch wie immir guts Mehl gnumma.« Ein junges Mädchen beklagt sich bei ihrer »Kamredi« über den Schuster, weil ihre neuen Schuhe nicht laut genug »krächzen«, obwohl sie so teuer waren. D'Butterbaschtl jammert seinem Kamrad, dem Röhmjani, beim Wassertrinken vor, daß er in seinem Schweinestall diesmal einen »Gilgusch« hat, der nicht fressen will. S'Jockili blärrt, weil ihm s'Fritzli Wasser in d'Hos' neigschütt hat. Zwei Wirtshausmaidle holen für den Tanzsaal frisches Trinkwasser und erzählen sich, daß die Renz Mina sich demnächst mit dem Schatz Sepp »kuplieren« (trauen) läßt. D'Leichtsägr (Leichansagerin) teilt beim Wasserholen noch schnell mit, wer gestorben ist und warum. Nicht nur Menschengeschichten, sondern auch unzählige Tiergeschichten hatte solch ein Brunnen erlebt, so daß man sagen kann, er war ein Treffpunkt erster Klasse. Die jungen Leute zogen es vor, das Wasser dort zu holen, wo man vermutet hat, daß da etwas los war. Aus dem eigenen Ort kam man selten heraus, schon deshalb nicht, weil die Dörfer etwa zehn Kilometer voneinander entfernt waren. Fahrradtouren oder ausgedehnte Spaziergänge waren unüblich.

Eines will ich noch erwähnen: Wenn ich oft müde und erhitzt von der Feldarbeit den Waldbuckel herunter ging und mich ans Brotbäcks Brunnen gelabt habe, war dies ein besonderes Glücksgefühl.

Nun liebe Leser, vor 45 Jahren, das war 1945, haben wir von Franzfeld Abschied nehmen müssen. Daß diese Brunnen versickert sind, glaube ich kaum. Vielleicht wurden sie zugeschüttet, nachdem die neuen Bewohner eine Wasserleitung installiert bekamen.

Ich hoffe, daß ich nicht die Letzte war, die von den Franzfelder Brunnen erzählt hat.



Großfamilie Johann Löchel und Katharina geb. Rödler (Orzy Pusta), zuletzt wohnhaft in Franzfeld (H.Nr. 868), mit Schwiegersohn Friedrich Fetter und dessen Ehefrau Juliana geb. Löchel (H.Nr. 331 im Jahr 1928. V.l.: Friedrich Löchel, Johann Löchel (H.Nr. 868), Friedrich Fetter (H.Nr. 331), Andreas Löchel (H.Nr. 868). Mitte: Katharina Löchel verh. Kittelberger (H.Nr. 807), Juliana Fetter geb. Löchel (H.Nr. 331), Elisabeth Löchel, Johann Löchel sen. (H.Nr. 868), Johanna Löchel verh. Mendel (H.Nr. 868), Katharina Löchel geb. Rödler (H.Nr. 868), Barbara Löchel verh. Pospischil (H.Nr. 868). Vorne zwei kleine Mädchen, Magdalena Löchel (links) und Susanne Löchel (rechts), beide H.Nr. 868.

Das »Bettlockläuten« am Samstagabend

Von Christine Morgenstern geb. Besinger

Daß der Samstag der schönste Tag der Woche ist, weiß doch jeder, denn sein nachfolgender Tag ist ja ein Sonntag. Als junger Mensch hatte man so allerlei im Sinn, denn die Woche war doch so lang.

Von einem Samstag, der so vielen anderen Samstagen glich, und an dem mir der Brezelkuchen mißlang, davon möchte ich hier erzählen.

Der Tag begann schon eine halbe Stunde früher als gewöhnlich. »Aufstehen ihr Mädchen«, rief meine Mutter in aller Frühe, »heute ist Samstag«. Ich rührte mich vorerst überhaupt nicht. Meine Wachträume liefen bereits dem Sonntag entgegen. Werde ich jemandem Bestimmten begegnen? Welches Kleid, welche Schuhe werde ich anziehen?

»Also was ist, raus aus den Federn.« Die bekannte Stimme meiner Mutter ließ nicht locker. Also aufgestanden, was sein mußte, mußte sein.

»Wer heute dran ist für die Küche, der beeile sich ein bißchen.« Ach, diesen Befehl der Mutter kannte ich schon. Diese Woche war ich an der Reihe.

Beim Frühstück wurde der Tagesablauf besprochen. »Gut«, meinte meine Mutter, »welchen Kuchen möchtest du heute backen?« Ich dachte kurz nach: »Vielleicht einen Scheiermannskuchen mit Dunscht?« Und schon motzte meine Schwester: »Ja wenn die an der Reihe ist, macht sie nur das Einfachste, das kennt man ja.« Also bestimmte meine Mutter: »Du backst einen dünnen Weichselkuchen und für das Frühstück am Sonntag einen Brezelkuchen (Kaffeekuchen).«

Ich willigte ein, was blieb mir auch anderes übrig. Es war mir recht, denn wie jeden Samstag mußte ja etwas gebacken werden.

Meine Mutter meinte: »Wenn der Kuchenteig zum Gehen bereit ist, werden wir zwischendurch zwei junge Enten und ein Paar Täuble schlachten. Stelle gleich Wasser zum Brühen auf den Herd und dann kochst du uns zum Mittagessen Knepfllispaprikasch und Kuchen. Die Enten sind für den Sonntagsbraten.« Zur Schwester geneigt sagte sie: »Die Betten müssen bezogen werden, dabei hilfst du mir. Nachher wischst die Fußböden in den Zimmern sauber auf, einmal naß und zweimal trocken, dann bekommt der Boden erst einen Glanz.« Ein wenig bedauerte ich meine Schwester, weil sie auf den Knien herumrutschen mußte. Diese Arbeit schätzte ich nicht sehr.

Also an die Arbeit. Zuerst wurde der Kuchenteig gemacht, wobei nichts vergessen werden durfte.



Ehepaar Martin Brendle
(H.Nr. 504) und Juliana
geb. Sladitschek mit Sohn
Martin im Jahr 1943.

Zum Kuchenbacken mußte ich Feuer im Backofen machen. Dazu holte ich Kukuruzstängel von unserem Schober, der hinten im Hof stand.

In meinen Gedanken war ich jedoch ganz woanders. Ich stellte mir vor, heute abend allein an den Tiefbrunnen zu gehen, um Trinkwasser zu holen. Mein Weg führte durch den Park. Ich freute mich schon darauf.

Ich zündete das Feuer im Backofen an und es brannte gleich lichterloh. Jetzt mußte aber fix das Blech geschmiert, den Teig daraufgelegt, mit Rahm bepinselt, die Weichsel und Zucker hinzugetan und zuletzt die Riebelles darüber gestreut werden. Eigentlich machte es mir sogar ein wenig Spaß. Die Brezel mußte noch geflochten und mit Eigelb bepinselt werden, so daß auch dies geschafft war.

Nun mußte die Glut im Ofen zusammengedrückt und mit einer weißen

Fünf Geschwisterkinder
im Jahr 1938. Sitzend
(v.l.): Johanna Ihre verh.
Haderspeck (H.Nr. 866),
Barbara Bauer verh. Hild
(H.Nr. 787). Stehend
(v.l.): Jakob Ihre (H.Nr.
866) Jakob Bauer (H.Nr.
787), Adam Bauer (H.Nr.
787).



Feder am Besen die Ofenhitze kontrolliert werden. Die Feder durfte dabei nur hellbraun werden, das hatte man mir schon vorher beigebracht. Der Kuchen wurde auf den »Dreifüß« gestellt, sodann mit dem Laibschiefel in den Ofen geschoben, danach das Ofenblech davorgestellt und schließlich das Ofenterle zugemacht.

Der Ruf, »Komm schnell ans Fenster, die Nachbarin möchte dich sehen«, lockte mich von der Arbeit weg. Es war eine Abwechslung, die ich gerne befolgte, denn mein Kuchen buck ja im Ofen. Schnell eilte ich wieder zurück in die Küche, der Kuchen war fertig gebacken, schön wie er sein sollte.

Die Brezel hatte noch etwas Zeit, dann aber vergaß ich sie buchstäblich. Ein verbrannter Geruch bestätigte meine Ahnung. Oh Schreck laß nach,



Ehepaar Martin Brendle und Theresia geb. Morgenstern (H.Nr. 504) mit seinen Kindern im Jahr 1929. Kinder (stehend v.l.): Katharina Brendle verh. Koch, Martin und Fritz Brendle; (sitzend v.l.): Adam, Josef und Johann Brendle.

meine Brezel ist noch im Ofen. Schnell versuchte ich noch zu retten, was zu retten war. Ich hätte auf die Uhr sehen sollen, was ich jedoch an diesem Samstag völlig vergaß.

»So, so, morgen bekommen wir eine Brezel, über die der Krapp geflogen ist«, hörte ich im Hintergrund meine Mutter sagen. So ist es eben, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Das Mittagessen verlief für mich, das kann man sich denken, entsprechend aus. Ein Glück, das Kneflispaprikasch schmeckte uns vorzüglich und auch der dünne Weichselkuchen.

Der Nachmittag ging ohne Pause weiter. Ich brachte die Küche auf Hochglanz. Meine Schwester übernahm die Arbeit im Hof. Die Leitern und Stangen im Hühnerstall wurden mit heißem Wasser abgeschruppt, damit die Läuse und Zecken nicht überhand nahmen. Die Spinnen wurden aus den Ecken entfernt, der Lehm Boden erfrischt, die Legenester mit neuem Stroh aufgefüllt und alles wieder auf seinen Platz gestellt.

Die unangenehmste Arbeit war das Säubern des Klos (Abort, Brovet).



Ehepaar Jakob Leitenberger (Obermaschinist in der Stärkefabrik) und Barbara geb. Stumpfhauser mit seinen Söhnen im Jahr 1936. V.l.: Martin, Anton, Fritz und der kleine Jakob in der Mitte.

Auf dem Misthaufen wurde ein großes Loch ausgehoben, in welches der Kot vergraben und zugedeckt wurde. Dabei wurde sehr viel neues Stroh verwendet. Innen im Raum wurde sauber mit Sand, Raubürste und viel Wasser geschruppt. Ma kann darüber die Nase rümpfen, doch die Hygiene wurde auch damals beachtet. Ehrlich gesagt, sehr angenehm war diese Beschäftigung nicht, aber sie mußte getan werden.

Plötzlich vernahm ich lustiges Singen im Hof. Nanu, voller Neugier lief ich hinaus, um zu sehen, was da los war. Im Walzertakt mit der Strohgabel in der Hand, tanzte meine Schwester durch den Hof und ließ sich nicht stören.

»Du machst ja eine Strohgäß«, rief ich ihr zu. Ein wiederholtes »Tralalla« war ihre Antwort.

Ich ging zurück an meine Arbeit, denn der »Stelasch« (Regal) mußte mit neuem Papier belegt werden. Der Schrank wurde gewaschen, aus- und danach wieder eingeräumt. Außerdem wurden Bank, Tisch und Stühle gesäubert, alles sollte wie neu aussehen.

Aus dem Regenbrunnen mußte ich den Kessel mit Wasser füllen. Um das Badewasser im Kessel anzuheizen, holte ich vom Dachboden einen Korb voll »Kukuruzpuzen«.

Zuletzt kam der Fußboden dran. Ein bißchen stolz auf die Sauberkeit in der Küche durfte man schon sein. So, alles war getan, nur noch das große Kehren am Samstagabend von Gasse und Hof. Das wurde als eine Selbstverständlichkeit angesehen, denn alles sollte sauber sein.

Kaum zu glauben, was ich dann zu hören bekam: »Es müssen noch die hinteren Fenster des Hauses geputzt werden, wenn du mit dem Kehren fertig bist.«

»Am Nimmerleinstag werden wir heute fertig«, maulte ich. Es half wenig.

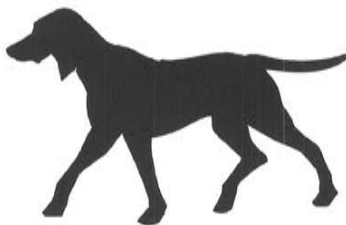
Meine Mutter sagte: »Die eine könnte schnell in die Fleischbank gehen und ‚Salvalati‘ zum Nachtessen holen. Gleich danach den Tisch richten und die eingekühlte Sauermilch in dem irdenen Topf aus dem Keller heraufholen.«

Die irdenen Krüge durfte ich erst letzte Woche vom Häfner neben Brandnerschuster in der Kaffeegaß neu besorgen.

Die Fenster waren blank geputzt, Zimmer und Küche sauber, Hof und Gasse, wegen des Staubs aufgespritzt, schön gekehrt. Wir beide frisch gebadet, saßen in der Abendsonne und trockneten unsere Haare. Es war Feierabend.

Eine Zufriedenheit, Geborgenheit, eine innere Freude zog durch unsere Herzen. Es war so schön. Dann hörten wir durch die Stille die Abendglocken. Erst leise die kleine, dann die großen Glocken ganz mächtig im Klang. Eine fromme Seligkeit durchzog die Lüfte.

Das »Bettlockläuten« am Samstagabend! Wer kann das jemals vergessen.



Spatza-Aila aushewa

Von Matthias Seiler †

Bei uns auf dem Lande im Banat, waren im Sommer die Mücken, der Staub und die Spatzen reichlich vorhanden. Von den Vögeln war das Spatzenvolk am verbreitetsten und überall zu finden. Es gab zwei Arten Spatzen, die Hausspatzen und die Feldspatzen, vielleicht auch noch mehr. Für ihre Nahrung waren unsere Verhältnisse in der Pannonischen Tiefebene einmalig. Sie sind Kornfresser, sie fanden Weizen, Mais, Kleesamen, Mohai, und Samen vieler Riedgräser und Distelarten.

Im Hausgarten richteten sie großen Schaden an, indem sie alles anfräßen. Die Bäuerinnen mußten sich immer etwas Neues einfallen lassen, wenn sie ernten wollten. Es wurden Fäden über die Beete gespannt und Vogelscheuchen aufgestellt. Wenn die Hühner gefüttert wurden, war das auch für die Spatzen ihre Hauptmahlzeit. Sie verschmähten eigentlich nichts. Man sah sie überall, bei den Pferdebohlen, den Kuhfladen, am Schweine-trog oder auf dem Misthaufen. Wie sie in Haus und Hof keine Kostverächter waren, wählten sie auch die Plätze für ihre Nester nicht mit Sorgfalt aus. Die Feldspatzen hatten ihre Nester auf den Maulbeer-, Akazien- und Lindenbäumen. Die Hausspatzen bevorzugten den Strohschopf und die Strohtristen. Da buddelten sie Löcher hinein, denn dort war es warm und sie hatten ein gutes Versteck. Wenn es im Sommer sehr heiß war, war hinten im Hof das größte Spatzkonzert, mit einem vielstimmigen Atschib, Atschib. Unzählige Spatzen badeten im Staub.

Das Abenteuer der Schulbuben in den Sommerferien war das »Spatz'aila aushewa«. Der »Gabrasch« (Anführer) von der Gasse hatte sich vorher mit seinen Kameraden abgesprochen. Wenn daheim die Luft sauber war, das heißt, wenn die Eltern auf dem Feld oder im Weingarten waren, konnte man ungestört »arbeiten«. Die Buben kamen mit Hut und Kappe, denn unter diesen wurden die Eier beim Kraxeln »transportiert«.

Da es beim Strohschopf und bei den Strohtristen am ungefährlichsten war, wurden diese von den Buben bevorzugt. Eine Leiter fand man in jedem Hof. Sie wurde mit »vereinten Kräften« dort aufgestellt, wo es die meisten Nester gab. Einer der größeren Buben kletterte die Leiter hinauf und die übrigen hielten unten die Leiter fest, damit sie nicht umkippte. In den ruppigen Spatzennestern waren vier bis sechs Eier zu finden. Wenn der »Ausheber« die Hand in ein Nest steckte, wurde zuerst gezählt, wieviel Eier vorhanden waren. Die Zahl rief er dann nach unten, damit alle wußten, wieviel

Eier er bereits hatte. Die Eier wurden sorgfältig in den Hut oder die Kappe gelegt, bis alle Nester, die in Reichweite waren, ausgehoben waren. Dann wurde die Kopfbedeckung vorsichtig aufgesetzt, damit ja kein Ei zerbrach, und der Abstieg von der Leiter begann. Danach wurde die Leiter weitergerückt, der Hut geleert und das Ganze begann von vorne. Das ging so lange, bis man glaubte, genügend Eier für eine »Eierspeise« zu haben, die für die ganze Gruppe ausreichte.

Jetzt mußten die Eier erst untersucht werden, ob sie schon »angebrütet« waren. Dazu nahm man einen Eimer mit Wasser, legte die Eier hinein und konnte dann erkennen, welche noch brauchbar und welche schon »angebrütet« waren. Die guten kamen ins Töpfchen und die schlechten landeten auf dem Treppplatz, wo sie von den Hühnern gefressen wurden.

Wenn dann die übriggeblieben Eier für die Ausheber nicht reichten, mußte Mutters Eierkörble erhalten. Ein paar Hühnereier wurden einfach dazugeschlagen.

Nun wurde mit etwas Stroh und ein paar Butzen (abgeribbelte Maiskolben) schnell ein Feuer im Sparherd gemacht. Die einen schlugen die Eier auf und ließen deren Inhalt in eine Schüssel fallen. Ein anderer stellte das »Reinli« mit Schmalz auf den Herd. Die Eier wurden nun, mit oder ohne Speck, gebraten. Einer schnitt Brot, ein anderer stellte die Teller auf den Tisch und jeder bekam einen Löffel voll darauf. Das hat geschmeckt, besser als der feinste Braten.

Dies alles mußte schnell gehen, bevor die Eltern heimkamen. Bei jedem durfte man das auch nicht machen. Jetzt wurde die Küche wieder sauber gemacht, die Teller weggeräumt und der Tisch abgeputzt. Jeder hat dabei mitgeholfen.

Nun waren alle Spuren verwischt und alle zufrieden. Die Mutter wird es ja gemerkt haben, daß jemand in der Küche war, dem Vater aber nichts gesagt haben. War sie doch innerlich stolz auf ihren Buben, daß der sich schon solches traut zu machen.



Knaben der 2. Volksschulklasse (Geburtsjahrgang 1926) mit dem Lehrer Julius Roth im Jahr 1934.



Knaben der 4. Volksschulklasse (Geburtsjahrgang 1926) mit dem Lehrer Peter Bloser im Jahr 1936.

A'Buwa-Stick'l vun d'haam

Vum Eelmill'r Mich'l, Canada

D'r Summr war haifß un schwiel bei uns d'haam in Franzfeld, un die Täg hen halt kai End g'numma. Vun margn'ts vier Uhr bis own'ts nein Uhr isch halt g'rack'rt wara.

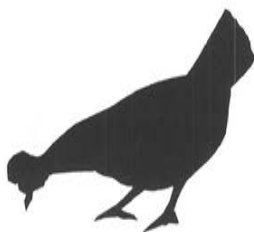
Aw'r var des wara d'Nächt no im Wint'r viel, viel läng'r, un mit dem kumm ich zu meim Thema.

Was hen die grofßi Buwa in so ainra langa Nacht all's a'g'stellt!

Mir Kamrada hen mitnan'r ausg'macht, mir wera Hinlispaprikasch kocha. A' jed'r hat halt no was d'zu beig'stei'rt. Die wu Hinla g'hat hen, hen Hinla brocht, a' anra hat's Brot un a' anra d' Wei brocht.

Ain'r vun die Kamrada – der isch vum Krieg nimmi z'ruck kumma – hat aa a' Hinli un'r seim Led'rjank'r g'hat. Wie 'r beim Mahr'wirt vun d' Hauptgaß in d' Nei-Miehlgaß nei boga isch, isch'm a' Ehepaar entgega kumma, wu uf'm Weg uf d' Vissit war. Un grad do isch des Hinli unr'm Led'rjank'r unruhich wara. Net v'rlega, wie mei Kamrad war, hat'r aifach die Leit g'froggt, wu do d' Schrottsbaas wohnt. »Geh na' do nuf, uf d' gleicha Seit wu d' Miehl isch, stick'r zwanzich Heis'r do wohnt d' Schrottsbaas.« D' Schrottsbaas war a' Fratschl'ri un hat mit Ai'r un G'flieg'l g'hand'lt. Des hat der Freind deni Leit nar g'sagt, weil des Hinli unruhich wara isch un Krach g'macht hat, un er a' Ausred braucht hat . . . Wie no all's do war, isch's los ganga. Wann m' kai G'legahait g'hat hat, zu die Hinla brieja un abropfa, no hat m' sie halt abzoga, wie a' Haas.

So a' Hinlispaprikasch, was mir selw'rt kocht hen, hat viel bess'r g'schmeckt wie bei d' Mutt'r.



Zwanzig Jahre meines Lebens in Franzfeld

Von Barbara Kiunke-Stier

Da sitze ich nun vor einem Blatt Papier. Es ist beinahe grausam, wie mich die leeren Linien anstarren. Ich habe zwar den Willen etwas von meinen Erlebnissen zu hinterlassen, aber wie, wenn man von der Schriftstellerei keine Ahnung hat. Wenn ich auch in meiner Schulzeit von 1930–1936 selten gefehlt habe, so ist dies noch lange keine Gewähr, daß ich 50 Jahre danach, ohne Weiterbildung, der heutigen Zeit entsprechende Berichte schreiben kann. Da ich aber in meiner Jugend gerne in unserem Franzfeld gelebt habe, und nun im Alter noch oft und gerne an diese Zeit zurückdenke, versuche ich nun die 20 Jahre in Franzfeld in ganz einfacher Weise niederzuschreiben.

Im Grunde berichte ich für diejenigen, die Franzfeld noch miterlebt haben nichts Neues, so daß dieser Bericht in leicht abgewandelter Form auf jeden von uns paßt. Vieles ist in Vergessenheit geraten. Ich glaube sogar, daß es bewußt verdrängt wurde, um in den Jahren der Eingliederung, ganz gleich wohin wir auch verschlagen wurden, nicht eventuell als Ausländer (Jugoslawen) verkannt zu werden. Interessanter wäre es, wenn man mehr von unseren Urgroßeltern berichten könnte. Daß sie ruhig und bescheiden gelebt haben, wissen wir, und allzu redselig war man damals auch nicht.

Glücklicherweise haben wir das Franzfelder Buch und den Bildband, wo man manches Interessante nachlesen kann. Unser Dorf Franzfeld, im Süden des Banats gelegen, hatte im Jahre 1944 über 5000 Einwohner. Es war außer ein paar serbischen Beamten ein rein deutsches Dorf. Die Bewohner waren Nachkömmlinge von evangelischen Kolonisten, die um 1790 aus Württemberg und Baden auswanderten, um sich im Banat, das zu Österreich-Ungarn gehörte, anzusiedeln. Als ich 1924 dort geboren wurde, hieß unser Land »Königreich Jugoslawien«. Amtlich wurde unser Dorf unter dem serbischen Namen »Kraljevićevo« geführt, was soviel wie »Kronprinzenfeld« bedeutete.

Der König von Jugoslawien hieß Alexander I. Karadjordjewitsch. Seine Gemahlin Maria war eine Hohenzollern-Prinzessin. Sie hatten drei Söhne: Peter, Tomislav und Andrej. In jedem Haus sollte ein Bild von der Königsfamilie an der Wand hängen. Nach der Ermordung König Alexanders bestieg sein Sohn als Peter II. mit 16 Jahren den königlichen Thron. Nach ein paar Jahren wurde er gestürzt und lebte in England und Amerika im Exil, wo er auch schon verstorben ist. Was ich noch genau vor mir sehe, ist ein



Ehepaar Friedrich Fetter (H.Nr. 331) und Juliana geb. Löchel mit den Töchtern Katharina verh. Ringwald und Juliana verh. Hailfinger im Jahr 1939.

großes Bild von dem österreichischen Kaiser Franz Josef mit seiner Familie. Es war in Öl gemalt und teilweise mit rauhem Glitzerglimmer besprüht. Von Amtswegen war es verboten ein solches Bild zu besitzen. Gerne habe ich es aus der Tischschublade hervorgeholt und bewundert. Apropos Bilder, außer einem, das meinen Vater als ungarischen Husar zeigte, hingen bei uns keine anderen Bilder an der Wand. Es gab Gruppenbilder von der Spielschule, Schule und von der Konfirmation. Wenn ich mir den Franzfelder Bildband ansehe, muß ich staunen, was es da nach 1920 schon alles an Aufnahmen gab. Später hat der Johann Wenz die Franzfelder fotografiert.

Von meinem Säuglingsalter weiß ich nur, daß es bei mir sicherlich so ähnlich war wie bei den anderen Säuglingen. Diese wurden zum größten Teil sehr lange gestillt. Vom Hörensagen weiß ich, daß noch vor unserer Zeit, wenn eine stillende Mutter gestorben ist, das Kind von einer Verwandten oder Nachbarin gestillt wurde. Anschließend gab es vorwiegend Gieß-

Ehepaar Johann Zeller
(H.Nr. 834) und Magdale-
na geb. Supper mit den
Töchtern Magdalena
verh. Sattelmayer und
Katharina verh. Witte im
Jahr 1941.



brei und normale Speisen. Zum Spielen hatte jeder Säugling sein »Klepperli«. Gummischnuller (Zuzel genannt) gab es zwar schon, aber ob ich einen hatte, bezweifle ich. Mir hat man wohl ein Leinenlappchen mit Zucker gefüllt, zugebunden und als »Trösterle« verabreicht. Dutzende von weißen Windeln oder gar Höschen, wie ich sie für unsere Kinder hatte, gab es nicht. Aus Flanell und ähnlichen Stoffen fertigte man Windeln an, die schnell auszuwaschen waren. Da stand man schon manchmal vor einem unvermuteten Bächlein. Im Sommer gab es mit dem Trocknen keine Probleme. Im Winter mußten sie erst draußen ausfrieren und wurden dann über dem Herd oder Zimmerofen nachgetrocknet. Aber diese Art der Trocknung hat man auch noch in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg praktiziert. Getauft wurden die Kinder schon einige Tage nach der Geburt. Das kam daher, daß damals die Säuglingssterblichkeit hoch war, und als Heide sollte kein Kind beerdigt werden. Als Taufgeschenk bekamen



Christine Eberle geb.
Holzmüller (H.Nr. 665)
mit Sohn Jakob Eberle,
Schwiegertochter Elisa-
beth geb. Ulmer und Enkel
Martin Eberle im Jahr
1943.

die Mädchen von der Patin (Godl) goldene oder silberne Ohrringe. Ob und was die Buben bekamen, würde mich heute interessieren. Die Ohrringe wurden bald nach der Taufe von der Hebamme eingesetzt. Dieselbe war bei jeder Taufe dabei, sie brachte auch das Taufdeckchen mit. Wißt ihr noch, welch wunderschöne Taufhäubchen die *Hildenbrand Lies* nähen konnte? Vorne hatten sie gelegte Fältchen und oben eine gelochte Spitzenborte, durch welche man rosa oder himmelblaue Seidenbändchen zog, sodann diese rechts und links als Blume geformt annähte.

Fertige Kleider gab es im Dorf nicht zu kaufen, weder für Kinder noch für Erwachsene. Es wurde von der Kinderkleidung, übers Herrenhemd bis hin zur Hose alles selbst geräht. Sonntagsanzüge für Männer fertigte der Schneider an. Auf Mutters Nähmaschine (Marke Dürrkopp) mußte ich mit



Ehepaar Friedrich Kopp
(H.Nr. 293) und Elisabeth
geb. Groß mit Tochter Eli-
sabeth verh. Eberle und
Sohn Johann im Jahr
1949.

14 Jahren ein Herrenhemd fachgerecht nähen können. Aber das Einsetzen von Hosentaschen habe ich nie kapiert.

Zum Spielen hatte ich eine Schlafpuppe und eine Wiege. Mit der Wiege durfte ich das ganze Jahr hindurch spielen, allerdings nur mit einer Fetzenpuppe. Die schöne Puppe verschwand nach jedem Feiertag hinter der Wäsche im Kleiderschrank, denn sie mußte über das ganze Kindesalter heil bleiben.

Wenn ich an das Spielen denke, fällt mir sogleich das Spiel mit der Wolle ein. Man knüpfte einen langen Wollfaden zusammen, spannte ihn über den Daumen und den Zeigefinger an beiden Händen, und mit Geschick entstand dann mal das Feuer, das Wasser, der Sägebock und Ähnliches. Ein zweiter Spieler schlüpfte mit seinen Händen durch und nahm es ab auf sei-

ne Finger. Da machten auch die Buben und die Großmütter gerne mit. Na, ihr rüstigen Omas, wer kann es noch? Mädchen, aber auch Buben, strickten leidenschaftlich gerne Zaumzeug. Dazu nahm man eine große Fadenrolle (Zwirnspule) und bestückte sie an einem Ende mit Nägeln. Der Faden wurde von unten nach oben durch die Rolle gezogen und im Uhrzeigersinn über jeden Nagel eine Schlaufe gewickelt. Mit einer Stricknadel wurde der Faden über die Nägel gehieft und das Gestrick unten herausgezogen. Heute heißt dieser Apparat »Strickliesel«. Im Prinzip ist es das gleiche.

Am schönsten war es im Sommer, wenn der Maisspeicher (Hambar) leer war. Mit allem möglichen Zeug richteten wir uns dort eine heimelige Ferienwohnung ein. Je mehr wir waren, desto mehr »Fressalien« kamen zusammen. Da konnte man so schön Gwelwerlis (Kaufmann) spielen. Am spannendsten war es, wenn wir im Hambar übernachten durften. Beim Dunkelwerden fehlte dann oft die Courage, oben im Hambar zu bleiben.

Wenn die Luft sauber war, ging's ans »Baurischmachen« mit Mutters Pelztschurtschili, dem Kammgarnrock, dem Guldischurz, den schwarzen Samtschuhen und dem Deleentichl. Zu dem »Baurischmachen« folgende Erklärung: Die Mädchen trugen zu meiner Zeit bis zur Konfirmation zum größten Teil Kleider, wie sie in der Stadt üblich waren, nur einfachere. Nach der Schulentlassung steckte man uns in Bauernkleider (lange Tracht). Die Beamten-, Pfarrer-, Lehrer- und Arztkinder behielten diese Kleider. Als Haarfrisur hatten sie einen sogenannten »Bubikopf« und waren somit die »Herrischen«. Wir, die Baurischen, hatten Zöpfe und das war sogar ein Plus, denn man konnte sich gegenseitig nach allen Regeln der Kunst die Haare flechten und brauchten dazu keine Barbypuppe. Anstatt in den April, schickten wir uns in den März. Die Reingefallenen waren dann ein »Märzekalb«. Ja, und Wassergrabenlaufen war auch etwas Lustiges, sofern der Graben durch Regen gefüllt war. Schimpfen hat man uns deswegen nicht brauchen, weil wir im Sommer sowieso barfuß liefen.

Gerne denke ich an die Kinderstunden bei's Poglitsche. Viel Gutes wollte diese Familie in unsere jungen Herzen pflanzen. Ich glaubte, daß es ihnen auch gelungen ist. Herr Poglitsch, unser langjähriger Organist und Religionslehrer, hatte in seinem Haus einen Versammlungssaal eingerichtet, der der evangelischen Kirche angeschlossen war. Jeden Sonntagnachmittag widmete sich das Ehepaar Poglitsch den Kindern, erzählte ihnen biblische Geschichten oder sang mit ihnen geistliche Lieder. Beim Heimgehen bekam jedes Kind ein Blatt von einem Abreißkalender (Neukirchner). Nicht selten wartete der Großvater schon darauf, denn Lesestoff gab es wenig. An den Feiertagen gab es Bilderkärtchen mit einem Bibelspruch, der in

manchem Gesangbuch, Leichenbuch oder Bibel als Lesezeichen gelandet ist. Es gab auch mal ein Osterei und zu Weihnacht ein Päckchen mit einer Orange, mit Nüssen und Christbaumzucker. Ach, war das eine Freude, zumal es genug Familien gab, die ihren Kindern solche Sachen nicht bieten konnten.

Ich glaube diese Gaben wurden von der evangelischen Kirche gespendet. Mit einem Liedvers aus der »Sonntagsschul«, wie wir diese Stunde nannten, will ich das Thema Kind abschließen:

Wir sind der Kinder viele

Beim Singen und beim Spiele.

Die Sonne macht uns kein Verdruß.

Schule: Da will ich mich kurz fassen, denn das kann man besser im Franzfelder Buch nachlesen. Laut Gesetz gab es 6 Klassen. In den ersten zwei Klassen war der Unterricht nur deutsch. Wir lernten die gotische Schrift, lesen, schreiben und rechnen. Ab der dritten Klasse kam Serbisch als Staatssprache dazu. Gerechnet wurde nie serbisch. Es mußte auch die lateinische und die kyrillische Schrift erlernt werden. Von der altserbischen Geschichte hat man uns allerhand eingetrichtert; z. B. von dem guten Hirten »Sveti Sava« (Hl. Sawa), worüber es auch ein Lied gab. In welcher Weise sich Josip Juraj Strossmayer und Jovan Jovanović Zmaj hervortaten, weiß ich heute nicht mehr. Aber, daß ich für das Gedichtaufsagen über den Helden »Kraljewitch-Marko« eine Belobigung bekommen habe, weiß ich noch. Wer kann es noch? Bei unserem Lehrer, Ferdinand Hüttl, schmetterten wir mit Begeisterung: »Rado ide Srbin u vojnike« (Gerne geht der Serbe zu den Soldaten), aber auch: »Turner auf zum Streite« und andere Lieder.

Konfirmation: Es war ein feierliches Fest, in der ersten weißen Festtracht, die Burschen trugen schwarze Anzüge. Vor dem Kirchgang leistete man in feierlicher Form bei den Eltern und Paten Abbitte für alle Untugenden und Verfehlungen. Die Feier in der Kirche lief ähnlich ab wie hier in Deutschland. Der Konfirmandenunterricht fand in der Kirche statt. Da wir den kleinen Katechismus ganz auswendig lernen mußten und wir sehr viele Konfirmanden waren (im Jahr 1937 waren es 67 Mädchen), machte das Abfragen der Artikel keine Schwierigkeiten. Eingesegnet wurde jeder mit einem Bibelspruch. Man überlege, bei weit über 100 Konfirmanden, wie lange da der Gottesdienst dauerte. Nach dem heiligen Abendmahl waren wir dann volle Mitglieder der Kirche und durften uns zu den Erwachsenen zählen.

Weiterführende Schulen gab es in den Städten schon, aber diese konnten nur wenige, des Geldes wegen, besuchen. Für die Bauernkinder galt es, sich



Bei einer Hochzeit im Jahr 1939. V.l.: Jakob Schütz (H.Nr. 449), Elisabeth Gieß verh. Schmidt (H.Nr. 449), Michael Schütz (H.Nr. 449).

mit den Eltern an der Arbeit im Haus und Feld zu beteiligen, was für die Mehrheit leicht war, weil man es teilweise schon vorher praktiziert hatte.

Ob es Pubertätsprobleme gegeben hat, weiß ich nicht. Ich habe jedenfalls weder etwas gemerkt noch gehört. Leicht ironisch möchte ich behaupten: Dieses Trara macht man heute doch bloß deswegen, weil es leider junge Menschen gibt, die außerschulisch nichts mit sich anzufangen wissen und keine Ziele anstreben. Uns und alle jungen Menschen hat man zur damaligen Zeit gelehrt: Sich regen, bringt Segen. Dieses halte ich auch heute noch für ein gutes Omen. Eine wichtige Etappe unseres Lebens war, sich nun zu entscheiden, welchen Weg man in Zukunft gehen will. Es gab zwei Richtungen: Einmal, sich der christlichen Gemeinschaft anzuschließen, um im Namen Jesu zu wirken und sich nicht den weltlichen Lustbarkeiten widmen, aber ohne Anspruch auf das Alleinrecht im Himmel. Es war sicher ein guter und segensreicher Weg. Der andere Weg führte keineswegs zum Teufel. Nein, wahrhaftig nicht. Wie soll ich ihn erklären? Es heißt doch:

Eine Kameradschaft aufgenommen am 20. April 1941. Sitzend (v.l.): Samuel Kittelberger (H.Nr. 688 a), Jakob Ihre (H.Nr. 866), Matthias Merkle (H.Nr. 833a). Stehend (v.l.): Friedrich Henke (H.Nr. 821), Jakob Kopp (H.Nr. 293), Konrad Hild (H.Nr. 811), Friedrich Gaubatz (H.Nr. 802).



Jugend soll sich austoben. Aber wo und wie? In den Dörfern gab es in dieser Zeit wenig Möglichkeiten. Radios waren zwar hie und da vorhanden, aber das Programm war nicht auf die Bedürfnisse der deutschen Minderheit zugeschnitten. Doch irgendwo mußte man sich kennenlernen, wenn man mal heiraten wollte. Dazu war der Tanzboden mit flotter Blasmusik geeignet. Zwei Wirte mit Tanzsälen luden dazu ein. Es war so eingebürgert, daß man bei dem einen Wirt, bei dem man angefangen hatte, auch bis zur Hochzeit blieb. Getanzt wurde vorwiegend Walzer und Polka sowie Schneltpolka zum Austoben. Nach 1940 kamen auch Tango und andere Tänze hinzu. Es war leider so, daß wir armen Mädchen im Saal herumstehen mußten, während die Herrenburschen im Nebenzimmer bei Bier und Wein sitzen durften. Rings um den Saal standen Bänke, auf denen sich die Zuschauer niederließen. Nicht selten waren es Mütter, die gemeinsam tuschelten, wer zu wem passen könnte. Die »Freimusk«, wie man diese Veranstaltung nannte, war aber nur auf gewisse Zeiten im Jahr beschränkt, die



Drei Freundinnen vor der Parkanlage in Franzfeld im Jahr 1949. V.l.: Barbara Krotz verh. Schindler (H.Nr. 876), Barbara Erdeljan verh. Fempel (H.Nr. 155) und sitzend Barbara Schneebacher verh. Killenberg (H.Nr. 822).

ich nicht mehr nennen kann. Sonntagnachmittags begann die Musik zu spielen. Es gehörte zur Ordnung, daß man am Abend zum Essen und zur Fütterung daheim war. Die Mädchen erschienen in weißen, rosa oder hellblauen Trachten, die Burschen in normalen Anzügen. War man verheiratet, hörte das Tanzengehen bei den meisten auf.

Jung und alt setzten sich am Sonntagnachmittag auf das Bänkle vor dem Haus. Man kannte jeden in der Straße und lud ihn zu einem Schwatz ein. Die einen brachten Kuchen, die anderen Platzkukuruz (Puffmais) und im Spätsommer gekochten jungen Mais oder man fischte eine kühle Wassermelone aus dem Brunnen und verteilte sie.

Das einzige Ausflugsziel (wenn man es so nennen will) war das Spazie-

Ehepaar Adam Kolarik
(H.Nr. 448) und Magdale-
na geb. Mautz im Jahr
1938.



rengehen im Park. Dieser befand sich mitten im Dorf, er war quadratisch angelegt und mit hohen Bäumen und Ziersträuchern bepflanzt. Um das Rondell in der Mitte des Parks standen weiße Bänke, auf denen die Jugend beim Mondschein manches Lied von Liebe und Treue sang. Die darin verschlungenen Weglein eigneten sich gut zum Versteckspiel und auch ganz vortrefflich für Liebespaare. Vor dem Parktor stand ein Trinkwasserbrunnen. Wieviel Durstige er mit seinem kühlen Wasser gelabt hat und wieviel Tratsch um Viel oder Nichts er belauscht hat, weiß niemand.

Generationsprobleme gab es vor 50 und mehr Jahren sicher auch, weil man größtenteils in Großfamilien lebte. Im Vergleich zu heute würde ich sie für minimal halten. Ich denke, ein Aufmucken war bei einem Menschen,

den man mit »Ihr« (Sie) ansprach, kaum möglich. Ich kannte in Franzfeld niemanden, der seine Eltern, Großeltern, Verwandten oder Nachbarn mit »Du« angesprochen hätte. Heute ist es in vielen Familien beinahe eine Schande, den Vater mit Vater anzusprechen. Ich finde, daß die Ehrfurcht zu den Eltern verloren geht, die sich jahrhundertlang bestens bewährt hat.

Nun nochmal zur »Ihr«-Anrede. Ich unterhalte mich gerne mit alten Württembergern und siehe da, man verrät mir, daß vor nicht allzulanger Zeit es auch hier Sitte war, »Ihr« zu sagen.

Wenn ich über 20 Jahre meines Lebens in Franzfeld berichte und ehrlich sein will, kann und will ich das Kapitel »Erneuerungsbewegung« nicht auslassen, weil es auch zu unserem Dorf gehört hat. Ich weiß, daß ich da ein heißes Eisen anfasse. Aber ich meine, wenn man ein reines Gewissen hat, sollte man 45 Jahre danach so viel Mut haben, dieses Kind beim Namen zu nennen. Denn nur so, meine ich, kann man Vorurteile abbauen. Diese Bewegung im Detail zu schildern, bin ich nicht in der Lage. Es kann im Franzfelder Buch unter Jugendarbeit und völkisches Erwachen nachgelesen werden. Außerdem würde dieser Bericht dadurch viel zu lange werden, was er sowieso schon ist. Jeder weiß, daß man um 1937 in Franzfeld nichts mit Politik zu tun hatte. Wer konnte da schon politisch engagiert sein, als ein paar Junglehrer, die zum Teil durch kurze Schulungen im Deutschen Reich daran gingen, Jugendarbeit aufzunehmen. Aber niemals mit der Absicht, damit etwas Verwerfliches zu tun. Ich erwähnte hier schon, daß die Jugend im Dorf wenig Abwechslung hatte. So war es nicht verwunderlich, daß sie das Neue fasziniert hat, ohne zu ahnen, daß so eine Sache, die eine reine Volkstumspflege sein sollte, später so viel Unheil nach sich zog.

Natürlich stand Adolf Hitler, der Führer des Deutschen Reichs, dahinter mit seinen großen Plänen. Aber mal ehrlich, wie stand es denn um uns? Haben wir uns denn nicht schon lange vorher gerühmt, daß wir in 150 Jahren rein deutsch geblieben sind, obwohl wir zwischen soundsoviel Nationalitäten gelebt haben? In Frieden und Eintracht versteht sich. Was war denn da so verwerflich, daß wir jungen in den Heimatabenden deutsche Volkslieder und Tänze lernten und gemeinsam unseren Sprachschatz erweiterten? Und wie haben wir uns gefreut, als im Jahre 1941 die deutschen Soldaten einmarschiert sind und zwar nicht nur die »Erneuerer«, obwohl uns die Serben bis dahin nichts getan hatten. Jugoslawien war besiegt, die Deutschen waren mächtig. Lag es da nicht nahe, daß wir Volksdeutschen uns da nicht bestärkt vorkamen und an den Sieg glaubten – aber, im Siegestaumel niemals daran gedacht haben, unseren serbischen Nachbarn und Mitbürgern je ein Haar zu krümmen? Siehe, das ist eben der feine

Unterschied. Aber wie sah es denn aus, als sich das Blatt gewendet hat? Jeder von uns weiß, was ich meine.

Sollte dieses Büchlein das Glück haben in das dritte Jahrtausend hinübergerettet zu werden, dann sollen unsere Nachkommen wissen, daß unsere eigenen Landsleute, die Serben im Jahre 1945 daran gingen, ihre eigenen Staatsbürger, die Deutschen, auf grausamste Weise mit Stumpf und Stil auszuuroten.

P.S: Wenn es heute noch Franzfelder Bürger gibt, die der Meinung sind, daß sie durch die »Marschierer« unschuldig gelitten haben, so schäme ich mich persönlich nicht, mich bei ihnen in aller Form zu entschuldigen, in der Hoffnung, daß in ihren Herzen wieder Friede einkehrt und wir uns im Alter so begegnen, wie wir es als Kinder taten.

Nun, anfangs hatte ich Bedenken, ob mir etwas einfallen würde. Jetzt schwirrt mir noch manches im Kopf herum, was erwähnenswert wäre. Weil ich auch das Sterben in Franzfeld erlebt habe, will ich auch darüber ein paar Angaben machen.

Wenn jemand schwer krank war, konnte man ab und zu hören: »Der kommt auch bald ins fünfte Viertel.« (So nannte man nämlich ironisch den Friedhof.) Aber vorher mußte er noch drei Tage im eigenen Haus aufgebahrt werden. Im Sommer wurde mit Eisbeuteln gekühlt. Als ich sieben Jahre alt war, starb mein zehnjähriger Bruder. Ich weiß noch genau, wie meine Mutter danach mit einer Müllschaufel voll Glut ankam, immer wieder Zucker darauf streute, um den Geruch zu verbessern. Erwachsene bekamen schwarze, Jugendliche und Kinder weiße Särge. Der spezielle Totenwagen wurde von schwarzen Pferden gezogen. Zur letzten Ehrenbezeigung für den Toten hielt der Trauerzug am Rathaus zu einer Schweigeminute an. An der Spitze des Leichenzuges gingen die Namenskreuzträger. Es waren dies immer Kinder, die sich dabei ein kleines Taschengeld verdienten. Nach den Kindern gingen der Pfarrer, der Organist, die Angehörigen, die Männer und die Frauen oder umgekehrt. Ja, schier endlos waren sie oft, diese schwarzen Trauerzüge, die sich langsam auf dem weiten Weg zum Friedhof bewegten und anschließend wieder zurück zur Kirche, wo die Trauerpredigt stattfand.

Daß ich mein 21. Lebensjahr nicht mehr in Franzfeld verbringen durfte, muß ich leider wieder unseren Landsleuten, den Serben, anlasten, die sich am Ende des Zweiten Weltkrieges als freiwillige Partisanen ausgaben, und die Volksdeutsche Jugend an die russische Armee verkauften, wodurch ich am 1. Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die Ukraine verschleppt wurde.

Der fehlgeleitete Liebesbrief

Von Michael Müller (Ölmüller), Canada

Es war vor dem Kriege. In Franzfeld war der Filippvett'r Schwan'rs Postilion und mit seiner Familie für die richtige Sortierung und Verteilung der Post verantwortlich, was bei den vielen Gleichnamigen in Franzfeld nicht einfach war.

Wer hat schon im Franzfelder Heimatbuch nachgesehen, wie viele Gleichnamige es gibt? Ich habe es durchgeblättert und gefunden, daß es in Franzfeld 13 Müller Michael gab.

So kam es, daß der Brief, den mir eine gute Schulfreundin schrieb und mit »Michael Müller, Mühle, Franzfeld« adressiert hatte, beim »Mich'lvett'r 's Mill'rhansa« in der alten Mühle landete. Die Gute konnte ja nicht wissen, daß es so viele Müllers mit dem Namen Michael in Franzfeld gab.

Der Mich'lvett'r rief eines Tages aus der alten Mühle bei mir an, ich solle meinen Liebesbrief bei ihm abholen, was mich damals in eine kleine Verlegenheit brachte.

Ich habe dem Filippvett'r diese Verwechslung schon lange vergeben. Der Mich'lvett'r konnte ja nichts dafür, daß er einen Brief lesen mußte, der nicht an ihn, sondern an einen viel jüngeren gerichtet war.

Obwohl derzeit alles mit Computer, Postleitzahlen und Straßennamen geht, gibt es auch heutzutage noch solche Verwechslungen.



Ein Ferientag daheim vor 60 Jahren

Von Susanne Seiler geb. Müller

Noch gerne denke ich an meine Kinderzeit zurück, da gab es noch kein Radio, kein Fernsehen und keine Urlaubsreisen.

Wie war man doch damals bescheiden. Ein kleines Erlebnis, an das ich mich nach so langer Zeit noch gerne erinnere, möchte ich hier schildern.

In unserer Heimat gab es viel Platz zum Spielen. Die Höfe waren groß, lang und breit. Man hatte viele Geschwister, und wo viele Kinder waren, kamen noch mehr dazu. In den Schulferien wurde gespielt: Hopfa'klasslis, Pineck oder Ball. Eine Schaukel hing für uns Kinder am Baum. Einige Kinder spielten stundenlang im Sand, andere wiederum spielten Kocherlis, Gwelwerlis oder Hochzeitlis. An Einfällen hatte es keine Not. Man freute sich auf jeden Ferientag der Spiele wegen, bis in die Nacht hinein.

Meine zwei Brüder und ich durften jeden Sommer einmal ganz allein auf Ulrichs Pusta, der zwei bis drei Kilometer vom Dorf (Jarkowatz) entfernt lag. Tagelang vorher waren wir schon aufgereggt und sprachen von nichts anderem. Jeder suchte sich einen großen starken Stecken, denn in unserer Phantasie stellten wir uns vor, daß uns Hunde oder Wölfe anfallen könnten.

Am Markttag hat unsere Mutter mit der Christinbas ausgemacht, wann wir kommen durften.

In der Nacht vor dem Abmarsch wurde nur wenig geschlafen. Wir wollten zeitig losgehen, damit wir nicht in die große Hitze kämen. Mutter hatte für jeden ein Bündel zurechtgemacht mit Butterbrot und Obst. Sie gab uns Ratschläge und ermahnte uns, immer zusammen zu bleiben und den Weg nicht zu verlassen. Ich war die älteste und mußte auf meine Brüder aufpassen. Ich glaube, meine Mutter hatte mehr Angst um uns als wir Angst auf dem Weg haben konnten. Durch das Dorf bis zum Bahnhof war uns alles vertraut. Aber über dem Bahndamm tat sich eine andere Welt auf. Der Himmel erschien uns höher und blauer als sonst. Alles war so ruhig und weit. Wir drei Wandersleute kamen uns wie Zwerge in einem großen Garten vor. So viele Wiesenblumen, Schmetterlinge, Käfer und Vögel hatten wir noch nie gesehen. Große Distelstöcke mit riesigen Dornen und Stacheln, lilafarbene Blumen, Vogelnester in den Büschen sowie Erdhäschen, die blitzschnell bei unserem Nahen verschwanden. Es gab viel zu betrachten und zu bewundern. Mit der Zeit wurden wir müde und es begann heiß zu werden. Unser Bündel war schon leergegessen. Jetzt kamen in die Bün-

del Käfer und Steinchen hinein. Wir trotteten dahin und hielten nach dem Pustahaus Ausschau. Endlich sahen wir den großen Fischteich. Dahinter lag ein Melonenfeld, das von einem Wächter bewacht wurde. Dieser hatte sich eine Hütte aus Maisstengeln errichtet und drumherum Sonnenblumen angebaut, damit er ein wenig Schatten hatte. Jetzt war es nicht mehr weit, und unsere Schritte wurden schneller. Von hier aus sah man schon die großen Weidenbäume und den Hausgiebel.

Der Petervetter und sein Sohn Adam hatten uns schon mit dem Fernglas erspäht und kamen uns entgegen. Nach der Begrüßung durfte jeder in den »Kucker« schauen, die Nähe und Ferne bestaunen. Solch ein Fernglas zu besitzen, war damals eine Seltenheit. Der Petervetter war Jäger, deshalb brauchte er ein Fernglas.

Nun wurde gefragt und erzählt, bis der Hof erreicht war. Davor lag der kleine Fischteich mit riesigen Weiden, die Schatten spendeten und am Ufer befand sich ein Kahn. Wie im Märchen kam mir damals alles vor.

Die Christinbas war sehr freundlich zu uns. Sie und ihre Magd hatten schon alles zum Mittagessen für ihre kleinen Gäste vorbereitet. Es heißt: »Wärme und Freundlichkeit, die man in der Kindheit erlebt, begleiten einen ein Leben lang.« Wie tat es uns wohl, wie Erwachsene behandelt zu werden.

Der artesische Brunnen stand mitten im Hof, mit einem langen Trog, in den Tag und Nacht armdick das kühle Wasser floß. Mit diesem Wasser wurden auch die beiden Fischteiche versorgt.

Zuerst mußten wir alles bewundern, was sich im Hof, Stall und Garten befand, auch die Lämmlein, Fohlen, jungen Hunde und die schönen Blumen der Christinbas.

Als wir uns ein wenig erholt hatten, durften wir mit der Resi und dem Adam ins Melonenfeld gehen. Der Hüter suchte für jeden eine reife Melone aus, die wir dann bis zum Mittagessen in den Brunnentrog zum Kühlen legten. Das war ein Fest, das man nie vergessen kann.

Nach dem Essen sollten wir uns im abgedunkelten Extrazimmer ausruhen. Jeder nahm eine Decke und legte sich auf den Fußboden, der schön kühl war. Über einem niederen Kasten, auf dem lauter schöne Schalen standen, hing ein Bild. Solch eines hatte in der ganzen Verwandtschaft niemand. Dieses Bild konnte man aufziehen und es spielte die Melodie »Üb immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab«. Die Christinbas mußte immer wieder die Spieluhr aufziehen, denn wir hatten so etwas noch nie gehört und bekamen nicht genug.

Nach dem Ausruhen gingen wir zum Fischteich. Das Wasser war sehr

warm, wir tollten darin herum und ruderten mit dem Boot, bis wir hungrig wurden. Beim Essen hatte der Petervetter sein Grammophon aufgezogen und eine Platte aufgelegt. Aus dem großen Trichter hallte die Musik heraus. Wir dachten, bei den Leuten gibt es nur Wunderwerke zu bestaunen. Ich war damals acht Jahre alt und es war mein erstes Urlaubserlebnis. Später haben wir es jeden Sommer genossen.

Nun wurde es Abend. Die vielen Eindrücke hatten uns müde gemacht. Unser Vater hatte versprochen, uns mit der Chese abzuholen.

Nachdem er mit Ulrichs noch ein kleines Schwätzchen gemacht hatte, bedankten wir uns für den schönen Tag und fuhren in der Dämmerung über die Hutweide heim, auf der schon der Nebel lag. Dabei hatten wir ein bißchen Angst vor dem Nachtkrapp.

Der Mutter mußten wir von allem, was wir erlebt hatten, erzählen, auch von den netten Ulrichsleuten, die uns einen so schönen, unvergeßlichen Tag schenkten.



Mädchen der 2. Volksschulklasse (Geburtsjahrgang 1931) mit der Lehrerin Milena Paunović im Jahr 1938.



Innenhof des Bauernhauses von Michael Reiser (H.Nr. 362) und dessen Ehefrau Gottliebe geb. Supper im Jahr 1938.



Johann Löchel sen. (H.Nr. 868) mit seinen Kindern auf dem Bauernhof Orzy Pusta im Jahr 1927. V.l.: Susanne Löchel verh. Hailfinger, Magdalena Löchel, Johanna Löchel verh. Mendel, Andreas Löchel, Johann Löchel jun. und ein Knecht.

Kreistrachtenfest in Franzfeld im Jahr 1939

Am 20. Januar 1939 berichtete die Wochenzeitung »Volksruf« über diese Veranstaltung wie folgt:

Am Samstagabend fand in den festlich geschmückten Räumen des Bauernvereins das *Kreistrachtenfest* statt. Bereits am Nachmittag trafen zahlreiche Gäste zu diesem Kameradschaftstreffen aus nah und fern, teils per Bahn, teils mit dem Wagen und Schlitten hier ein. Die letzten Gäste kamen mit dem Abendzug an.

Es schien als ob der herrliche Sonntag sonnenüberstrahlt die Feststimmung noch ganz besonders beeinflussen wollte, denn es herrschte schon am frühen Nachmittag freudige Feststimmung. Alle, jung und alt, trugen ihren Teil zu dem überaus guten Gelingen des ersten Trachtenfestes in Franzfeld bei.

Schon die Einholung der Gäste am Nachmittag gestaltete sich zu einem einzigen Triumphzug. Die Ortskameradschaft war in Reih und Glied mit der Musik zum Empfang der Gäste angetreten. Der Zug wurde dann noch vergrößert, als sich auch die lange Kolonne der Gäste angliederte. Vom Bahnhof ging es in den Bauernverein. Hier angekommen, wurden die Gäste einquartiert und verteilt. Leider bekamen nicht alle einen Gast zugeteilt, die sich dafür vormerken ließen.

In den ersten Abendstunden füllten sich die Räume des gastlichen Bauernvereins, die mit Sprüchen und Bildern aus unserer Geschichte geschmückt waren. Die Ordner hatten fest zu schaffen, bis sie alle, die Erschienenen, Gäste und Einheimische untergebracht hatten. Der Zustrom wollte kein Ende nehmen. Alle Räume der erweiterten Gastwirtschaft waren besetzt und es herrschte überall nie dagewesene Freuden- und Feststimmung, waren doch weit über tausend Volksgenossen erschienen.

Franzfeld hatte ein lachendes, gastfreundliches Gepräge. Ganz besonders hatten sich unsere Hausfrauen eingesetzt, denn sie wollten ihren Gästen einen wirklich angenehmen Empfang bereiten, so wie es deutsche Sitte ist. Ihnen sei auch auf diesem Wege Dank gesagt. Sie trugen ihr Teil zum außerordentlich stimmungsvollen Gelingen dieses Abends bei. Nach einer ernsten und feierlichen Weihnachtsfeier, nach der großen und unvergeßlichen Vereinigungsfeier erlebten wir kaum eine Woche später das große Trachtenfest, das allen, die daran teilnahmen, noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Kurz nach sieben Uhr begann das Trachtenfest mit der Vorstellung der einzelnen Trachtengruppen. Nach dieser Vorstellung wurde »*Evchens*



Hochzeits-»Ufträger« (1939). Sitzend (v.l.): Martin Volb (H.Nr. 454), Wilhelm Heimann (H.Nr. 200). Stehend (v.l.): Andreas Malthaner (H.Nr. 133), Friedrich Metzger (H.Nr. 452), Johann Supper, Bräutigam (H.Nr. 431), Ludwig Sautner (H.Nr. 515), Jakob Kopp (H.Nr. 451).

Hochzeit von Christl Hutterer von der Theatergruppe aus Pantschowa mit sehr viel Erfolg vorgeführt. Der große Saal konnte keinen einzigen Menschen mehr fassen. Das flotte Spiel aber des überaus lebendigen und effektvollen Stückes gefiel allgemein. Die einzelnen Volkslieder und Volkstänze stellten eine gut gelungene Sammlung und Wiedergabe alten Brauchtums dar, die mit originellen Einfällen und gesundem Humor, aber auch scharfer und zielbewußter Kritik ein vollkommenes Spiegelbild unseres dörflichen Lebens darstellten. Aus dem Stück selbst mußte jedem klar werden, was es zu besagen hatte. Nicht das Geld macht den Menschen, sondern die höheren Werte. Das zeigte uns das Spiel von »Evchens Hochzeit«.

Nach dem Programm folgte Tanz bis in die frühen Morgenstunden. Zwei Musikkapellen sorgten dafür, daß die Tanzlustigen zu ihrem Teil kamen. Zu



»Ufträger« bei der Hochzeit von Konrad Hild und Elisabeth Langermann im Gasthaus Karl Müller (Ölmüller) im Jahr 1939. V.l.: Karl Müller (H.Nr. 269), Friedrich Hild (H.Nr. 148), Josef Frey (H.Nr. 465), Philipp Mulatz (H.Nr. 738), Andreas Rödler, (H.Nr. 239). Unten rechts: Gerhard Hein (Sohn von Pfr. Franz Hein).

diesem Trachtenfest waren Gäste aus Pantschowa, Woilowitz, Startschowa, Homolitz, Brestowatz, Mramorak, Karlsdorf, Werschetz, Jabuka, Glogonj, Groß-Betschkerek, Lasarfeld, Itebej, Setschan, Etschka, Schajkasch St. Iwan, Katsch, Irig, Belgrad, Putinzi, Essegg und anderen Ortschaften erschienen.

Wieder einmal waren unsere Kameraden in diesem Kreis mit den Männern unserer Führung und mit Dr. Awender zusammengekommen, um ein Erlebnis gemeinsam zu teilen, um sich noch näher zu kommen und nebenbei einige gemeinsame Stunden zu gönnen. Nicht Tanz, Spiel und Wein war der Hauptgrund der uns zu diesem Fest zusammenbrachte, sondern die Sehnsucht nach einem Zusammensein, Zusammenwirken und Zusammenhalten, das tiefer liegt als bloße Unterhaltung.

Ein erfolgreiches Sportfest in Franzfeld im Jahr 1939

Darüber berichtete die Wochenzeitung »Volksruf« am 28. April 1939 u. a. wie folgt:

Schon in den frühen Vormittagsstunden sah man in den Straßen von Franzfeld Turner und Turnerinnen aus der nahen Umgebung, sollten doch auf dem Gebiet des Sportes Zeugnisse über Können und Leistungen abgelegt werden. Sonnenklar und windstill war der Tag, als ob man ihn so bestellt hätte. Helle Frühlingssonne und grünender Rasen steigerten die Freude der Teilnehmer. Farbenprächtigt und überwältigend war das Bild, als nach dem Marsch durch das Dorf in unübersehbaren Dreierreihen die einzelnen Gruppen mit der Franzfelder Männergruppe an der Spitze auf den Sportplatz einzogen. Hat der massenhafte Auftritt gleich zu Beginn gewaltigen Eindruck auf das zahlreiche Publikum gemacht, so sollten die Vorführungen der Einzelgruppen und der Einzelkämpfer diesen Eindruck nur noch vertiefen:

Die technischen Resultate waren folgende:

1. Fußballspiel »Rapid« (Franzfeld) – »Eintracht« (Franzthal) 2:2.
 2. Freiübungen (nahezu 100 Turner), ein Bild der Geschlossenheit und körperlichen Stärke.
 3. Völkerball: Mädchengruppen Franzfeld – Pantschowa 28:18.
 4. Schubkarrenschieben, 40 m. Sieger: Pantschowa.
 5. Dreikilometerlauf, Einzelkampf. Sieger: Pantschowa.
 6. Kriegswagenrennen, 40 m. Sieger: Belgrad.
 7. Zweikilometerlauf, Einzelkampf. Sieger: Woilowitz.
 8. Tausendfünfhundertmeterlauf, Einzelkampf. Sieger: Franzfeld.
 9. Korbball. Mädchengruppe Franzfeld – Grünen/Schwarzen 2:1.
 10. Handball: Franzfeld – Franztal 8:8.
- Sackhüpfen, Eselreiten und Mannschaftskampf im Dreikilometerlauf mußten wegen Mangel an Zeit wegbleiben.

Als nach 18 Uhr das Programm zu Ende war, da konnte man feststellen: Man hat etwas Neues gesehen, das jedem lebensfrohen Menschen gefallen mußte.

Um 20 Uhr begann das Abendprogramm. Es war kurz und bündig. Zu Beginn sprach *Dr. J. Awender*. Allein die Tatsache, daß er die Ansprache hielt, spricht schon von der Bedeutung des Sportfestes. Für viele, besonders für die Jugendlichen war es die Krönung der wohl gelungenen Veranstaltung. Seine Worte gaben der Auffassung und den Gefühlen aller Teil-

nehmenden Ausdruck: Den Sport nicht allein zum Privatvergnügen betreiben, sondern in ihm eine Lebensnotwendigkeit sehen, um allen körperlichen Anforderungen gewachsen zu sein. Es ist möglich, daß vorübergehend schwerere Zeiten kommen können, die sollen uns aber nicht überraschen, sondern uns geistig, charakterlich und körperlich ausgerüstet finden. Dann trat die Franztalser Mädchengruppe vor, um im Walzerreigen ein wechselvolles und einmütiges Bild zu bieten. Sie wurde von der Panschowaer Gruppe abgelöst, die zwei Pyramiden aufrichtete. Immer wieder erhaltete Beifall, als die Pyramide zu Ende gebaut war. Den nächsten Punkt bestritten die Mädchen aus Panschowa mit Keulenübungen. Sicher, leicht und frauenhaft wurden die Walzertakte begleitet. Abschließend erheiterten das Publikum die Hahnenkämpfe. Den überlegenen, hohen Franztalern waren die Gegner nicht gewachsen. Das Fest fand seinen Ausklang im allgemeinen Tanz bis in die Morgenstunden.

Das Endergebnis: Ein einzigartig gelungener Versuch, die Sportfeste über den Rahmen der vereinsmeierischen Lokal-Veranstaltung herauszuheben und sie zu einem wahren Volksfest zu gestalten. Der erzielte Erfolg wird erst in seiner ganzen Größe begreiflich, wenn man in Betracht zieht, daß der 16. April für viele der Anfang war. Ganze Gruppen, die früher im Sport ein Privileg der wirtschaftlich Stärkeren sahen, sind angetreten, um ihre jugendliche Kraft nicht beim Biertisch und im Nachtlokal, sondern im ritterlichen Kampf zu erproben. Jugendgruppen wie Woilowitz und Franzfeld, die früher leichtathletische Wettkämpfe nicht kannten, errangen Siege. Beharrlichkeit im Üben haben sie in verhältnismäßig kurzer Zeit zu geadeso verhältnismäßig großen Erfolgen geführt. Unser Bestreben, die Jugend geistig, charakterlich und körperlich zu ertüchtigen, hat auch auf dem Sportfeld seine Prüfung bestanden.

Zum guten Gelingen trug auch viel die zahlenmäßig stärkste Gruppe – die Franztaler – bei. Als alte Sportler waren sie auch diesmal Beispiel. Der Korbball, der für viele ein unbekannter Sportzweig war, fand allgemeine Zustimmung. Die Franztaler Korbballspielerinnen, wie auch die Panschowaer und Franzfelder Völkerball-Mannschaften zeugen von der neuen Auffassung über Sport und Sportbetrieb. Es ist zu wünschen, daß das Sportfest vom 16. April in Franzfeld, allen jenen, die es mit Verständnis verfolgten, zur lebhaften Anregung dienen möge, den Sport fortzupflanzen und auch dort zu verankern, wo er bislang unbekannt war. Dabei soll man nicht vergessen: Am Anfang jeder Tat steht der Wille. Es ist nicht immer entscheidend ob man kann, sondern ob man will. Das nächste Sportfest möge beweisen, daß dem guten Anfang eine bessere Entwicklung folgt.

Wie ich den Beginn des Krieges 1941 erlebte

Von Hans Stein

Was ich damals alles erlebt habe, werde ich heute nicht mehr so genau beschreiben können. Ich will aber versuchen das niederzuschreiben, woran ich mich noch erinnere.

Im September 1940 kam ich als elfjähriger Bub nach Pantschowa in die Bürgerschule (Realschule) mit dem Ziel, dort ein bis zwei Jahre die serbische Sprache gut zu erlernen, um dann aufs Gymnasium überzuwechseln.

Wir Franzfelder Gymnasiasten und Bürgerschüler fuhren damals täglich morgens mit dem Zug nach Pantschowa zur Schule und nachmittags gegen drei Uhr wieder zurück.

Wir waren etwa 20 »Fahrende« – die genaue Zahl weiß ich heute nicht mehr – die sich jeden Morgen am Bahnhof versammelten. Nach der Schule war im Sommer vor dem Bahnhof »Predgradje« (Vorstadt) auf einer mit Bäumen bepflanzten Wiese der beliebte Aufenthaltsort der fahrenden Schüler aller Nationalitäten, und es gab kaum einmal Auseinandersetzungen unter ihnen, bis dann der 27. März 1941 kam. An jenem Tage fuhren wir wie immer nach Pantschowa. Auf dem Weg vom Bahnhof zur Schule, der ziemlich lang war, bemerkte man noch nichts. Mir selbst fiel es erst in der Schule auf, als es zur ersten Stunde klingelte und kein Lehrer erschien. Nach etwa einer halben Stunde mußten wir uns auf der Straße vor der Schule versammeln. Da erklangen die ersten Hochrufe auf den König Peter. Alle Lehrkräfte und Schüler zogen dann, den König hochleben lassend, um das Häuserviertel, in dem das Schulgebäude stand.

Wieder zur Schule zurückgekehrt hielt der Schuldirektor eine Ansprache, von der ich nichts verstand, weil ich sehr weit hinten stand.

Weil mein Serbisch noch sehr mangelhaft war, hatte man mich neben einen Slowaken aus Woilowitz gesetzt, der sehr gut Deutsch sprach. An ihn wandte ich mich und wollte wissen, was denn geschehen sei. Er nahm mich am Arm und gebot mir nicht mehr deutsch zu sprechen. Er fragte mich, ob ich 25 Para hätte. Als ich diese Frage mit ja beantwortete, hieß er mich mitzukommen in die Buchhandlung vorne an der Ecke zum Park. Dort waren schon Rollen mit Papierfähnchen auf dem Tresen ausgebreitet und dazu Anstecknadeln. Ein jeder der hereinkam bekam für 25 Para ein Stückchen dieser Papierfähnchen und dazu eine Anstecknadel. Mein Schulkamerad Paja gab mir diese und sagte, ich solle es anstecken und so schnell wie mög-



Acht Franzfelder des Jahrgangs 1909 als jugoslawische Soldaten beim 7. Kavallerie-Regiment in Skopje im Jahr 1930. V.l.: Peter Ruppenthal (aus Sakula), Christian Supper (H.Nr. 32), Jakob Frey (H.Nr. 627), Karl Morgenstern (vormals H.Nr. 56 a), Michael Merkle (H.Nr. 480 b), Josef Wittmann (H.Nr. 613), Jakob Kittelberger (H.Nr. 247), Adam Rödler (H.Nr. 82 a).

lich aus der Stadt gehen, was ich auch befolgte, obwohl ich nicht wußte warum.

Ganz außerhalb der Stadt, auf dem Weg zum Bahnhof, wohnten Verwandte, bei denen ich mich meistens aufhielt, wenn ich lange auf den Zug warten mußte. Als ich dort ankam, war das Gassentor verschlossen, was sonst nie der Fall war. Ich mußte sehr lange und energisch klopfen bis die Bewibas kam und öffnete. Sie zog mich schnell in den Hof hinein, verschloß das Tor und stellte noch Stangen dagegen, um ein Eindringen zu erschweren.

Kaum war das Tor zu, hörte man vom Bahnhof her schon ein Grölen. Die Tante verschwand. In meinem jugendlichen Leichtsinn und Neugierde wollte ich sehen, was auf der Straße vorging. Ich drückte mein Gesicht an das Tor, um durch einen breiten Ritz zu schauen. Ich sah eine Horde jugendlicher Serben, von denen mir einige Gesichter bereits bekannt waren, singend mit einer Fahne marschieren. Von dem Lied, das sie sangen, ist mir nur noch eine kurze Strophe in Erinnerung geblieben, sie lautete: »Musoli-

ni ti si treći, tebe cemo zivo peći« (Mussolini, du bist der dritte, dich werden wir lebend braten.) Als ich wieder das Haus betrat, erklärte mir die Tante, was geschehen ist, daß nämlich die jugoslawische Regierung abgesetzt und der Pakt mit Deutschland gekündigt wurde.

Als es dann Zeit war zum Zug zu gehen, verließ ich das Haus und hinter mir wurde das Tor wieder verschlossen. Mit meiner angesteckten »Fahne« am Revers kam ich entgegen einiger meiner Kameraden doch ungeschoren, d. h. ungeschlagen in den Zug. Dafür wurde ich dann von den übrigen Franzfeldern vielleicht etwas beneidet. Als wir dann in Franzfeld aus dem Zug stiegen, meinten einige: »So, dort drin haben wir bekommen, jetzt bekommst du von uns.« Das war aber nicht so ernst gemeint, wie es ausgesprochen wurde. Ich habe aber nicht darauf gewartet, daß ich welche »bekommen« sollte.

Zuhause erzählte ich, was sich abgespielt hatte, worauf mein Vater meinte, es wäre besser am anderen Tag nicht zur Schule zu gehen, womit er recht behalten sollte. Einige gingen am anderen Tag zur Schule und wurden dann dort verprügelt. Dann wurde die Schule bis auf weiteres geschlossen und blieb es bis im Mai des erwähnten Jahres 1941.

Es begann die Mobilisierung. In Franzfeld wurden alle Pferde eingezogen, Fahrräder und Radios sowie alle Waffen mußten abgeliefert werden. Der Krieg gegen Deutschland stand bevor. Es wurden Plünderungen und Ausschreitungen befürchtet. Wir haben dann Getreide, Mehl und Kleider versteckt. Ja, sogar die guten Pferde, die man nicht hergeben wollte, wurden versteckt.

Dazu eine kleine Episode: Ein damals achtjähriger Junge aus der Verwandtschaft kam zu uns in den Stall. Er war ein Pferdeliebhaber und hielt sich daher sehr viel bei uns im Pferdestall auf. Als er dann sah, daß die Rappstute – sein Liebling – nicht mehr da war, war er sehr verzweifelt. Um so erstaunter war er, als nach der Kapitulation (Ende des Jugoslawienfeldzuges) die Rappstute wieder da war. Er fragte meinen Vater, wo er sie denn versteckt gehabt hätte. Darauf sagte mein Vater spaßhalber: »Auf dem Dachboden.« Das konnte der gute Junge nicht fassen, weil unsere Bodentreppe sehr hoch war. Er stand oft vor der Bodentreppe und fragte sich, wie es möglich war, das Pferd die Bodentreppe hinauf und wieder herunter zu bringen. Bis man ihn eines Tages aufgeklärt hatte, daß das Pferd nicht auf dem Dachboden versteckt war.

Wir selbst versteckten uns auch des Nachts. Nur mein Vater und mein Onkel bewachten nachts beide Anwesen mit den Hunden.

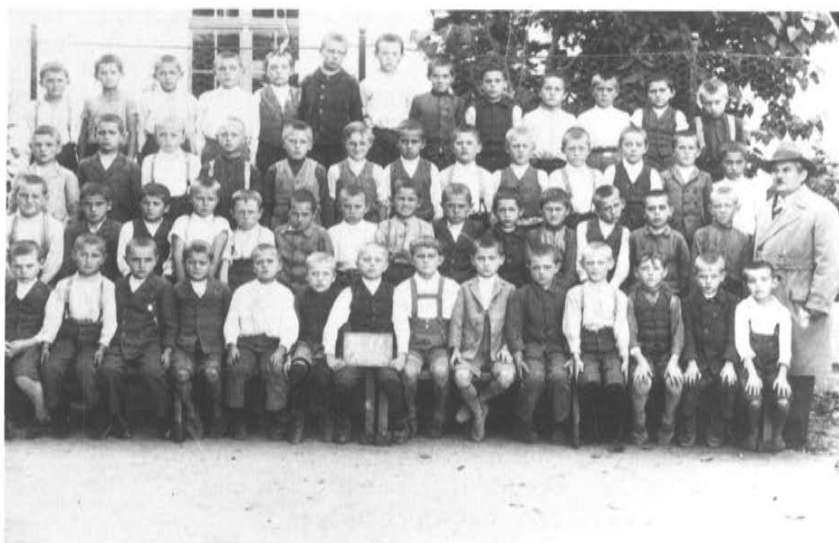
Es war Palmsonntag 1941. Ich ging an diesem Sonntagmorgen noch zum

Fleischer, um Lammfleisch zu holen. Auf dem Weg dorthin hörte ich Flugzeuge. Unsere Verwandten, die Gebrüder Jahraus bei der Feuerwehrkaserne, standen mit noch einigen Männern vor dem Haus und schauten in Richtung Belgrad. Ich blieb auch dort stehen und sah, wie über Belgrad Flugzeuge kreisten. Plötzlich sah man eine kleine Wolke am Himmel und hörte später den Knall eines Schusses. Das war der Beginn des Krieges zwischen Deutschland und Jugoslawien. Wir sahen, wie die Flugzeuge ganz plötzlich in die Tiefe stürzten und dann hörte man die Explosionen der Bomben.

Ich holte dann natürlich mein Fleisch im Laufschrift und machte, daß ich so schnell wie möglich wieder nach Hause kam.

Die Nächte in den folgenden Wochen verbrachten wir nur noch im Versteck. Erst in der Nacht zum Ostersonntag trauten wir uns wieder in unseren Betten zu schlafen, schliefen aber nicht lange. Wir wurden vom Geräusch der Motoren geweckt, eilten zur Hauptstraße und sahen dort die ersten deutschen Soldaten, die wir, wie alle Franzfelder, freudig begrüßten.

Wir feierten ein frohes Osterfest und ahnten zum Glück noch nicht, welches Schicksal uns noch erwartete.



Knaben der 3. Volksschulklasse (Geburtsjahrgang 1924) mit dem Lehrer Nikolaus Mathes im Schuljahr 1933/34.



Schüler der 4. Klasse des Deutschen Realgymnasiums in Panticosa (darunter elf Franzfelder Schüler) im Jahr 1943. *Erste Reihe* (sitzend) v.l.: 1. Johann Hild (H.Nr. 657), 5. Schuldirektor Prof. Josef Herf, 6. Klassenlehrerin Frau Vaswary. *Zweite Reihe* (v.l.): 4. Friedrich Müller (H.Nr. 785), 5. Matthias Merkle (wohnhaft in Panticosa), 6. Jakob Klein (wohnhaft in Panticosa). *Dritte Reihe* (v.l.): 1. Johann Hummel (H.Nr. 511 a), 3. Martin Schindler (wohnhaft in Jarkowatz), 4. Michael Gebhardt (H.Nr. 91), 5. Hans Krotz (H.Nr. 65 a), 6. Konrad Schütz (H.Nr. 631), 8. Johann Scheuermann (H.Nr. 848), 9. Karl Metzger (H.Nr. 144 a). Die namentlich nicht angeführten Schüler stammen aus Panticosa und den umliegenden Gemeinden.

Nichts in der Welt kann den Menschen sonst
unglücklich machen, als bloß allein die Furcht.
Das Übel, was uns trifft, ist selten oder nie so
schlimm als das, was wir befürchten.

Friedrich von Schiller

Kinderferienerholung in Franzfeld

Von Elisabeth Modl

Alljährlich zum Ferienbeginn anfangs Juli wurde es spannend im Waisenhaus Siloah in Neu-Pasua. Wer und wieviele für die Zeit der Sommerferien zu Ferieneltern nach Franzfeld eingeladen wurden, wollten wir Kinder wissen.

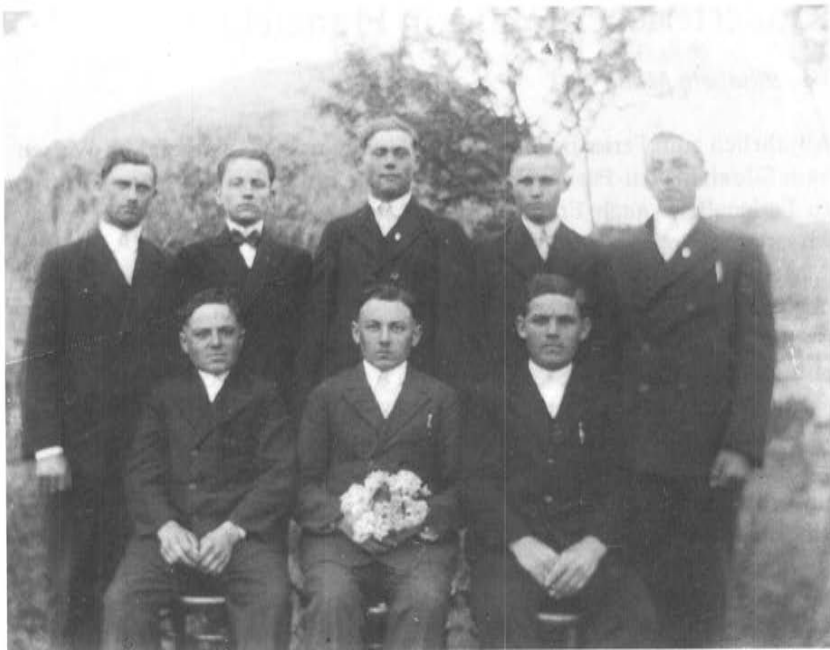
Mein Bruder und ich waren ja selbstverständlich dabei und meistens noch zehn bis zwölf andere Kinder, meistens Mädchen, aber auch einige Buben. Das Wäschebündel wurde gepackt und dabei bedacht, was mitgenommen werden mußte.

Mit großer Vorfreude und Spannung ging es los. Wir stiegen in den Zug und fuhren manchmal auch ein Stück mit dem Schiff. Der Waisenvater hatte oft Mühe uns zusammenzuhalten. Es ging aber meistens gut aus. Mal ein Wäschepaket auf dem Boden, ein blutiges Knie oder eine Beule vom Laternenpfahl, all dies machte uns gar nichts aus.

Dann ein großer Empfang am Bahnhof in Franzfeld. Wer sich schon kannte lag sich in den Armen, die anderen musterten sich. Die Veränderungen, die Größe, und daß man gewachsen ist, wurde bestaunt. Bald war man dort, wohin man für sechs bis acht Wochen gehörte. Man hatte eine Ferienfamilie, eine Ferienmutter oder Tante, ein Zuhause. Herrlich schön waren die Ferien. Was konnte man da alles erleben! Tiere, Fahrten mit dem Pferdegesspann aufs Feld oder in den Weingarten oder beim Drusch mitzuhelfen. Die Fülle von guten Früchten, die Freiheit, das Spielen mit Kindern auf der Straße in der man jetzt wohnte und der Besuch nach dem Sonntagsgottesdienst bei Prediger Poglitsch waren einfach herrlich. Wir waren dort immer mit vielen Kindern aus Franzfeld zusammen und wurden liebevoll betreut. Ach, welch schöne Spiele gab es da.

Natürlich trafen wir Kinder aus Siloah uns dort regelmäßig und hatten so über die Ferien auch Kontakt untereinander. Dazu besuchten wir uns noch gegenseitig. Überall wurden wir herzlich und freundlich aufgenommen, empfangen und bewirtet. Viele Franzfelder Spezialitäten wurden uns vorgesetzt, die uns trefflich mundeten. So wurde manches Pölsterchen angesetzt.

Es gab auch einige Begebenheiten, an die ich mich noch gut erinnere. Einmal, es war im Garten von Strapkos, kam es zu einem Wettschlucken. Wer unter uns auf die Idee kam, weiß ich nicht mehr. Aber alle Anwesenden waren einverstanden und wetteiferten um den Sieg. Wer schluckt wohl die



Aktive Mitglieder des Jugendbundes für Entschiedenenes Christentum (»EC«) im Jahr 1933. Sitzend (v.l.): Josef Gerwich (H.Nr. 399), Martin Hittinger (H.Nr. 80 a), Jakob Gerwich (H.Nr. 35 a). Stehend (v.l.): Johann Hummel (H.Nr. 437), Hans Poglitsch (H.Nr. 400 b), Christoph Huber (H.Nr. 255), Peter Ruppenthal (H.Nr. 507), Matthias Frey (H.Nr. 398).

größte Tomate? Es fing für alle gut an. Doch nach und nach schieden einer nach dem anderen aus oder gaben auf. Ich schaffte die größte Tomate und die letzte. Als Krönung und in Siegerlaune verschluckte ich die Tomate ganz, ohne sie zu zerbeißen, was mir aber dann beinahe zum Verhängnis geworden wäre, da sie eine Weile im Halse stecken blieb. Ich bekam keine Luft, ich würgte, wurde beklopft, ich riß die Arme hoch und endlich rutschte sie dann doch hinunter. Wir hatten alle Angst und waren daher froh, daß es doch noch gut ausging. Leider weiß ich nicht mehr die Namen der anwesenden Kinder aus der Nachbarschaft. Aber daß die beiden Strapakomädel dabei waren, glaube ich mich bestimmt zu erinnern.

Eine andere Situation, die sich öfter wiederholte, ergab sich aus folgendem Umstand. Mir machte es viel Spaß bei uns und den Nachbarn die Eier



Sieben Kameradinnen im Jahr 1938. Sitzend (v.l.): Christine Morgenstern verh. Brumm (H.Nr. 429), Katharina Schindler verh. Klaus (H.Nr. 621), Elisabeth Eberle verh. Hild (H.Nr. 481 b). Stehend (v.l.): Johanna Kolarik verh. Kopp (H.Nr. 47 b), Elisabeth Supper verh. Huber (H.Nr. 428), Barbara Schuster verh. Margrandner (H.Nr. 688 a), Barbara Hild verh. Morgenstern (H.Nr. 17).

in den versteckten Hühnernestern zu suchen und einzusammeln. Bekanntlich mußte man da viel herumkriechen und in die Strohdristen krabbeln. Stolz präsentierte ich dann jeweils meinen Fund. Na ja, mein Aussehen danach brauche ich nicht zu beschreiben. Und daß es mich danach überall juckte und ich kratzen mußte, läßt sich denken. Nur, ich wußte beim erstenmal nicht warum, aber der Großmutter war alles klar. Sie befahl, marsch in den Zuber und gründlich gewaschen. Die Kleidung nahm sie gleich weg. Anschließend auf die Decke oder aufs Bett gesetzt, wartete ich auf sie. Die Großmutter setzte die Brille auf und untersuchte mich gründlich. Ja, sie nahm mich gehörig unter die Lupe und wurde fündig. Der Leser weiß bestimmt, was sie fand und mit den Fingernägeln zerdrückte. Nach dieser Prozedur konnte ich gut schlafen. Trotzdem, wie zu Beginn schon er-

wähnt, machte es mir Spaß und darum mußte Großmutter öfter tätig werden.

Ein besonderes Erlebnis möchte ich noch erzählen. In der letzten Zeit hatte Großmutter Einquartierung von deutschen Fliegersoldaten. Die waren immer erstaunt im »Ausland« deutsches Brauchtum zu erleben, deutsche Lieder zu hören u.a.m. Besonders lobten sie das gute Essen. Kurzum, sie fühlten sich wohl wie daheim. Einmal hatten zwei wohl ein bißchen zu viel, will sagen, über den Durst getrunken. Sie kamen angeheitert in den Hof, versuchten übers Tor zu springen und foppten sich. Auf einmal bekam einer den Besen vom Schweinestall in die Hand, tunkte ihn ordentlich in eine Lache von Schweinemist und besprenkelte damit seinen Kameraden, der es seinerseits dem anderen zurückgab. Zuletzt waren sie von oben bis unten, einschließlich Kopf und Brille, gesprenkelt wie die Perlhühner und dufteten nach Schweinemist. Für uns Kinder war es ein lustiges Schauspiel. Bemerken möchte ich noch, daß die Uniformen vorher hell waren.

Wir Kinder baten sie Soldaten einmal fliegen zu dürfen, aber es wurde immer mit einem Nein beschieden. Eines Tages durften wir aber doch den Flugplatz betreten, in ein Flugzeug einsteigen und eine Runde fliegen. Wir fühlten uns schon eigenartig in dem Flugzeugbauch. Obwohl auf dem Boden hockend, freute es uns und es machte uns riesiges Vergnügen. Es hätte noch viel, viel länger dauern dürfen und wir dachten nicht ans Aussteigen. Man mußte uns sogar öfter dazu auffordern, ja, wir wurden dann gedrängt vom Flugplatzgelände schnellstens wieder zu verschwinden. Das war mein erster Flug. Meine Spielkameraden und ich waren stolz darauf, dies einmal erlebt zu haben.

Es gäbe noch Vieles zu erzählen, auch was andere bei ihren Ferieneltern erlebten, oder an was sich auch Otto, mein Bruder, noch erinnert.

Am Ende der Ferien trafen wir uns, herausgeputzt mit einem neuen Kleidchen oder Schuhen, dankbar und fröhlich wieder am Bahnhof zur Rückfahrt, mit der Vorfreude auf das nächste Mal. Natürlich wurde so manches Auge feucht und manche Träne wurde heimlich abgewischt.

Dankbar sprechen wir heute noch von diesen Ferien bei unseren Siloah-treffen, und mancher wünscht sich ein Wiedersehen mit seinen Ferieneltern. Eine Freundin erzählte bei letzten Treffen, sie habe sich schon mit ihren Ferieneltern von damals getroffen.

Von unserer letzten Rückfahrt von Franzfeld nach Neu-Pasua ist noch zu erwähnen, daß wir wegen eines Fliegerangriffs vor Ovca wieder nach Franzfeld zurück mußten. Alle waren besorgt, denn wir kamen da mitten hinein. Halb krank vor Sorge und dann schwach vor Freude, daß uns nichts

geschehen war, nahm uns Großmutter, als wir sie endlich herausklopfen konnten, wieder in Empfang. Sahen wir doch die Bomben auf die Donaubrücke und Belgrad fallen, während wir unter den Waggons des Zuges hockten. Es war mühsam für den Waisenvater dafür zu sorgen, daß wir nicht aus dem fahrenden Zug gestoßen wurden.

Am anderen Tag ging es dann mit Pferdewagen, Fähre und Militärlastwagen zurück nach Neu-Pasua, wo wir nachts ankamen. Wir waren müde und schmutzig vom Stolpern über den Schutt auf den Straßen Belgrads. Verängstigt, frierend, hungrig und doch glücklich waren alle, als wir im Waisenhaus angekommen sind.

Nachbemerkung:

Elisabeth Modl geb. Eder ist die Tochter des Otto Eder (geb. in Homolitz) und der Elisabeth geb. Oster aus Franzfeld Hs. Nr. 29.



Im Hof von Matthias Hoff (H.Nr. 805) im Jahr 1943. V.l.: Christian Hoff (H.Nr. 933), Friedrich Metzger (H.Nr. 238 a), Katharina Metzger geb. Hoff (H.Nr. 238 a), Christine Hoff geb. Ulmer (H.Nr. 805), Matthias Hoff (H.Nr. 805), Johann Omasa (H.Nr. 780), Michael Oster (H.Nr. 29).

Als Russen und Partisanen Franzfeld besetzten

Von Barbara Weber geb. Scheuermann

Es war am 4. Oktober 1944, morgens um sechs Uhr. Franzfeld wurde von den Russen besetzt. Von allen Seiten kamen russische Soldaten, einige besaßen Gewehre, einige hielten nur einen Stock in der Hand. Zunächst blieben wir von grausamen Gewalttaten verschont. Doch schon nach drei Tagen kamen die Partisanen aus ihrem Versteck, sie drangen in unsere Häuser und nahmen alles was ihnen in die Hände kam, mit. Gegen diese Behandlung sich zu wehren, wäre sinnlos gewesen, denn wir hatten ja keine Rechte mehr. Nach einigen Tagen begannen die Partisanen mit Folterungen, Verschleppungen und Erschießungen. Das Schicksal der Verschleppten blieb bis zum heutigen Tage ungeklärt. Jeden Tag mußten wir alle hinaus zur Arbeit, ob es regnete oder schneite. Als Frauen wurden wir für die schwerste Arbeit eingesetzt, so zum Beispiel bei der Maisernte und auf den Baustellen.

Im Dezember 1944 wurden in Franzfeld Mädchen und Frauen sowie arbeitsfähige Männer zusammengetrieben und in Viehwaggons nach Rußland zur Arbeit verschleppt. Die meisten steckte man in Bergwerke und Kohlengruben. Viele von ihnen kamen krank – oder gar nicht mehr zurück.

Am 26. April 1945, morgens um drei Uhr, hörte man von den Leuten, die aus unserem Dorf auf die Äcker zur Arbeit wollten, daß an jeder Ausfahrt Polizei stehe, niemand dürfe das Dorf verlassen. Gegen acht Uhr sah man von der Oberen Straße wie die Polizei die Leute aus ihren Häusern holte, sie sich mitten auf der Straße aufstellen mußten und warteten bis alle versammelt waren. Es handelte sich meist um alte Leute, Frauen und Kinder. Sämtliche Dorfbewohner mußten durch eine Kontrolle. Wer mehr als ein Kleid besaß oder etwas bei sich hatte, das den Partisanen gefiel, der wurde gezwungen, es ausziehen und abzugeben, so auch Schmuck und Geld.

Eines Morgens mußten wir alle auf einer Wiese antreten, man begann die Leute zu selektieren. Jüngere Frauen mit ihren Kindern kamen auf eine Seite, die älteren Frauen und Männer auf die andere Seite. Zum Schluß suchte man nach arbeitsfähigen Frauen, diese wurden von ihren Kindern getrennt, es herrschte große Verzweiflung. Unter lautem Klagen und Schreien teilte man alleingelassene Kinder eventuell vorhandenen Omas oder anderen älteren Frauen zu. *Anschließend trieb man die jüngeren Frauen zur Arbeit aufs Feld, die älteren Leute mit den Kindern wurden von*



Familie Andreas Mohr im Jahr 1943. Stehend (v.l.): Barbara Mohr verh. Leitenberger (H.Nr. 695), Jakob Mohr (H.Nr. 695), Elisabeth Weidle geb. Mohr (H.Nr. 833 b), Jakob Weidle (H.Nr. 833 b), Käthe Mohr (H.Nr. 695). Sitzend (v.l.): Andreas Mohr (H.Nr. 695) und dessen Ehefrau Barbara geb. Tremmel. In der Mitte kleines Mädchen, Elisabeth Weidle verh. Riegel (H.Nr. 833 b).

Lastwagen abtransportiert. Es waren wieder sehr schwere Tage für uns alle, keiner wußte was geschehen werde.

Am Abend kamen die Wagen zurück. Man hörte von den Kutschern, daß sie die Frauen und Kinder im »Apfeldorfer Lager« abgeladen haben. Man bedenke einmal die unmögliche Situation von dreißig bis vierzig Menschen mit Kindern, die in einem Zimmer zusammengepfercht wurden. Die Verpflegung war ganz miserabel, damit begann bereits das große Sterben. So wars ja auch geplant, denn es sollten alle Deutschen so schnell wir möglich sterben, besonders Alte und Kinder, die Arbeitsfähigen dagegen brauchte man noch.

Im November 1945 wurde nochmals ein Transport zusammengestellt. Wieder handelte es sich um Ältere und Kinder aus dem Lager »Apfeldorf«. Der Transport ging in das Vernichtungslager »Rudolfsgnad«, das etwa 60 bis 70 Kilometer von Franzfeld entfernt lag. Dort starben täglich 100 bis 150 Menschen. Ständig brachte man aus den umliegenden Lagern neue Menschentransporte dort hin.

Gegen Ende 1947 merkte man, daß es mit der Verpflegung besser wurde. Auch für die Kleinkinder bis zu drei Jahren gab es nun zweimal in der Woche Milchpulver. Mit der Post durften die »nicht deutschen Bürger« etwas Lebensmittel und Kleider an ihre Verwandten oder Bekannten in den Lagern schicken, denn es herrschte bereits große Not an Lebensmitteln, Kleidern und Schuhen. Niemand durfte das Lager verlassen, um etwas zu besorgen oder zu betteln. Wenige hatten Geld bei sich, wer Verwandte oder gute Bekannte hatte, die etwas besorgen konnten, war somit besser dran. Manche Leute hatten das »Glück« vom Lager aus an Bauern zur unentgeltlichen Arbeit verkauft zu werden. Die serbischen Landwirte mußten hierfür ganz schön an die Lagerverwaltung zahlen. Wir deutschen Internierten konnten vom jugoslawischen Staat als Arbeitskräfte verkauft werden, wo immer man uns brauchte, ob als Handwerker oder Landwirte, uns Deutsche konnte man überall einsetzen.

Im Februar 1948 wurden Transporte zusammengestellt, niemand konnte sich erklären was dies zu bedeuten hatte, nach Hause konnten wir ja nicht gebracht werden, denn unsere Häuser samt Inventar waren von den Partisanen beschlagnahmt und bewohnt. Der erste Transport landete im Pantshowaer Ried, dort befanden sich hauptsächlich landwirtschaftliche Staatsgüter. Als wir dort ankamen, mußten wir uns durch einen Arbeitsvertrag auf drei Jahre verpflichten. Den im Lager zurückgebliebenen alten Menschen, die nicht mehr arbeiten konnten, sicherte man eine gute Unterkunft im Altersheim Karlsdorf zu. Die meisten aber starben bereits in den ersten Monaten, nicht zuletzt aus Heimweh nach ihren Angehörigen, von denen sie nun getrennt leben sollten.

Eines Tages erschienen einige Herren in unseren Massenunterkünften und erklärten uns, daß wir die jugoslawische Staatsbürgerschaft annehmen müßten, dann bekämen wir auch wieder Ausweise und könnten mal verreisen. 1951 war es dann soweit, die drei Jahre Zwangsarbeit waren vorbei. Die meisten von uns bekamen Ausweise und viele Männer mit einem Beruf konnten in ihrer Branche weiter arbeiten. Man konnte auch mit den Verwandten und Angehörigen, die in Deutschland, Österreich oder anderswo lebten, in Briefwechsel treten. Viele Menschen nützten diese Kon-

takte, um im Rahmen der Familienzusammenführung Anträge beim Deutschen Konsulat in Belgrad zu stellen. Die jugoslawischen Behörden stoppten diese massenhaften Ausreisewünsche, indem sie die Deutschen zwangen, die jugoslawische Staatsangehörigkeit abzuzahlen, 1500 Dinar pro Person. Dies war sehr schwer. Die meisten Frauen waren allein mit ihren Kindern, oft war noch eine alte Mutter, oder gar beide Elternteile, die nichts verdienen konnten, dabei. Als die Menschen doch mit großer Mühe das Geld für die Ausreise zusammengebracht hatten und eine Familie um die andere ausreiste, suchte der Staat nach einer neuen Schikane. Der Betrag, um den man sich freikaufen konnte, wurde von 3000 auf 12000 Dinar pro Person erhöht. Die Deutschen gaben jedoch nicht auf, sie beschafften sich das Geld von Angehörigen, denen die Ausreise schon vorher geglückt war. Für die deutsche Bevölkerung, die Enteignung, Demütigung, Internierung und Zwangsarbeit vom Oktober 1944 bis 1951 erdulden mußte, bedeutete dies eine sehr schwere Zeit. Doch für viele, die nicht das Geld aufbringen konnten, um sich der jugoslawischen Staatsangehörigkeit zu entledigen, erschien der Leidensweg endlos.



Was ich vor 45 Jahren erlebte

Von Christine Kaschuba geb. Hess

Zur Einleitung möchte ich sagen, daß mir die Namen von den Städten und Dörfern, durch die wir gekommen sind, heute leider nicht mehr bekannt sind. Ich bitte deshalb um Nachsicht.

Wir waren damals drei Franzfelder Mädchen des Jahrgangs 1926 beim Deutschen Arbeitsdienst (DAD) in Deutsch Zerne. Als die Kriegslage im Herbst 1944 immer brenzlicher wurde, sollte von jedem Dorf, aus welchen Mädchen bei uns waren, ein Mädchen nach Hause fahren, um Zivilkleider zu holen. Von uns Franzfelderinnen wurde Barbara Müller (H. Nr. 872) ausgewählt. Anna Krotz und ich blieben in Deutsch Zerne. Die Barbara fuhr zwar weg, sie kam aber nicht mehr zu uns zurück.

Eines Nachts – es dürfte die Nacht zum 2. Oktober 1944 gewesen sein – kam der Befehl, Zerne schnellstens zu verlassen, weil die Russen sehr rasch voran kamen.

Wir Mädchen vom DAD fuhren mit Militärlastwagen weg und kamen zu einem Verwundetentransport, mit dem wir weiter flüchteten. Unser Fluchtweg führte uns über Wien nach Budweis in der Tschechei. Dort wurden wir mit den Mädchen vom Reichsarbeitsdienst noch einmal vereidigt. Später sollten wir als Nachrichtenhelferinnen (»Blitzmädel«) ausgebildet werden. Anna Krotz und ich wurden jedoch fahnenflüchtig. Wir stiegen nachts aus dem Fenster und wollten fliehen. Unser Ziel war die Heimat. Wir kamen aber nicht weit. Wir wurden geschnappt und man brachte uns in einem Ort aufs Rathaus, wo wir verhört wurden und wo man uns erklärte, daß wir für dieses Vergehen strengstens bestraft werden könnten. Weil wir uns aber sehr gut aufgeführt hatten, wollte man von einer solchen Bestrafung absehen. Man hat nur der Dienststelle, von der wir gesucht wurden, mitgeteilt, wo wir uns befinden . . .

Nach der Kapitulation wollten wir mit den Kriegsgefangenen aus Jugoslawien heimfahren. Wir erklärten, daß wir in Jugoslawien geboren wurden und wieder in unsere Heimat wollten.

In einem Lager in der Nähe von Prag wurden wir dann auch registriert. In diesem Lager traf ich meinen Kusine Philipp. Er trug die Kleider, wie sie die Kriegsgefangenen an hatten. Als ich ihn ansprach »Philipp, wo kommst du her?« bedeutete er mir, still zu sein. Ich durfte ihn hier nicht kennen. In einem unbeobachteten Augenblick erklärte er mir, daß wir uns hier in großer Gefahr befinden, und wir ja nicht deutsch miteinander sprechen sollen.



Franzfelder Arbeiterinnen vor einer Baracke in Berlin bei Kriegsende (1945). V.l.: Barbara Seiler (H.Nr. 315), Susanna Seiler (H.Nr. 315), Magdalena Seiler verh. Marksteiner (H.Nr. 420), Barbara Dech verh. Zyla (H.Nr. 202), Theresia Henke geb. Ulmer (H.Nr. 838), Johanna Ulmer verh. Seiler (H.Nr. 78), Barbara Morgenstern verh. Hodowitzki (H.Nr. 404), Käthe Ulmer (H.Nr. 78).

Nach der Registrierung ging es dann in Viehwaggons immer in Richtung Osten. Wohin es genau ging, wußten wir erst, als der Zug an der ungarisch-jugoslawischen Grenze angehalten wurde und die jugoslawische Kontrolle den Zug bestieg. Wir wurden aussortiert und einfach aus dem Zug geworfen.

Da standen wir nun ganz verlassen und verzweifelt am Grenzhäuschen. Wir sahen weinend dem Zug nach, der in Richtung Heimat fuhr, mit dem wir aber nicht mitfahren durften. Wir übernachteten nahe der Grenze im Gras.

Am anderen Morgen gingen wir, auf der Suche nach einem Dorf oder einem Haus mit Menschen, durch die Weingärten. Wir hatten Glück, denn wir fanden bald ein Dorf. Dort angekommen, versuchten wir mit Händen und Füßen, weil wir nicht ungarisch konnten, den Leuten zu erklären, daß wir nicht nach Hause dürfen und bei ihnen bleiben möchten, damit wir et-

was zu Essen und einen Platz zum Schlafen bekommen. Man nahm uns auf und wir waren dankbar dafür.

Einmal, es könnte September 1945 gewesen sein, saßen wir auf der Gasse und überlegten, wie es weitergehen soll. Da kamen, wie vom Himmel geschickt, zwei Franzfelder Männer daher. Die waren nicht schlecht erstaunt, als sie uns sahen. Es waren der Löchel Tischler und der Baumann Kaufmann. Als wir ihnen unser Leid klagten, nahmen sie uns sofort mit auf die Bauernhöfe, in deren Nähe sie auch untergekommen waren. Dort trafen wir auch den Kusine der Anna, den Hans Krotz. Auch er war dort auf einem Bauernhof untergekommen.

Wie lange wir uns dort aufgehalten haben, kann ich heute nicht mehr sagen. Eines Tages kam der Löchel und sagte: »Wir gehen weg von hier in Richtung Deutschland.« Nach einer langen, beschwerlichen Fahrt landeten wir in Güstrow. Dort erzählte ich Löchel, daß ich in der Nähe von Magdeburg eine Schwester hätte. Das durfte so etwa im November 1945 gewesen sein. Löchel ging dann mit mir zum Bahnhof. Wir gingen an den stehenden Wagons entlang und lasen die Aufschriften, denn wir wollten wissen, in welche Richtung sie fahren werden. Als wir einen gefunden hatten, der in die gewünschte Richtung fuhr, sagte Löchel zu mir, ich soll in das Bremshäuschen einsteigen. Das tat ich dann auch. Wo ich überall umhergefahren bin weiß ich heute nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß ich etwa drei Tage unterwegs war, bis ich eine Station vor der Ortschaft Burg, wo meine Schwester war, ausgestiegen bin. Dort ging ich zum Bürgermeister und meldete mich als Flüchtlingsmädels, das eine Arbeit suchte. Der Bürgermeister übergab mich einer Frau, die mich mitnahm in ihre Gärtnerei. Die Gärtnersfrau hatte eine Ziege, die sie nicht melken konnte. Sie war daher froh, daß ich die Ziege melken konnte.

Am Heiligen Abend 1945 fuhr ich nach Burg zu meiner Schwester. Ich läutete an der Haustüre. Als sie zum Fenster hinausschaute und mich sah, fragte sie ganz erstaunt: »Wo kommst du her? Bist du nicht nach Hause gefahren?«.

Meine Schwester wußte zu jener Zeit noch nicht, welches Schicksal unserer Daheimgebliebenen zu erdulden hatten.

Lagerleben 1947

Man jagte mich aus dem Heimathaus
mit bösen Worten in die Welt hinaus.
Ein Bündel gab man mir auf den Rücken,
und so trieb man mich ins Lager hinein.
Und mit traurigem entrücken
trag ich meinen Schmerz allein.

Der Mutter hat man's Kind genommen.
Es war ein Jammer und ein Schmerz.
Nach Jabuka sind sie gekommen.
Einer Mutter, ihr zerbrach das Herz.

Von Jabuka nach Rudolfsnad,
wurden unsere Kinder geschleppt.
Doch war es Gottes Gnad,
daß so mancher überlebet hat.

Doch viele sind gestorben,
denen auch war's Leben lieb.
Doch das Schicksal hat es wollen,
und der Tod war ihnen bestimmt.

Spät in der Nacht irrt manches Mütterlein
mit Angst in der Fremde umher.
Sie sucht für ihre lieben Kinderlein
mit Schmerzen das Essen.

Doch hatten manche große Not
und hungernd baten sie,
sie hatten kaum ein Stückchen Brot
und Kinder wollten doch einen Schmaus.

Im Heimathaus kein Röslein blüht.
Im Felde wächst keine Frucht.
Ein jeder nach der Heimat blickt
und fand nicht, was er sucht.

Schaut man zurück ins Heimathaus
– in die alte Heimat zurück –
es sieht dort gar gefährlich aus.
Ein deutscher Mensch wird dort verrückt.

Im Lager sieht es schöner aus
als dort im alten Heimathaus.
Denn Zigeuner wohnen jetzt dort drin
und haben keinen Ordnungssinn.

Der liebe Gott es haben will,
er wird uns auch erlösen.
Denn er sieht auch des Jammers viel
und wird uns nicht vergessen.

Doch einst wird der Tag auch kommen,
wo wir uns wiedersehen.
Aus der Ferne werden alle kommen
und mit uns nach Hause gehen.

(Aus dem Tagebuch
von *Barbara Zorn* geb. *Koch*)

Macht des Gebetes in Vertrauen auf Gott

Wenn ich gefaltet meine Hände,
Mich zu dem Vater betend wende,
Der über jeden Schmerz erhöht,
Bin ich so selig im Gebet.

Wenn mir's an Rath und Einsicht fehlet
Und mich die Not der Sorgfalt quälet,
Eil ich zu Gott der freundlich räth
Und finde Weisheit im Gebet.

Will ich zum Besten mich erheben
Und muß vor meinem Herz erbeben,
Das meinem Willen widersteht,
Wo find ich Kraft als im Gebet.

Wenn mir verbot'ne Kelche winken
Und es mich drängt ihr Gift zu trinken,
Das süß betäubend mich umweht,
So find ich Rettung im Gebet.

Wenn selbst die Freunde mich verkennen,
Wenn sie sich treulos von mir trennen,
Mir keiner mehr zur Seite steht,
So tröstet Gott mich im Gebet.

Wenn alle Freunde mich verlassen
Und alle Sterne mir erblassen
Und jede Hoffnung untergeht,
So find ich Freude im Gebet.

Ach, an dir teurem, teurem Grabe
Wo ich so viel geweinet habe,
Wie war die Welt mir leer und öd.
Nichts konnt mich trösten als Gebet.

Und kann am letzten meiner Tage
Selbst vor dem Tode nicht verzagen,
Wenn ihr mich ruhig sterben seht,
So wüßt, daß lernt ich im Gebet.

Maria Dinda

Abgeschrieben im Jahre 1878.
Eingesandt von *Katharina Müller*.

Treffen der Sippe Lapp in Gundelfingen

Äußerer Anlaß des Treffens war, daß vor genau 200 Jahren der Vorfahre der Franzfelder Lapps aus Gundelfingen nach dem Banat ausgewandert war. Die Lapps wollten dieses Anlasses gedenken und in Gundelfingen (bei Freiburg) eine Linde pflanzen und einen Gedenkstein setzen.

Die Organisatoren des Treffens, Georg, Hans und Michael Lapp fanden in Gundelfingen spontane Zustimmung zu diesem Vorhaben. Nicht nur waren Nachkommen der dortigen Lapps, die Familie Lange bereit, dieses Unternehmen zu unterstützen, auch der Bürgermeister, Herr Dr. Bentler und der Seelsorger, Herr Vikar Krust, wollten sich beteiligen.

So startete das große Unternehmen am Sonntag dem 14. Oktober 1990 morgens von Reutlingen aus. In einem großen Bus fuhren 48 Franzfelder Lapps mit Angehörigen um 5 Uhr früh in Richtung Gundelfingen. Viele der Mitfahrenden sahen sich nach langen Jahren zum ersten Mal wieder. Es herrschte eine frohe Stimmung. Der Reiseleiter, Georg Lapp, trug das seine dazu bei, daß schon dieser erste Teil des Familientreffens allein in guter Erinnerung bleiben wird.

Der Bus erreichte die »Waldbühne« in Gundelfingen vor 9 Uhr. Dort wurden die Franzfelder schon erwartet. Familie Lange hatte für alle einen heißen Kaffee und Gebäck zur Stärkung vorbereitet. Gestärkt und verstärkt durch Lapps aus Gundelfingen und deren Verwandten fuhr man im Bus zur Kirche.

Das Gotteshaus wurde durch die Besucher fast bis zum letzten Platz gefüllt. Am Altar nahmen drei Paare in Franzfelder Tracht Aufstellung: blühende Moidla und etwas gesetztere Herren. Vikar Krust begrüßte die Lapps zu Beginn des Gottesdienstes. Er schloß alle aus der großen Familie, Franzfelder und Gundelfinger, mit in das Gebet ein. Seiner freundlichen Einladung zu einem Stehempfang nach dem Gottesdienst konnte leider nicht Folge geleistet werden, da im Programm bereits anderes vorgesehen war.

Nach dem Gottesdienst war Fototermin. Die große Zahl der Teilnehmer war kaum auf ein Bild zu bringen. Man versuchte es zuerst vor dem Kriegerdenkmal an der Kirche, dann an dem Treppenaufgang zur Kirche.

Das Gedenken an die Vorfahren fand auf dem neuen Friedhof statt. Georg Lapp eröffnete die Gedenkstunde. Er enthüllte den Gedenkstein mit einer Bronzetafel und begoß die frisch gepflanzte Linde, in deren Schatten später einmal der Gedenkstein stehen soll. Danach sprach Bürgermeister Dr. Bentler. Er begrüßte die Franzfelder Lapps, berichtete über das Gun-



Beim Treffen der Sippe Lapp in Gundelfingen

delfingen vor 200 Jahren und die damaligen Nöte der Menschen. Er hob hervor, wie erfreulich es sei, daß sich hier zwei Familienstämme, die Franzfelder Lapps und die Gundelfinger Lapps, zu einem Treffen zusammengefunden haben und bot an, solche Treffen auch zukünftig zu fördern. Die Gedenkstunde endete mit einer Ansprache von Authari G. Lapp. Er berichtete über die Entwicklung Franzfelds und die wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen der Franzfelder. Die Vorfahren sollen den Nachkommen hierin immer Vorbild sein und bleiben.

Nach der Rückkehr der Gesellschaft zur »Waldbühne« – es waren inzwischen wohl über hundert Teilnehmer geworden – begannen die Vorbereitungen für das Mittagessen. Gedeckte Tische standen bereit. Zu Beginn wurde Gundelfinger »Roter« kredenzt, gestiftet vom Bürgermeister, der noch einmal kam und mit allen anstieß. Die Lapps wußten den guten Tropfen zu schätzen, auch die freundliche Geste, daß sie die Gläser mit dem Wappen Gundelfingens als Andenken mit nach Hause nehmen durften.

Als Dank an den Bürgermeister und die Gemeinde wurden dann die beiden Franzfelder Heimatbücher und andere Unterlagen über Franzfeld überreicht.

Das von der Familie Lange organisierte und von vielen freundlichen Helfern aus Gundelfingen zubereitete Essen mundete allen vorzüglich. Auch den Getränken wurde reichlich zugesprochen. Gespräche knüpften sich an, auch über die einzelnen Familien hinweg.

Herr Lange führte in einer Ansprache die Leistungen der Ausgewanderten vor Augen und wünschte allen für das Treffen ein gutes Gelingen. Seine Worte stießen auf volle Zustimmung. Georg Lapp dankte ihm dafür, auch besonders für die engagierte Unterstützung des Treffens und die Versorgung aller Teilnehmer.

Mit dem Kaffee und Kuchen klang das Treffen langsam aus. Der Kuchen war noch ein freundlicher Abschiedsgruß. Hier hatten sich einige Gundelfinger Hausfrauen eine Ehre gemacht zu zeigen, wie gut sie Kuchen backen können.

Um vier Uhr begann man langsam den bereitgestellten Bus zu besteigen. Viele Abschiedsgrüße und Dankesworte wurden ausgetauscht. Die Heimfahrt nach Reutlingen begann. Müde, aber um ein großes Erlebnis reicher, trennte man sich schließlich.

Viele waren sich einig, daß man bald wieder ein Familientreffen in Gundelfingen veranstalten sollte.

Die Organisatoren des Treffens:

Georg, Hans, Michael und Authari Lapp

Möchte wieder in die Gegend,
Wo ich einst so selig war,
Wo ich lebte, wo ich träumte
Meiner Jugend schönstes Jahr!

Also sehnt' ich in der Ferne
Nach der Heimat mich zurück,
Während, in der alten Gegend
Finde sich das alte Glück.

Nikolaus Lenau

Hier steht ein Franzfelder

(Nach der Melodie: »Es klappert die Mühle am rauschenden Bach« zu singen)

Hier steht ein Franzfelder, der ist Euch bekannt:

Schluck, Schluck.

Er schielt zwar ein bißchen, er ist aber hübsch:

Schluck, schluck.

Der Buckl nach hinten, die Nase steht vor,

Er hat manchmal Durst, aber noch mehr Humor.

Schluck, schluck; Schluck, Schluck; Schluck, Schluck.

Was Franzfelder gern essen das ist doch bekannt:

Schluck, Schluck.

Ein großes Stück Speck und ein Brot aus der Hand:

Schluck, Schluck.

Vorher einen Raki, danach einen Wein,

da möchte doch jeder ein Franzfelder sein.

Schluck, Schluck; Schluck, Schluck; Schluck, Schluck.

Hört zu liebe Freunde und seid endlich klug:

Schluck, Schluck.

Verachtet nie d' Arbeit doch auch nie den Wein:

Schluck, Schluck.

Ich grüße Euch alle von nah und von fern,

geh jetzt an die Theke, drum habt mich auch gern.

Schluck, Schluck; Schluck, Schluck; Schluck, Schluck.

(Dieses Lied wurde beim 60er Treffen des Jahrgangs 1930 vom Verfasser vorgetragen.)

Johann Reppert

Vom Sinn der Ahnenforschung

Über den Wert der Familienforschung konnte man in den vorausgegangenen Franzfelder Kalendern manche nützlichen und anregenden Zeilen lesen, nicht zuletzt auch Berichte über Treffen von Franzfelder Sippen in ihren Auswanderungsorten in Baden.

Nachstehend bringen wir zum Nachdenken den Text eines Briefes, den ein Urenkel an seinen Urgroßvater geschrieben hat.

Brief an den Urgroßvater

Urgroßvater, warum hast Du es mir so schwer gemacht? Ich suche und forsche nach Deinen Spuren, die Du mir nicht hinterlassen hast. Du hast gelebt und die Last getragen, oft auch gejubelt in fröhlichen Tagen. Deine Mutter hat Dich aufgezogen, Dein Vater hat Dich auf den Weg gebracht. Bist gewandert als stolzer Mann mit Frau und Kind durchs ganze Land. Hast Dich gesorgt, gekämpft und geblutet. Hast geprägt einen Daseinssinn für Deine Nächsten bis zum Grabe hin. Ich bin stolz auf Dich und Deine Taten, eines aber läßt mich raten. Wo stammst Du her, wo stand Deine Wiege? Was hat Dir Deine Mutter erzählt von ihren jungen Jahren? Dein Vater lobte bestimmt die Tapferkeit seines Vaters Vater. Auch vom Knecht und Herr, vom König und Kaiser, von den Brüdern und Schwestern in der weiten Welt. Und wie alles zu jener Zeit war bestellt.

Hier stehe ich und finde keine Spur, keine Kund, noch ein Stück Papier, auch keinen Grabstein mehr von Dir. Du bist verblüht, verweht, verschwunden vor dreihundert Jahren, wer soll das bekunden? Mein Daseinsfrieden findet keine Ruh. Ich bin ein Mensch und will es wissen, wo die Kette ist gerissen. Urgroßvater, bis zu Dir bin ich gekommen und dann ist mir alles verschwommen. Dein Glied fehlt mir und ich kann es nicht fassen, daß Du mir nichts hast hinterlassen. Keinen Nachweis, keine Spur von Deinen Taten. Alles ist wie ein Traum und ein Rätsel zum raten. Ja, mein Urgroßvater, Du hast es mir wirklich schwer gemacht, weil Du im Leben nur an dich gedacht. Deine Enkelskinder-Kinder leben noch und fragen bei jedem Essen, wer Du warst und was Du besessen. Ich suche nach einer Antwort und muß bekennen, es ist mir ganz peinlich, Dich zu nennen. Dein Ahnenglied fehlt, weil Du hast vergessen weiterzusagen, was Du besessen.

Dein Urenkel Wendelin



Ehepaar Philipp Merkle (H.Nr. 552 a) und Katharina geb. Haas mit Tochter Elisabeth verh. Pakazan und den Söhnen Philipp und Karl. Links die Nichte Susanne Merkle (H.Nr. 682 b).

Ahnen sind für *den* nur Nullen,
 der selbst als Null zu ihnen tritt.
 Setze dich an ihre Spitze
 und die Nullen zählen mit.
 Wilhelm Müller (1794–1827)

Die Geschichte des Banats, III. Teil (Schluß)

Von Wolfgang und Gudrun Gleich

Demographische Struktur der Jugoslawiendeutschen

Die Vorfahren der Jugoslawiendeutschen waren einst als Bauern und bauerliche Handwerker ins Land gekommen. Bis zum Jahr 1944 lebten sie größtenteils von Gewerbe und Landwirtschaft. Im Banat lebten 84% der donauschwäbischen Bevölkerung in Landgemeinden; 65% der Landbewohner und 30% der Städter arbeiteten in der Landwirtschaft. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß nur eine Minderheit über ausreichend Boden verfügte, um eine Familie ernähren zu können. Viele Landwirte besaßen nur bis zu fünf Joch. Durch die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft und die steigende Bodenrente befand sich der kleine Teil der wohlhabenden Bauern in einer gesellschaftlichen Vorrangstellung innerhalb der Volksgruppe. Dies führte zu erheblichen sozialen Spannungen.

An Handel und Gewerbe, vor allem am Handwerk, waren die Deutschen ebenfalls beteiligt. Mehr als 40% in den Städten und nahezu 30% auf dem Lande gehörten diesen Wirtschaftszweigen an. Der gewerbliche Mittelstand und das wirtschaftlich starke Bauerntum waren die Voraussetzung dafür, daß die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg zu den führenden Gesellschaftsschichten Jugoslawiens gehörten. In dieser Zeit begann sich auch ihre soziale Struktur zu vervollständigen. Donauschwaben drangen vor allem in die freien Berufe ein, z. B. Arzt und Apotheker; Kommunal- und Staatsbeamten gab es unter ihnen dagegen nur wenige. Die Zahl der Industriearbeiter belief sich auf nur ca. 15 000; sie waren vorwiegend in der Hanf-, Nahrungsmittel- und Textilindustrie, sowie in Ziegeleien tätig, also in Industrien, die starken Konjunkturschwankungen ausgesetzt waren.

Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1931 bekannten sich von den Jugoslawiendeutschen 383 674 zur katholischen und 100 806 zur protestantischen Kirche, die übrigen zu anderen Konfessionen. Die Protestanten gehörten größtenteils der evangelisch-lutherischen Kirche an. Im Banat wurden evangelische Deutsche schon unter Joseph II. in geschlossenen Gemeinden angesiedelt; dies hatte den Vorteil, daß das Volkstum besser erhalten werden konnte. Eine große Stütze war auch die deutsche Kirchensprache und die Ausbildung der Geistlichen auf deutschen Hochschulen. Die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 20. 12. 1930 trug

ebenfalls zur Sicherung des deutschen Charakters bei. In der Kirchenpolitik und -organisation traten für die deutschen Katholiken in Jugoslawien größere Probleme auf; und zwar durch die indifferente Haltung der älteren Geistlichen bei volkspolitischen Fragen, sowie durch eine gezielte Magyarisierungspolitik, die die Vereinheitlichung von Kultus und Sprache zum Ziel hatte. Dies führte zu einem großen Abstand zwischen Klerus und Gemeinde, worunter auch das religiöse Leben in den Gemeinden litt. Die Behinderungen der religiösen und Vereinstätigkeiten durch die jugoslawischen Behörden führten dazu, daß sich die Deutschen ungerecht behandelt fühlten.

Von einem organisierten deutschen Schulwesen konnte ebenfalls kaum die Rede sein, denn die Magyarisierungspolitik vor dem Ersten Weltkrieg hatte die deutschen Schulen, die seit der Ansiedlung bestanden, zerschlagen. Es waren lediglich einige konfessionelle Volksschulen, vorwiegend in evangelischen Gemeinden, geblieben. In den dreißiger Jahren wurde an den früheren deutschen Gymnasien wieder die deutsche Unterrichtssprache eingeführt, und nach Absprache mit den Behörden konnten aus Deutschland und Österreich Lehrer ins Land geholt werden. Ein deutscher Volksschulunterricht wurde nach vier Verordnungen des Unterrichtsministeriums gesetzlich geregelt. Daneben wurden private deutsche Kindergärten, Analphabetenkurse und kulturelle Einrichtungen genehmigt.

Die politische Organisation war den Donauschwaben, wie die deutschen Bewohner im südslawischen Staat genannt wurden, schwergefallen. Sie waren ihrer Herkunft nach alles andere als einheitlich und hatten kein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl. Zwar war am 17. 12. 1922 im damals noch serbischen Hatzfeld die »Partei der Deutschen in Jugoslawien« gegründet worden, doch scheiterte diese Partei, wie alle anderen völkisch ausgerichteten Parteien im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, als nur durch die Diktatur König Alexanders das Auseinanderbrechen des Vielvölkerstaats verhindert werden konnte.

Der Zweite Weltkrieg

Am 25. 3. 1941 beugte sich die jugoslawische Regierung dem massiven deutschen Druck und trat dem faschistischen Dreimächtepakt bei. Selbst rege diplomatische Aktivitäten der USA, die bis zu einem Beistandsangebot im Februar 1941 reichten, hatten dies nicht verhindern können. Als Ministerpräsident Cvetković und Außenminister Cincar-Marković am 27. März in Belgrad eintrafen, wurden sie noch auf dem Bahnhof verhaftet. Der Oberbefehlshaber General Dušan Simović hatte in einem unbluti-

gen Staatsstreich die Macht übernommen. Er verwies Prinzregent Paul des Landes, erklärte den siebzehnjährigen Peter II. zum König und gab bekannt, daß Jugoslawien auch in Zukunft an seiner Neutralität festhalten wolle. Während der Kundgebungen am 27. März und in den Tagen danach war es zu Ausschreitungen gegen die Jugoslawiendeutschen gekommen, doch war die neue Regierung bemüht, Reibungen zu vermeiden und die Sicherheit wieder herzustellen, um dem Deutschen Reich keinerlei Anlaß zum gewaltsamen Vorgehen gegen Jugoslawien zu geben.

In der Nacht vom 5. zum 6. April wurde der jugoslawische Gesandte in Moskau, Gavrilović, geweckt und in den Kreml gerufen, wo ihn Stalin bereits erwartete und ihm einen Beistandspakt zur Unterzeichnung vorlegte. Dieser Pakt wurde von Jugoslawien jubelnd akzeptiert und in aller Welt bekanntgemacht. Versprach er doch die Hilfe des traditionellen Schutzherrn der Südslawen. Wenige Stunden später bombardierte die deutsche Luftwaffe Belgrad und zerschlug jugoslawische Truppenkonzentrationen. Innerhalb von elf Tagen war der Krieg vorbei, deutsche, italienische, ungarische, rumänische und bulgarische Truppen hatten Jugoslawien besiegt und zerschlagen. Im Banat hatte sich die VI. jugoslawische Armee langsam zurückgezogen und nur hinhaltenden Widerstand geleistet. Vereinzelt war es zu Zwischenfällen zwischen der deutschen und serbischen Bevölkerung gekommen, doch im allgemeinen stand man sich abwartend gegenüber, oft sich sogar gegenseitig schützend.

Am 30. 4. 1941 ernannte die kommissarische serbische Regierung Josef Lapp zum Beauftragten für die zivile Verwaltung des Banats, die durch eine Verordnung vom 29. Mai ihre rechtlichen und organisatorischen Grundlagen erhielt. Nachdem Deutschland und Italien am 8. Juli den jugoslawischen Staat für aufgelöst erklärt hatten, wurde das Banat ein Teil des Besatzungsgebiets Serbien. Gegen die Besatzung richtete sich der Widerstand serbischer Offiziere, die bei der Kapitulation nicht in Gefangenschaft, sondern in die Wälder gegangen waren und Freischärlertrupps organisiert hatten. Dieser Widerstand verschärfte sich, als nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion die jugoslawische kommunistische Partei unter Josip Broz Tito Partisaneneinheiten gründete. Es begann ein grausamer und gnadenloser Krieg, von dem auch das Banat betroffen war. Vor allem im »Sand« und in den Dobrowolzen-Sümpfen bildeten sich Partisanentrupps, gegen die Bürgerwehren und die »Banater Staatswache« eingesetzt wurden. Anfang 1942 wurde dann aus zwangsweise, und unter Bruch des Völkerrechts, eingezogenen Jugoslawiendeutschen die 7. SS-Freiwilli-

gen-Gebirgs-Division Prinz Eugen aufgestellt. Diese Division war seit Herbst 1942 pausenlos im Einsatz.

Das Schicksal des Banats, und des ganzen Balkans, entschied sich am 20. August 1944. An diesem Tag begann der sowjetische Großangriff gegen Rumänien. Die rumänische Front brach bereits drei Tage später zusammen und der rumänische König ließ Marschall Antonescu, den rumänischen Diktator, verhaften. Daraufhin bombardierten deutsche Flugzeuge am 24. August Bukarest, und am 25. August erklärte Rumänien dem Deutschen Reich den Krieg. Gemeinsam stießen nun rumänische und sowjetische Truppen nach Westen vor, während ihnen die Tito-Partisanen entgegenmarschierten. Am 8. September erklärte auch noch Bulgarien Deutschland den Krieg. Die Division Prinz Eugen wurde am 27. September in Nisch eingesetzt, denn hier trafen die Vorstöße der Russen und Rumänen, der Bulgaren und der Tito-Partisanen zusammen. Die Schlacht begann am 28. September und endete mit dem Rückzug der schwer dezimierten Division auf Kraljewe, der am 10. Oktober begann, nachdem die Flucht der deutschen Truppen beendet war. Die Division bestand noch bis zum 16. Mai 1945, dann geriet sie in jugoslawische Kriegsgefangenschaft, wo die meisten ihrer Angehörigen ermordet wurden.

Die Nachkriegszeit

Am 29. September 1944 begann der Einfall der sowjetischen, rumänischen, bulgarischen und jugoslawischen Truppen in das Banat. Nur ein geringer Teil der deutschen Einwohner hatte es über sich gebracht, die Heimat im Stich zu lassen und mit der flüchtenden Wehrmacht abziehen. Eine organisierte und rechtzeitige Evakuierung war von den Reichsbehörden verboten worden.

Mit den sowjetischen Truppen waren die Partisanen ins Banat gekommen und hatten die Verwaltung übernommen. Für die deutsche Bevölkerungsgruppe bedeutete dies Massenvergewaltigungen, Mordorgien, Verschleppung zur Zwangsarbeit nach Rußland und schließlich Internierung. Die Arbeitsfähigen kamen in Arbeitslager, Frauen, Kinder und Alte wurden zur Endlösung in Vernichtungslager konzentriert. Besonders der jugoslawische Außenminister und Tito-Freund Moïse Piade setzte sich dafür ein, alle Deutschen in Jugoslawien auszurotten. Die »gesetzliche« Grundlage hierfür hatte der Antifaschistische Rat in seinen Beschlüssen vom 21. 11. 1944 geschaffen, als das Vermögen aller Jugoslawiendeutschen konfisziert wurde und ihnen alle Rechte aberkannt wurden, einschließlich

des Rechts auf Leben. Nach Auflösung der Lager im Laufe des Jahres 1948 verließen die Überlebenden in den fünfziger Jahren fast vollständig das Land und zerstreuten sich über die ganze Welt, während die verlassenen Gebiete mit Kolonisten neubesiedelt wurden. Verwaltungstechnisch wurden das Banat, die Batschka und das Baranja-Dreieck zusammengefaßt zur Wojwodina, einer autonomen Region der Republik Serbien.

Bibliographie

Jugoslavija, Republike i pokrajine
Jugoslovenska revija, Beograd

Nikolaus v. Preradovich: Des Kaisers Grenzer
Verlag Fritz Molden, Wien

Marion Gras-Racic: Jugoslawien
Christiana Verlag, Zürich

Nikolaus Engelmann: Die Banater Schwaben
Eigenverlag der Landsmannschaft der Banater Schwaben in Deutschland

Die Leidenswege der Banater Schwaben im 20. Jahrhundert
Eigenverlag der Landsmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien in
Deutschland

Ingomar Senz: Die nationale Bewegung der ungarländischen Deutschen
vor dem Ersten Weltkrieg
R. Oldenbourg Verlag, München

Istvan N. Kiss: Die deutsche Auswanderung nach Ungarn
Selbstverlag Forschungsinstitut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an
der Universität Köln

Deutschland und Südosteuropa
Steirische Verlagsanstalt Graz

Anton Tafferner: Die Donauschwaben
Eckartschriften Heft 51

Der Franzfelder Kalender 1984, 1985, 1986, 1987
Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e.V., Reutlingen

Heinrich Bohland: Mramorak
Mramoraker Ortsgemeinschaft, Waiblingen

Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien
Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa V
Deutscher Taschenbuch Verlag, München

Geschichte der Gemeinde Franzfeld
Selbstverlag der Franzfelder Mitglieder des Schwabenvereins Wien

Janusz Piekalkiewics: Krieg auf dem Balkan
Südwest Verlag, München

Otto Kumm: Vorwärts Prinz Eugen
Munin Verlag GmbH, Osnabrück

Franzfeld
Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e.V., Reutlingen

Kurt Zentner: Illustrierte Geschichte des Widerstands in Deutschland und
Europa 1933–1945
Südwest Verlag, München

Josip Broz Tito: Der jugoslawische Weg
Paul List Verlag, München

Dr. Elemér Mályusz: Geschichte des ungarischen Volkstums
Pannonia Verlag, Budapest

Anton Valentin: Die Banater Schwaben
Veröffentlichung des Kulturreferats der Landsmannschaft der Banater
Schwaben

Dr. Sebastian Werni: Die Wojwodina 1848–60
Universitäts-Verlagsbuchhandlung GmbH, Wien

Matthias Merkle: Banat
Eigenverlag des Autors

Milovan Djilas: Tito
Verlag Fritz Molden, 1986

Matthias Annabring: Volksgeschichte der Donauschwaben in Jugoslawien
Verlag Südost-Stimmen, Stuttgart 1955

Matthias Weiland: Zweihundert Jahre Donauschwaben
Verlag Johann Wilhelm Naumann, Augsburg 1949

Leopold Rohrbach: Ein Volk ausgelöscht
Selbstverlag des Autors, 1949

Sepp Janko: Weg und Ende der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien
Leopold Stocker Verlag, Graz 1982

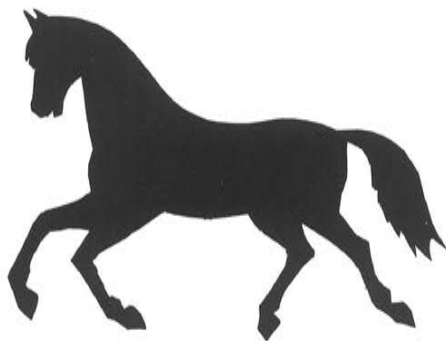
D'r Pelzmärt'l

A' Erlebnis vum Eelmill'r Mich'l, Canada

's war a' paar Jahr var'm Krieg, do hen mir, mei Kamrada un ich, uns z'sammagredt, mir wera am Hailicha Ow't Pelzmärt'l spiela. Ain'r, a' Sohn vum a' Bau'r, wu viel Schof g'hat hat, hat g'sagt, er tät vum Schof-halt'r d' Es'l lehna. Soweit, so gut. D'r Hailichi Ow't isch kumma. D' Bunda (schwerer Pelzmantel) isch v'kehrtrum a'zoga wara, a' Pelzkapp uf d' Kopf uns s' G'sicht mit Ruß schwarz g'macht wara un d' Pelzmärt'l war fertich. Sei Helf'r hat sich aa v'rstellt, un no isch's losganga. Weil m'r bei d'r neija Miehl zammakumma sin, sin m'r halt aa in dera Gaß nun'r ganga. Dart hat a' Familie mit zwai Maidla g'wohnt. Wie m'r in d' Nächi vun deni ihr'm Haus kumma sin, hen m'r amol mit die Schella un Ack'rkette a'g'fangt Krach macha.

's Gass'tärli war uf un mir aa schun drin im Hof mit'm Es'l. D'r Pelzmärt'l un sei Helf'r sin no in d' Kuch'l nei. Des hen die Maidla g'heert. Neigierich, wie sie schun wara, sin sie in d' Kuch'l naus schaawa, was do los isch, un sin ganz v'rschrocka, wu sie den Pelzmärt'l g'sehja hen. D'r Pelzmärt'l un sei Helf'r hen no die zwai Maidla mitnemma g'wollt. Die hen sich aw'r so g'wehrt, daß m' sie net aus dera Kuch'l naus brocht hat. Wie d'r Vat'r no g'heert hat, daß in d'r Kuch'l was los isch, isch'r schaawa kumma. In dem Moment, wu d'r Vat'r in d' Kuch'l kummt, stoßt im Pelzmärt'l sei Helf'r an Kaschta na. Uf dem Kaschta sin Milichtepf g'stana, die hen a'g'fangt z' wackla un a' paar sin run'r g'falla un v'rbrocha. Des hat a' ganz scheeni Schwein'rei nagewa. Ihr glaaw't net, wie g'schwind mir aus der Kuch'l un dem Hof mit'm Es'l draus wara.

D'r Pelzmärt'l un die zwai Maidla vun sell'mol lewa heint noch in Deutschland un kenna sich bestimmt noch gut an die G'schicht erinnra.



Daten über Auflagehöhe und Versand der Franzfelder Veröffentlichungen

Von Johann Schindler

Vom Franzfelder Kalender 1990 lieferte die Druckerei 1005 Exemplare aus. Da die Zahl der Neubesteller höher war als die Zahl der Ausfälle, konnte leider im Jahr 1990 nicht allen Neubestellern der Kalender zugestellt werden.

Durch die Abnahme so vieler Franzfelder Kalender zeigten die Landsleute ihre Bereitschaft, uns in unserer ehrenamtlichen Tätigkeit für unser Franzfeld weiterhin zu unterstützen. Die Gesamtzahl aller Veröffentlichungen hat unsere Erwartungen weit übertroffen. Man darf nie mit Mißmut nach vorne blicken, sondern muß sich an dem erfreuen, was in der Vergangenheit geleistet wurde.

Die Auflagehöhe aller bisher erschienenen Franzfelder Veröffentlichungen laut nachstehender Übersicht spricht für sich, und kann doch sicherlich als ein beachtlicher Erfolg gewertet werden.

Franzfelder Kalender 1984–1990 (sieben Jahrgänge) 7164 Stück

Franzfelder Zeitungen 1985–1990 (Nr. 1–Nr. 11) 11236 Stück

Franzfelder Heimatbuch (Ausgabe von 1982) 2096 Stück

Franzfelder Bildband (Herausgegeben von A. Rödler 1985) 910 Stück

Versandübersicht der Franzfelder Kalender:

Land	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990
Bundesrepublik Deutschland	890	930	901	851	868	880	855
Deutsche Demokr. Republik	1	1	1	1	4	5	9
<i>Europäisches Ausland</i>							
Frankreich	1	1	—	—	—	—	—
Österreich	82	102	96	91	89	90	94
Schweiz	1	2	2	2	2	2	2
Spanien	—	1	1	1	1	1	1
<i>Übersee</i>							
Argentinien	2	2	2	2	2	2	1
Australien	3	4	3	3	3	1	2
Brasilien	1	1	1	1	1	1	—
Kanada	6	17	15	16	16	16	16
USA	14	20	22	25	29	26	25
<i>Zusammen</i>	1001	1081	1044	993	1016	1024	1005
	= 7164						

Sämtliche Veröffentlichungen wurden auch an folgende Bibliotheken, Institute und Archive gesandt:

Bundesrepublik Deutschland

Badische Landesbibliothek
7500 Karlsruhe, Lammstraße 16

Stadtbibliothek
Zähringerstraße 96-98
7500 Karlsruhe 1

Württembergische Landesbibliothek
7000 Stuttgart, Postfach 769

Institut für Auslandsbeziehungen
7000 Stuttgart 1, Charlottenplatz 17

Innenministerium Baden-Württemberg
Postfach 102443
7000 Stuttgart 10

Joh.-Künzig-Institut
für ostdeutsche Volkskunde
Im Oberfeld 10
7800 Freiburg-Littenweiler

Deutsche Bibliothek
6000 Frankfurt 1, Zeppelinallee 4-8

Heimatmuseum
7410 Reutlingen, Oberamteistraße 22

Institut für donauschwäbische
Geschichte und Landeskunde
7500 Tübingen, Mohlstraße 18

Donauschwäbische Zentralbücherei
7032 Sindelfingen, Goldmühlestraße 30

Stadt Metzingen, Hauptamt
7430 Metzingen, Postfach 1363

Stadtarchiv
7830 Emmendingen, Postfach 1180

Bürgermeisteramt
7803 Gundelfingen

Bürgermeisteramt
7798 Pfullendorf

Bürgermeisteramt
7835 Tenningen

Bürgermeisteramt
7472 Winterlingen, Postfach 1142

Deutsche Bücherei (Abt. Erwerbung)
O-7010 Leipzig, Deutscher Platz

Österreich

Österreichisches Staatsarchiv
(Kriegsarchiv)
A-1070 Wien, Stiftgasse 2

Österreichische Nationalbibliothek
A-1015 Wien, Josefsplatz 1

Donauschwäbisches Kulturzentrum
A-5020 Salzburg, Friedenstraße 14

Schwabenverein
A-1030 Wien, Rennweg 70

Inhaltsverzeichnis

Lied in Franzfelder Mundart – Franz Feld (C.J. Stein)	3
Vorwort – Dr. Michel Lieb	4
Allgemeine Angaben zum Kalender	30
Liste der verstorbenen Franzfelder – Andreas Rödler	31
Menschenleere Gebiete sollten erschlossen und gegen Türkeneinfälle gesichert werden – Siegfried Peter	34
Franzfeld – Franz Stotschek	38
Gesundheitliche Betreuung der Bevölkerung in Franzfeld – Dr. Fritz Hild	40
Die Franzfelder Brunnen oder die Brunnen in Franzfeld – Barbara Kiunke-Stier	45
Das »Bettlockläuten« am Samstagabend – Christine Morgenstern ...	51
Spatza-Aila aushewa – Matthias Seiler	57
A' Buwa-Stick'l vun d'haam – Eelmill'r Michl	60
Zwanzig Jahre meines Lebens in Franzfeld – Barbara Kiunke-Stier ..	61
Der fehlgeleitete Liebesbrief – Michael Müller (Ölmüller)	74
Ein Ferientag daheim vor 60 Jahren – Susanne Seiler	75
Kreistrachtenfest in Franzfeld im Jahr 1939	79
Ein erfolgreiches Sportfest in Franzfeld im Jahr 1939	82
Wie ich den Beginn des Krieges 1941 erlebte – Hans Stein	84
Kinderferienenerholung in Franzfeld – Elisabeth Modl	89
Als Russen und Partisanen Franzfeld besetzten – Barbara Weber	94
Was ich vor 45 Jahren erlebte – Christine Kaschuba	98
Lagerleben 1947 – Barbara Zorn	101
Macht des Gebetes in Vertrauen auf Gott – Katharina Müller	102
Treffen der Sippe Lapp in Gundelfingen – G., H., M. und A. Lapp ..	104
Hier steht ein Franzfelder – Johann Reppert	107
Vom Sinn der Ahnenforschung	108
Die Geschichte des Banats, III. Teil (Schluß) – W. und G. Gleich	110
D'r Pelzmärt'l – Eelmill'r Michl	117
Daten über Auflagehöhe und Versand der Franzfelder Veröffentlichungen – Johann Schindler	118